

Die postsozialistische Transformation der deutschen Elite

Conrad Kunze

Der Hallesche Graureiher 2008 – 4

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Institut für Soziologie
2008

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Forschungsberichte des Instituts für Soziologie

Emil-Abderhalden-Straße 7
D-06108 Halle (Saale)
Postanschrift: 06099 Halle (Saale)

Telefon: 0345 /5524251
Telefax: 0345 /5527150
e-mail: institut@soziologie.uni-halle.de

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISSN 0945-7011

Alle Rechte vorbehalten

INHALT

1	Einleitung	4
2	Fragestellung	5
3	Forschungsüberblick	9
4	Die Entwicklung der Elitenkonstellation bis 1995	15
5	Theorien	19
5.1	Die Majorisierungsthese	19
5.2	Die Entwertung der Lebensläufe.....	25
5.3	Der Monopolmechanismus von Norbert Elias.....	29
5.4	Die Geschlossenen Eliten.....	35
5.4.1	Selektive Migration und Diaspora.....	41
6	Methoden	43
6.1	Die Potsdamer Elitestudie	45
6.2	Anlehnung an die Potsdamer Studie	48
6.3	Ergebnisse	56
6.4	Methodenkritik.....	63
6.5	Argumente für die Validität der Methode.....	68
7	Theoretische Interpretation der Ergebnisse.....	71
8	Zusammenfassung und Ausblick	74
9	Literatur und Statistiken.....	77
10	Anhang	86

1 Einleitung

Der Übergang vom Sozialismus zur Marktwirtschaft hat in allen betroffenen Staaten zu mehr oder weniger tiefen Verwerfungen geführt. Dabei ähneln sich die Entwicklungspfade der verschiedenen Länder, besonders der europäischen, in vielerlei Hinsicht, da alle unter dem vierzigjährigen Einfluss des Sozialismus standen. Eine Ausnahme stellt hier wohl die ehemalige DDR dar, deren Transformation als „Wiedervereinigung“ bekannt wurde. Was darunter zu verstehen ist, kann erstaunlich unterschiedlich interpretiert werden. So existiert zum einen ein Diskurs, der die Vereinigung wörtlich nimmt, als gleichberechtigte Synthese zweier Teile und zum anderen einer, der die Vereinigung auf den geographischen Aspekt beschränkt. Aus den unterschiedlichen Interpretationen entsteht eine Spannung zwischen dem normativen Anspruch der erklärten Vereinigung und dem realpolitischen „Beitritt der DDR“ zur Bundesrepublik (Machatzke 1997: 65). Aus der Perspektive, die die Vereinigung wörtlich nimmt, werden die bestehenden Unterschiede zwischen dem östlichen und westlichen Deutschland als ungerecht oder doch zumindest kritikwürdig empfunden. Dass dabei das Wort „Vereinigung“ in vielen Lebensbereichen mehr ein Ideal als einen Zustand beschreibt, dürfte unbestritten sein. Bis in die Gegenwart existieren „zwei Wirtschaftsgebiete, zwei Ausbildungs- und Arbeitsmärkte, zwei Rentenrechtsgebiete, zwei Tarifgebiete, zwei Gebiete mit unterschiedlichen Wertestrukturen (...) sowie den Chancen Einheimischer in die "Elite" aufzusteigen" (Sozialreport 2006: 25).

Die sozialen und ökonomischen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind immer noch größer als die zwischen Sachsen und Thüringen oder Bayern und Bremen.

Sie sind in den meisten Bereichen so verteilt, dass Westdeutschland überlegen und Ostdeutschland subordiniert ist. Bei genauerem Hinsehen werden so die Unterschiede als Ungleichheit erkennbar. Um sie hat sich, wie Michel Foucault es ausdrücken würde, eine „Zone des Schweigens“ gebildet (Foucault 1986: 57). Nicht nur sind wissenschaftliche Publikationen zu dem Thema selten geworden, auch im Alltagsdiskurs besteht eine gewisse Hemmung die innerdeutsche Ungleichheit zu thematisieren. Dafür gibt es natürlich gute Gründe. Wird die Ungleichheit, besonders die Chancenungleichheit, einmal wahrgenommen, mobilisiert sie auf Seiten der Benachteiligten das Gefühl der Ungerechtigkeit. Diesem Gefühl kann durch Aktivität zu seiner Beseitigung abgeholfen werden oder aber zu Unzufriedenheit führen. Maxie Wander resümiert über die Frauenbewegung, was auch hier gilt: „Konflikte werden uns erst bewusst, wenn wir uns leisten können, sie zu bewältigen“ (Wander 1993).

Auf Seiten der Bevorteilten gibt es ebenfalls wenig Euphorie für einen Diskurs, der dazu führen würde, sich als die Partei der zu unrecht Bevorzugten wahrzunehmen. Warum sich dennoch diesem Thema widmen? Theodor Adorno gilt Denken erst dann als kritisch und wertvoll, wenn es sich von Zeitgeist und öffentlicher Meinung emanzipiert, ihnen sogar gegenübertritt: „Wer sich keine unnützen Gedanken macht, streut keinen Sand ins Getriebe“ (Adorno 1963: 129). In diesem Sinne widmet sich die Arbeit einem der unpopulärsten Aspekte der innerdeutschen Ungleichheit, der Entwicklung der Eliten in Ost- und Westdeutschland.

Die Zusammensetzung des Führungspersonals, vor allem in Ostdeutschland, hat sich seit dem Ende des real existierenden Sozialismus stark verändert. Die wenigen Studien, die diese Entwicklungen empirisch untersuchten, stammen aus den neunziger Jahren, als die meisten Erkenntnisse, vor allem die unbequemen, als vereinigungsbedingte Übergangserscheinungen interpretiert worden sind. Mit einer aktuellen Erhebung möchte diese Arbeit dazu beitragen, einen möglichst objektiven Einblick in die langfristige Entwicklung der deutschen Elite zu ermöglichen.

2 Fragestellung

Hypothesen

In der Hauptsache soll nur ein Aspekt der Transformation beleuchtet werden, nämlich die Zusammensetzung der deutschen Elite aus Ost- und Westdeutschen. Die Potsdamer Elitestudie von 1995 (Bürklin 1997) ist bis heute die einzige umfassende empirische Quelle zur Transformation der deutschen Elite und liefert in dieser Hinsicht einen Querschnitt, eine Momentaufnahme der Transformation. Im Vergleich mit den für diese Arbeit gewonnenen Daten sollen die zeitliche Entwicklung und die Tendenzen der Transformation der Elite aufgezeigt werden.

Die zentralen Fragen der Arbeit entwickeln sich also in Auseinandersetzung mit den Ergebnissen von 1995. Ist der Anteil ostdeutschen Personals in der gesamtdeutschen Elite seitdem gestiegen oder eher gesunken? Wie hat sich die Ost-West Verteilung in den Neuen Bundesländern (NBL) und Alten Bundesländern (ABL) entwickelt? Wie variierte das Verhältnis von ost- zu westdeutschem Personal in verschiedenen Sektoren?

Die Potsdamer Elitestudie ermittelte für 1995 eine erhebliche westdeutsche Dominanz innerhalb von Elitepositionen auf Bundesebene, in den alten und neuen Ländern, verglichen mit dem Anteil der Ost- und Westdeutschen an der Gesamtbevölkerung. Einige Autoren wie Jörg Machatzke und Rainer Geißler prognostizieren sehr vage eine zukünftige Normalisierung der Eliterekrutierung, ohne ein Ost-West Ungleichgewicht (Machatzke 1997: 66 und Geißler 2006: 271). Peter Hübner schreibt, dass sich „mit dem Angleichen der Startvoraussetzungen für den Aufstieg in die Führungsgruppen die Vertretung der neuen Bundesländer normalisieren wird“ (Hübner 1999: 105). Ein salomonisches Urteil, bedenkt man, dass eben jene Startvoraussetzungen noch weit davon entfernt sind, sich zu „normalisieren“, vorausgesetzt, unter normalen seien westdeutsche Voraussetzungen verstanden.

In Anlehnung an Kreckel kann eine Reproduktion der innerdeutschen Ungleichheit als dauerhafter „struktureller Bruch“ erwartet werden (Kreckel 2004: 6). Wenn die "westdeutsche Überschichtung" (Geißler 1996, 2004) der neuen Bundesländer (NBL) und die okzidentale Dominanz der bundesdeutschen Führungspositionen Konsequenzen dieses "strukturellen Bruchs" sind (vgl. Kreckel 2004: 296), so ist damit zu rechnen, dass sich mit der materiellen Ungleichheit auch die personelle Ungleichheit reproduziert. Also ist zu erwarten, dass sich die überproportional hohe westliche Dominanz der deutschen Führungspositionen auch 2007 beobachten lässt.

H1: Der Anteil ostdeutschen Personals an Elitepositionen in den NBL von 60% (Machatzke 1997: 66) ist bis 2007 nicht signifikant gestiegen.

H2: Der Anteil ostdeutschen Personals an Elitepositionen in den ABL von 0,17% (ebd.) ist bis 2007 nicht gestiegen.

Wenn die "Ostquote" weder im Osten noch im Westen gestiegen wäre, hätte sich natürlich auch die Konstellation der gesamtdeutschen Elite nicht verändert.

H3: Der Anteil ostdeutschen Personals in der gesamtdeutschen Elite ist gegenüber den 1995 ermittelten 11,6% (ebd.) nicht gestiegen.

Definitionen

Da sich die vorliegende Erhebung vom Sommer/Herbst 2007 an die Potsdamer Elitestudie anlehnt, wird deren Definition von Elite nach George Field und John Higley übernommen. Demnach sind Eliten „Menschen in strategischen Positionen in öffentlichen und bürokratischen Organisationen (...). Mit solchen Organisationen [sind] diejenigen gemeint, die groß oder anderweitig mächtig genug sind, um die Eliten, die an ihrer Spitze stehen, mit der Macht auszustatten, die nationale Politik speziell, regelmäßig und nachdrücklich zu beeinflussen“ (Field/Higley 1983: 34). Unter Elite wird also eine Positionselite verstanden. Das heißt, eine Person erhält ihren Elitestatus solange sie die entsprechende Position bekleidet. Die Auswahl der Elitepositionen wurde ebenfalls von der Potsdamer Elitestudie übernommen. Diese orientierte sich wiederum an der Mannheimer Elitestudie von 1981 (Machatzke 1997: 37). Darin wurden Positionen und Organisationen ausgewählt, die „direkten Einfluss auf Norm setzende Entscheidungen haben“ (ebd.).

Wenn im Folgenden die Rede von einem hohen oder niedrigen Anteil ost- oder westdeutscher Positionseliten ist, so stellt sich natürlich die Frage, nach welchem Maßstab dies beurteilt werden soll. Auch hier ist das Vorbild die Potsdamer Elitestudie, die die Ansicht vertritt, dass die Elite einer repräsentativen Demokratie die Mehrheitsverhältnisse in der Bevölkerung widerspiegeln sollte und demnach alle Bevölkerungsgruppen entsprechend ihres Anteils an der Gesamtbevölkerung vertreten sein sollten (vgl. ebd.: 65). Da die NBL zum Zeitpunkt der Studie ungefähr 20% der deutschen Bevölkerung stellten (Stand 1989) und das berufliche Qualifikationsniveau der Ost- und Westdeutschen vergleichbar hoch war (Kreckel 2004: 300), ist unter dem Aspekt der Chancengleichheit und des Leistungsprinzips auch ein ostdeutscher Anteil an der Positionselite von 20% zu erwarten. Der Anteil einer Bevölkerungsgruppe an Führungspositionen kann also als angemessen gelten, wenn er ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht. Ein höherer oder niedrigerer Anteil ist legitim, wenn das berufliche Qualifikationsniveau dieser Bevölkerungsgruppe entsprechend höher oder niedriger liegt. Dass auch der Bildungserfolg nicht nur von der persönlichen Leistung abhängt, ist bekannt (Pisastudie 2006), soll hier aber nicht weiter vertieft werden.

Gliederung

Die Explananda des ersten Teils der Arbeit sind die Ergebnisse der Potsdamer Elitestudie von 1995 (Bürklin 1997). Um die ermittelte ungleiche Verteilung der Elitepositionen an Ost- und Westdeutsche zu interpretieren, finden sich bisher keine Theorien, die ausgereift wären, um diesen Aspekt der deutschen postsozialistischen Transformation zufriedenstellend zu erklären (Reißig 2000: 138f). Das Fehlen einer umfassenden Erklärung des Elitenaustauschs fällt zusammen mit dem oft bemängelten Defizit einer Großtheorie, die den Transformationsprozess an sich erfasst (Ettrich 2000: 176f.). Eine neue Theorie zu erdenken würde den Umfang der Arbeit übersteigen, weshalb sie sich auf eine Annäherung an die Empirie, mittels verschiedener existierender Theorien und Erklärungen, beschränkt. So werden vier verschiedene Erklärungsansätze auf die Ergebnisse von 1995 angewandt, um sie auf ihr Erklärungspotential zu testen. Im Rahmen dieser Theorien werden anschließend mögliche Szenarien erörtert, wie sich die Elitenkonstellation seit 1995 bis 2007 entwickelt haben könnte, um diese Erwartungen im Ergebnisteil mit den aktuellen Ergebnissen zu vergleichen. Erörtert werden Kreckel Majorisierungstheorie (Kreckel 1992 und 2004) und Elias' Monopolisierungsmechanismus und Etablierten-/Außenseiterkonzept (Elias 1976 und 1990), wozu auch die Entwertung der Lebensläufe näher betrachtet wird (Sackmann 2000). Die Theorie der geschlossenen Elite soll zeigen, ob die traditionelle Geschlossenheit der westdeutschen Eliten gegen Außenseiter (Rebenstorf 1996: 154f.) zu einem Ausschluss von Ostdeutschen beiträgt und ob sich in den NBL eine westdeutsche Diaspora entwickelt hat.

Zeitraumen

Die vorliegende Arbeit untersucht die Entwicklung der deutschen Elite seit der Wiedervereinigung im Jahr 1990. Zwar kam es schon vorher zu einem Personalaustausch in der DDR, die langfristig wirksamen Entscheidungen über die Art der Transformation und damit auch über den Modus und das Ausmaß des Personalaustauschs sind aber erst 1990 gefallen (Sackmann 2000: 48).

Die wichtigste empirische Quelle für die Untersuchung ist neben der Potsdamer Elitenstudie von 1995 die aktuelle Erhebung dieser Arbeit aus dem Sommer/Herbst 2007. Dadurch wird der zu untersuchende Zeitraum empirisch in zwei Phasen eingeteilt, die Zeit von 1990 bis 1995 und die Periode von 1995 bis 2007. Obwohl willkürlich gegeben, ist es nicht ganz

abwegig, die Transformation in zwei Phasen einzuteilen. Die erste Phase war geprägt vom raschen und schlagartigen Austausch von ostdeutschem gegen westdeutsches Führungspersonal, bedingt durch den Institutionenimport in den ersten Jahren der Wende. Dieser Ausnahmesituation einer starken personellen Zirkulation folgte die zweite Phase der Strukturbildung und Konsolidierung (Kollmorgen 2003: 26 und Diewald/Mach 2006: 267). Das Opportunitätsfenster für ostdeutsches Personal, innerhalb dessen der weitere Fortgang der Erwerbsbiographien am stärksten bestimmt wurde, war der Zeitraum zwischen 1990 und 1992. Schon nach 1992 kam es zu einer Konsolidierung der beruflichen Mobilität und einem Rückgang der Auf- und Abstiegchancen für ostdeutsches Personal (vgl. 2006: 297).

Die Einteilung in zwei Phasen trifft auch auf die Rekrutierungsmuster in Spitzenpositionen zu. Die meisten Stellen wurden durch den Institutionentransfer sehr schnell frei oder überhaupt neu geschaffen, so dass in den ersten Jahren eine hohe Zirkulation an Personal stattfand. Danach normalisierte sich die Rekrutierung in Spitzenpositionen, insofern als dass keine großen Mengen an Posten mehr frei wurden. Die Potsdamer Studie lag folglich bereits in der zweiten Phase, der Konsolidierung. Die vorliegende Studie widmet sich also der Konsolidierungsphase der Elitetransformation von 1992 bis zum Erhebungszeitpunkt im Jahr 2007.

3 Forschungsüberblick

Obwohl auch die ehemaligen Sowjetrepubliken und Staaten in Asien, Afrika und dem Nahen Osten zu den Transformationsfällen¹ gehören, beschränkt sich die soziologische Analyse meist auf den europäischen Kontinent. Insbesondere bei einem Vergleich Ostdeutschlands zu einem anderen Transformationsfall bietet sich Tschechien offensichtlich mehr an als Vietnam. Eine Transformationsforschung, die sich vor allem auf Lateinamerika konzentrierte, bestand schon vor den Ereignissen von 1989. Von ihr gingen zwar einige Anregungen und Einflüsse auf die Transformationsforschung des Postsozialismus aus. Jedoch unterschied sich die Art und das Ausmaß dieses Systemwechsels zu sehr von den Revolutionen in Lateinamerika, um nahtlos an diese Forschungstradition anzuschließen, weswegen sich die postsozialistische Transformationsforschung der frühen neunziger Jahre als eigener Forschungszweig etabliert

¹ Der Terminus umfasst hier alle Länder, die Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre vom real existierenden Sozialismus zur Marktwirtschaft übergingen.

hat (vgl. Reißig 2000: 124 und Stojanov 2003: 61). Neben der speziellen Transformationsforschung gab es kaum eine sozialwissenschaftliche Disziplin, die sich nicht ebenfalls der Transformation gewidmet hat. Dabei entstand innerhalb der Disziplinen keine eigenständige Transformationsforschung, sondern die schon bestehenden Forschungstraditionen wie Eliten-, Gender-, Migrations- oder Lebenslaufforschung wurden einfach um einen neuen Untersuchungsgegenstand bereichert (vgl. Reißig 2000: 125).

Ihren Zenit erreichte die Transformationsforschung in der Mitte der neunziger Jahre. Bis 1995 beschäftigten sich allein in Deutschland 535 wissenschaftliche Projekte mit der Transformation (Sodeur 1995). Über 5500 Publikationen erschienen bis zum Jahr 2000 in deutscher Sprache (Reißig 2000:134). In der deutschen Forschung dominierte anfangs Ostdeutschland als Forschungsobjekt. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre wurden zunehmend auch andere osteuropäische Transformationsfälle populär, so dass 1999 erstmals mehr deutschsprachige Publikationen zu Osteuropa erschienen als zu Ostdeutschland (Kollmorgen 2003: 8). Zum zehnjährigen Jubiläum der Einheit häuften sich dann nochmals die Publikationen, die jedoch in den meisten Fällen lediglich frühere Forschungsergebnisse neu auflegten. Seitdem ist das Interesse an der Transformationsforschung zurückgegangen, was sich daran zeigt, dass in den letzten Jahren sehr wenig, vor allem wenig Aktuelles, publiziert worden ist. Mittlerweile meinen einige Autoren sogar, dass „die Ära der Transformationsforschung ihr Ende erreicht“ hätte (Links 2006: 89).

Da die Transition vom real existierenden Sozialismus zum kapitalistisch demokratischen System in allen europäischen Staaten vollzogen ist, stellt sich die Frage, ob Postsozialismus und Transformation noch angemessene Kategorien darstellen. Dagegen spricht, dass sich eine Strukturbildung der erreichten gesellschaftlichen Veränderungen eingestellt hat (Kollmorgen 2003: 96). Befürworter der Begriffe wenden jedoch ein, dass der Sozialismus durchaus noch eine Kategorie darstellt, die den postsozialistischen Menschen als Bezugspunkt bei der Bewertung der Gegenwart dient (vgl. Humphrey 2002: 26f, 31). So hielten noch im Jahr 2005 74% der Ostdeutschen (im Westen 46%) den Sozialismus für eine gute Idee (Datenreport 2006: 646). Die Gegenwart sozialistischer Ideen ist unter anderem an der Forderung nach staatlicher Intervention gegen zu große gesellschaftliche Ungleichheit erkennbar. Derartige Vorstellungen sind in Ostdeutschland immer noch stärker ausgeprägt als im Westen des Landes (Datenreport 2006: 625). Dass solche Ideen auch politisch relevant sind, zeigt der Erfolg der kommunistischen Parteien oder deren Nachfolgeorganisationen in nahezu allen postsozialistischen Gesellschaften Europas. Dazu kommen die materiellen Folgen des

Systemwechsels, die sich unter anderem an der ökonomischen Schwäche der NBL, dem Bevölkerungsschwund und dem Schrumpfen der Städte bemerkbar machen. So ist der Terminus Postsozialismus nicht nur weiterhin angemessen, sondern impliziert für Deutschland auch die Abstraktion von der „Gesamtgesellschaft“ auf alte und neue Länder, da die NBL weiterhin von den Folgen des Systemwechsels geprägt sind (vgl. Kreckel 1992: 285-304).

Die Mauer in der Forschung

Die deutsche Transformationsforschung ist in zwei Lager gespalten, ein ost- und ein westdeutsches (vgl. Zapf 2000: 24-27). So wie die deutsche Vereinigung sich entweder als politische Erfolgsgeschichte oder ökonomische Katastrophe für die NBL darstellt, wird auch die Perspektive der wissenschaftlichen Untersuchung festgelegt (Diewald/Goedicke/Mayer 2006: 312). Im Folgenden werden die beiden Forschungstraditionen systematisch dargestellt, an Hand zweier Typen des Systemumbruchs, der Transition und der Transformation. Im Sinne des Wortes handelt es sich bei der Transition (trans-ire = lateinisch für hinübergehen) um den Übergang von einem bestimmten Ausgangszustand in einen anderen. Diese Tradition der Transitionsforschung betrachtet typischerweise den revolutionären Übergang von der Nicht-Demokratie zur Demokratie (vgl. Sharp 1993, Tilly 1987, Skocpol 1979). Dabei wird das Überschreiten einer klaren Grenze zwischen beiden Zuständen betont. Im Gegensatz dazu bezeichnet die Transformation alle anderen Modi des Systemumbruchs, in denen ein Ausgangszustand Veränderung erfährt, ohne dass eine klare Grenze zwischen zwei Zuständen definiert wird. (vgl. Merkel 1999: 75)

Beide Kategorien, die Transformation und Transition, unterscheiden sich durch ihre Positionierung „in den klassischen Dichotomien wie Struktur und Kultur, Institution und Mentalität, Institution und Biographie, objektive und subjektive Modernisierung, Rationalität und Kultur usw.“ (Etrich 2000: 176). Die Standpunkte der deutschen Forschung lassen sich je einer der beiden Kategorien zuordnen, womit die sich widersprechenden Meinungen der Transformationsforschung verständlicher werden. Um die Unterschiede der beiden Traditionen herauszuarbeiten, werden diese im Folgenden in idealtypischer Weise dargestellt.

Transitionsansatz

Unter dem Transitionsansatz soll hier die Forschungstradition verstanden werden, die im deutschen Falle die westdeutsche Zielgesellschaft zum Maßstab der Analyse macht. Vor dieser Folie werden die Fortschritte der Transition Osteuropas und Ostdeutschlands bewertet. Im Sinne der Modernisierungstheorie, die in der Transformationsforschung eine Renaissance erlebte (Kollmorgen 2003: 7), wird erwartet, dass Osteuropa und Ostdeutschland die Entwicklungen des Westens nachahmen und denselben Weg der Modernisierung beschreiten. Kritiker wie Rolf Reißig wenden ein, dass die Ausgangsbedingungen der Transformationsgesellschaften hierbei zu wenig berücksichtigt werden. Die Transition wird zu sehr teleologisch betrachtet, statt historisch bedingt. Der Tenor dieser Forschung neigt dazu, die Entwicklung der deutschen Transition unkritisch und die politischen Entscheidungen als alternativlos zu betrachten (vgl. Reißig 2000: 130ff. und Wiesenthal 1995: 134).

Der Einfluss der importierten westlichen Institutionen wird gegenüber dem der regionalen Kultur als hoch bewertet, woraus die Erwartung resultiert, eine Angleichung der ostdeutschen Kultur werde durch die Angleichung der Institutionen erwirkt werden (vgl. Reißig 2000: 130ff.). Dieser Gedanke der Anpassung durch Institutionenimport findet sich auch in der Elitenforschung wieder. So setzt Bürklin implizit voraus, dass sich die Ostdeutschen in das westdeutsche Elitenmodell integrieren müssten und damit auch die Werte und Eigenheiten der westdeutschen Elite übernehmen würden (vgl. Bürklin 1997: 12, 24). Da kulturelle Charakteristika eher als Übergangserscheinung interpretiert werden, steht der Transformationsansatz auch der Tendenz, die Ostdeutschen als Gruppe oder Minderheit zu kategorisieren, ablehnend gegenüber (vgl. Zapf 2000: 27). Eine solche Perspektive wird von der Forschungstradition eingenommen, die im folgenden Abschnitt kurz erörtert wird.

Transformationsansatz

Der Transformationsansatz analysiert den Systemumbruch weniger als ein teleologisches Ereignis sondern eher als historisch bedingten Prozess. Laut Raj Kollmorgen ist die Phase der Einführung neuer Institutionen, die eigentliche Wiedervereinigung, nur ein Teilprozess der Transformation (Kollmorgen 2003: 26). Die als Prozess gedachte Transformation wird nicht an einer Zielgesellschaft gemessen, sondern eher daran, inwiefern sich die mitgegebenen Potentiale der Ausgangsgesellschaft verändern (vgl. Reißig 2000: 130 und Eisen/Kaase 1996:

29). In Bezug auf die Transformation der ostdeutschen Elite würde diese Theorie eher zugestehen, dass sich spezifische Verhaltens- und Kommunikationsmuster fortsetzen, was von Bürklin als dysfunktionale Übergangserscheinung interpretiert wird (Bürklin 1997: 24). Im Gegensatz zu den InstitutionalistInnen favorisiert der Transformationsansatz den Kulturalismus, also die Annahme, dass sich der Osten durch sein Erbe nicht völlig dem Westen anpassen würde, sondern spezifische Formen erhalten bleiben (vgl. Diewald/Solga 1997: 222). Frank den Hertog hält es, ganz im Gegensatz zum Transitionsansatz, für angemessen zu beobachten, inwiefern sich die Ostdeutschen als ethnoregionale Minderheit konstituieren (Hertog 2006).

Die politischen Entscheidungen der deutschen Transformation werden teilweise heftig kritisiert. Prominentestes Beispiel ist die Kolonialisierungsthese, welche die Wende und Vereinigung als kolonialistischen Akt der Unterwerfung versteht (Vilmar/Dümcke 1996).

Literatur

Die postsozialistische Elite ist kein Thema, dem sich die klassische Elitenforschung in jedem Falle annimmt. So kommen einige Standardwerke ohne ein Kapitel zum Postsozialismus aus, „Deutschlands Eliten im Wandel“ (Münkler/Straßenberger/Bohlender 2006) und „Gesellschaft der Eliten“ (Papcke 2001) sind zwei Beispiele. Andere Publikationen beinhalten zumindest ein Kapitel zur innerdeutschen Ungleichheit und zum Postsozialismus, hierzu zählen „Oberschichten – Eliten – herrschende Klassen“ (Hradil/Imbusch 2003) und „Eliten in Deutschland: Rekrutierung und Integration“ (Bürklin 1997). Nur eine mir bekannte Publikation beschäftigt sich ausschließlich mit der postsozialistischen Elite in Deutschland, „Deutsche Einheit und Elitenwechsel in Ostdeutschland“ (Bollinger/Heyden 2002).

Literatur, in der die Transformation direkt oder indirekt behandelt wird, ist äußerst zahlreich, so dass nur ein kleiner Ausschnitt berücksichtigt werden kann. Kreckel veröffentlichte 1992 und 2004 in der „Politischen Soziologie der sozialen Ungleichheit“ ein Kapitel zur „Geteilten Ungleichheit im vereinten Deutschland“ und vertritt darin die These vom „strukturellen Bruch“ und der „Majorisierung“ Ostdeutschlands (Kreckel 2004: 290 f.). Er widerspricht damit der These einer politisch motivierten Kolonisierung Ostdeutschlands durch die „westdeutsche Machtelite“, welche von Dümcke/Vilmar aufgestellt wurde, zuerst im Rahmen eines Seminars an der Humboldt Universität von 1991-1994, und später publiziert als „Kolonialisierung der DDR“ (Dümcke/Vilmar 1996). Helmut Wiesenthal, ebenfalls an der

Humboldt Universität, untersucht in „Einheit als Interessenpolitik“, einige gesellschaftliche Bereiche Ostdeutschlands auf ihre Entwicklung und das Entstehen von „west- und ostdeutschen Akteuren“ (Wiesenthal 1995). Im Rahmen des seit 1994 an der Universität Magdeburg bestehenden Forschungsschwerpunktes „Gesellschaftliche Transformation als Epochenbruch“ wurden einige Sammelbände zur Transformation veröffentlicht, zuletzt „Postsozialistische Transformation: Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur“ mit einem ausführlichen Beitrag zum Stand der Transformationsforschung und zur ostdeutschen Identität (Kollmorgen/Schrader 2003). Auch in der Politikwissenschaft in Halle wurde zu dem Thema geforscht und veröffentlicht, so ein Sammelband von Heinz Sahner, „Transformationsprozesse in Deutschland“ (Sahner 1995). Reinhold Sackmann analysiert die Auswirkungen der Vereinigung auf die Lebensläufe Ostdeutscher (Sackmann 2000). Aspekte der Modernisierung und Ungleichheit, die Verteilung der Elitepositionen und die geteilte Forschungslandschaft werden von Reißig detailliert behandelt in „Rückweg in die Zukunft“ und „Die gespaltene Vereinigungsgesellschaft“ (Reißig 1993, 2000). Die Identitätsbildung und Elitensituation in Ostdeutschland wird von Hertog mit einigen qualitativen und quantitativen Studien erläutert in „Minderheit im eigenen Land“ (Hertog 2004).

Empirische Forschung

Das wichtigste Forschungsprojekt, auf das diese Arbeit aufbaut, ist die Potsdamer Elitestudie von 1995 (Bürklin 1997). Die gewonnenen Daten waren Grundlage zahlreicher theoretischer Interpretationen, unter anderem in der regelmäßig neu erscheinenden Sozialstruktur Deutschlands von Rainer Geißler und Reinhard Kreckels „politischer Theorie der sozialen Ungleichheit“ (Kreckel 1992, 2004). Dazu gesellen sich einige kleinere Erhebungen. Bärbel Möller hat 1995 die „Verwaltungskultur“ zweier Ministerialverwaltungen in den neuen Ländern untersucht und dabei insbesondere Ost-West Unterschiede beleuchtet (Möller 1996). Frank den Hertog hat untersucht, in wie weit sich die Ostdeutschen zu einer „ethnoregionalen Minderheit“ entwickeln (Hertog 2004: 143). Zum Elitenaustausch in der Wissenschaft liegen verschiedene kleinere Studien und Hochrechnungen von Stefan Bollinger (Bollinger 2003: 256-264), Fritz Vilmar (Vilmar 2003: 23), Rolf Reißig (Reißig 2000: 31) und Reinhard Kreckel (Kreckel 1995: 235f.) vor.

Der regelmäßig erscheinende „Sozialreport“ bereichert das Bild von der Entwicklung Ostdeutschlands. Aktuelle Studien zum Stand der Transformation werden auch vom Sonderforschungsbereich 580 in Jena und Halle publiziert.

4 Die Entwicklung der Elitenkonstellation bis 1995

Der Institutionenimport

Im Vertrag über die Wiedervereinigung Deutschlands wurde beschlossen, die Staatlichkeit der DDR, mitsamt ihren Institutionen, vom Geheimdienst bis zum Ampelmännchen, durch die der BRD zu ersetzen. Dies wurde so schnell umgesetzt, dass die Institutionen der DDR fast „über Nacht“ verschwunden waren. Um die Lücke zu füllen, mussten nun die Institutionen der Bundesrepublik in sehr kurzer Zeit im Osten nachgebaut werden. Je nach Institution wurde dabei mehr oder weniger stark an ihre Pendanten angeknüpft, wie sie schon vor der Wiedervereinigung in der DDR bestanden. Von der Nationalen Volksarmee wurden nur die Immobilien und einige tausend Soldaten übernommen. Die Bürokratie, Material und auch große Mengen Personal wurden importiert. Auch in der Justiz gab es so gut wie keine Kontinuität aus der DDR-Zeit. In beiden Fällen liegt auf der Hand, dass es sich um Institutionen handelt, die eng mit dem Staat verknüpft waren. Im Schulwesen und der Polizei hingegen ließ sich ein so umfassender Institutionenimport nicht umsetzen, so dass der größte Teil des Personalkörpers intakt blieb, obwohl es sich hier um Institutionen handelt, die dem Staat nahe standen. Für die Kirche hat sich mit der Wiedervereinigung vergleichsweise wenig geändert, weder personell noch strukturell kam es zu einem Bruch oder Neuanfang (Kreckel 2004: 299). Zwischen beiden Extremen, Neuanfang und Kontinuität, liegen die Universitäten und Hochschulen, in denen Teile der Struktur und des Personalkörpers die Wende überdauerten.

Von einem vollständigen Institutionenimport kann also nicht in allen Fällen gesprochen werden. In vielen Bereichen wurde, mehr oder weniger freiwillig, an bestehende Strukturen angeknüpft, womit auch eine personelle Kontinuität verbunden war.

Qualitative Analyse des Elitentransfers

Die erstmals 1991 in einem Seminar der Freien Universität Berlin geäußerte, „Kolonialisierungsthese“ (Vilmar/Dümcke 1995) widmete sich unter anderem der Elitenfrage. Die Mechanismen und Entwicklungen des Elitentransfers, die schon vor der Potsdamer Elitestudie zugänglich waren, sollen, bevor die Empirie hinzugezogen wird, hier kurz erörtert werden.

Die importierten Institutionen sollten nach 1990 in den NBL als genaue Kopie ihrer westlichen Vorbilder funktionieren, ohne Abwandlungen zu erfahren. Das konnte natürlich nur durch Personal realisiert werden, das Erfahrung mit den westdeutschen Institutionen hatte. Mit Sprüngen auf der Karriereleiter und finanziellen Zulagen² wurde darum Personal aus den ABL in den Osten verlagert (vgl. Goedicke 2006: 59). Damit dessen Erfahrung in der Arbeit der jeweiligen Behörde zum Tragen kam, war es nahe liegend, dass das westliche Personal eher die leitenden als die ausführenden Positionen ausfüllte. Das derart qualifizierte Personal hätte wohl auch in den ABL gute berufliche Perspektiven vorgefunden, so dass die Migration in den Osten, die teilweise als Entbehrung empfunden wurde (ebd.), sich beruflich ausgezahlt haben muss.

Im Wettbewerb um Spitzenpositionen waren Westdeutsche im Vorteil gegenüber Ostdeutschen, denn „Westqualifikationen“ waren, bedingt durch den Institutionenimport, im Osten gefragt (vgl. Kreckel 1992: 300). Deshalb waren auch gut ausgebildete Ostdeutsche, in Ermangelung der „Westqualifikationen“, von Arbeitslosigkeit betroffen (Sackmann 1996: 18f.). Bereiche mit spezifischen Qualifikationen, besonders solchen, die nur im Westen vorhanden waren, scheinen vor einem Überangebot an ostdeutschen Arbeitskräften geschützt gewesen zu sein. Sonst hätte die Notwendigkeit, Personal mittels finanzieller Anreize zu importieren, gar nicht bestanden.

In zwei Bereichen, die ideologisch eng mit der DDR verbunden waren, kam es dennoch zu keinem nennenswerten Personalaustausch, bei der Polizei und in der Schulbildung. So wünschenswert ein Personalwechsel gewesen sein dürfte, scheiterte er dennoch an der geringen Verfügbarkeit ausreichend großer Mengen ausgebildeten Personals. Weder gab es in Ostdeutschland ein alternatives Personalreservoir, noch war der Anreiz, Stellen in den NBL anzunehmen, ausreichend hoch, um westdeutsche Polizisten und Lehrer in den Osten zu

² In vulgo: Buschprämie.

locken. Anscheinend lohnte sich eine West-Ost Wanderung für den einzelnen Akteur nur im Hochlohnsektor, wozu einfache Polizei- und Lehrerstellen nicht zählen.

Schon vor der Potsdamer Studie konnte also damit gerechnet werden, dass ein Teil der Spitzenpositionen in Ostdeutschland mit „Westimporten“ besetzt waren und die West-Ost Migration einen elitären Charakter hatte. Insbesondere in den großen Institutionen wie Militär, Justiz und Hochschulen dürfte dies auch der Alltagswahrnehmung nicht entgangen sein. Des Weiteren konnte damit gerechnet werden, dass diejenigen Westdeutschen, die in die NBL zogen, dies nicht taten, um mit dem schnell wachsenden Heer von Arbeitslosen um schlecht bezahlte Stellen zu konkurrieren. Dass es sich hierbei um eine Oberschicht handelte, war womöglich schon zu erkennen, bevor Rainer Geißler seine eingängige These von der „westdeutsche[n] Überschichtung“ formulierte (Geißler 1996: 106).

Empirische Analyse der Elitentransformation

Wie die Potsdamer Studie zeigen konnte, bestand die Elite in den neuen Bundesländern zu 60% aus Personen ostdeutscher Herkunft (Machatzke: 1997: 66), wovon wiederum 8% der DDR Elite entstammten, so dass feststeht, dass die DDR-Elite zum größten Teil ausgewechselt wurde (Welzel 1997: 216). Von den insgesamt 2341 Teilnehmern der Studie stammten 272 aus Ostdeutschland, das heißt bundesweit waren 11,6% der befragten Positionseliten Ostdeutsche (Machatzke 1997: 66).

Zwei weitere Studien beleuchten die beruflichen Hintergründe der Positionsinhaber in den NBL. Bärbel Möller hat 1995 für die Deutsche Forschungsgemeinschaft 200 Personen in Führungspositionen der Ministerien der Länder Sachsen und Brandenburg untersucht. Christian Welzel untersuchte die beruflichen und sozialen Hintergründe der ostdeutschen Positionseliten näher. Aus der Kombination beider Studien ergibt sich ein recht detailliertes Bild der neuen Elite im Osten. Demnach hat ungefähr die Hälfte des ostdeutschen Personals weder zur Elite noch zur Subelite gehört und hat folglich sehr weite Karrieresprünge gemacht. Rund ein Drittel ist „nur“ von der Subelite in die eigentliche Elite befördert worden (vgl. Welzel 1997: 109ff.). Wie Möller zeigen konnte, verfügten auch die meisten „Westimporte“ über keine vorherige Erfahrung in einer Führungsposition und sind ebenfalls zu den Neueinsteigern zu rechnen. Dabei konnten Westdeutsche trotzdem größere Karrieresprünge verzeichnen als ihre ostdeutschen Kollegen (vgl. Möller 1996: 13f.). Die Elitenzirkulation, welche für ostdeutsches Personal ermittelt wurde, lässt sich also auch für das westdeutsche

Personal konstatieren. Die Positionselite in den NBL der frühen neunziger Jahre war vor allem eine neue Elite.

Bezüglich der politischen Einstellung wurde eine betont neutrale Haltung der Ostdeutschen und eine offener zur Schau getragene Parteipräferenz der Westdeutschen ermittelt (Möller 1996: 22). Von den ostdeutschen Positionseliten waren 28% Mitglied der SED gewesen, 18% in einer Blockpartei und 24% gaben an, sich einer Bürgerrechtsbewegung angeschlossen zu haben. Auffallend ist der hohe Anteil von Ostdeutschen mit religiöser Erziehung (58%) und einer technisch naturwissenschaftlichen Ausbildung (45%) (vgl. Welzel 1997: 109ff., 106f.). Daran wird ersichtlich, dass es sich bei den ostdeutschen Positionseliten um Personal handelte, das seine Distanz zum SED-Regime durch Zugehörigkeit zur Kirche, Opposition oder wenigstens einem ideologie-neutralen Hochschulabschluss „beweisen“ konnte.³

Ein weiterer Befund der DFG Studie zur Verwaltungskultur war „eine spezifisch regionale Personalrekrutierungspraxis aus den alten Bundesländern“ (Möller 1996: 15). So kam das westdeutsche Personal in Brandenburg größtenteils aus Westberlin und Nordrhein-Westfalen. In Sachsen kamen die „Westimporte“ hauptsächlich aus Bayern und Baden-Württemberg (ebd.: 15). Daraus kann geschlossen werden, dass sich zwar keine etablierte westdeutsche Elite in den NBL reproduziert hat, jedoch möglicherweise miteinander assoziierte Personen rekrutiert wurden oder sich gegenseitig rekrutierten. Diese Assoziation könnte unter anderem die durch die Studie ermittelte Parteipräferenz gewesen sein, da das CDU geführte Sachsen Personal aus unionsgeführten Ländern importierte und das SPD regierte Brandenburg sein Personal aus SPD Ländern anwarb.

³ Obwohl auch in naturwissenschaftlichen Disziplinen Grundkenntnisse in Marxismus-Leninismus unterrichtet wurden.

5 Theorien

5.1 Die Majorisierungsthese

In der „Politischen Soziologie der sozialen Ungleichheit“ wird auch die Elitenkonstellation analysiert (Kreckel 2004). Kreckel beansprucht nicht, „die Ursachen und Gründe zu erörtern und zu bewerten“, die zu dem beobachteten Elitentransfer geführt haben (ebd.: 299). Dennoch stellt die Theorie einen guten Ausgangspunkt einer theoretischen Annäherung an das Thema dar, da es in der Tat eine Möglichkeit bietet, die innerdeutsche Ungleichheit ohne Schuldzuweisungen zu untersuchen (ebd.: 292). Das grundlegende Element der Theorie ist der Gedanke der Majorisierung. In Anlehnung an Elias wird argumentiert, dass eine Gruppe, die über größere Ressourcen verfügt, wie eine hohe Zahl an Mitgliedern, ökonomisches Kapital und Wissen, eine schwächere Gruppe dominieren wird. Da die ABL über diese Ressourcen verfügen, erklärt sich, dass im vereinten Deutschland nichts geschehen wird, das den Interessen der westdeutschen Mehrheit zuwiderläuft (vgl. ebd.: 303). Das Theorem unterscheidet zwei Elemente, die rein quantitative Majorisierung bei der Besetzung von offenen Stellen und nicht-legitime Arten der strukturellen Majorisierung. Der Meritokratiegedanke ist jedoch nicht als allgemeine Beschreibung der sozialen Realität zu verstehen, sondern als kontrafaktischer Idealtypus, mit dem der Grad der Leistungsgerechtigkeit einzelner Berufsgruppen gemessen werden kann. In diesem Sinne wird im Folgenden der normative Charakter der Meritokratietheorie überspitzt dargestellt, um möglichst präzise Erwartungen an die Empirie formulieren zu können.

Quantitative Majorisierung

Die DDR verfügte über eine wesentlich niedrigere Akademikerquote als die BRD. Berücksichtigt man jedoch auch nicht akademische Qualifikationen, so zeigt sich, dass Ostdeutsche über durchschnittlich etwas höhere formale Abschlüsse verfügen (Kreckel 1992: 298). Da neu zu besetzende Stellen für Führungspositionen in Ost- und Westdeutschland bundesweit ausgeschrieben werden, sollte, bei ähnlichem formalen Bildungsniveau der Ost- und Westdeutschen, die Mehrheit dieser Bewerber aus den ABL kommen, da sie einfach viel zahlreicher sind (ebd.: 12f). Selbst bei gleicher Ausstattung mit ökonomischem und

symbolischem Kapital würde, unter meritokratischen⁴ Bedingungen, die Mehrheit der vakanten Stellen im Osten mit Personal aus den ABL besetzt werden. Wenn also nur meritokratische Prozesse wirken würden, sollte sich bei der Neubesetzung von Stellen in Ostdeutschland ungefähr ein 80 West / 20 Ost Verhältnis ergeben, gemäß der Bevölkerungsverteilung.

Wie eine Untersuchung von Arno Hecht zeigt, wurde aber bei Neueinstellungen im Wissenschaftsbetrieb der NBL kein 80 West / 20 Ost Verhältnis erreicht, stattdessen wurden deutlich weniger als 20% Ostdeutsche eingestellt (vgl. Hecht 2000: 210-221).⁵

Auf der anderen Seite lässt die Theorie in den ABL, vice versa zur Majorisierung des Ostens, eine ostdeutsche Minorisierung im Westen erwarten. Wenn aufgrund der Bevölkerungsverteilung 80% der Spitzenpositionen der NBL mit Westdeutschen besetzt werden, müsste das Gleiche in den ABL der Fall sein. Eine zwanzigprozentige Minderheit von Ostdeutschen sollte sich in den ABL etablieren.

Da die durchschnittliche Verweildauer einer Person in einer Eliteposition vier bis acht Jahre beträgt (Geißler 2006: 128) sind bis 1995 auch im Westen viele Spitzenpositionen einmal neu besetzt worden, so dass ostdeutsches Personal sich hätte bewerben können. Wie die Potsdamer Studie zeigte, gab es aber 1995 so gut wie kein ostdeutsches Personal in Führungspositionen der ABL (Machatzke 1997: 66). Die quantitative Majorisierung muss also um nicht-meritokratische Elemente ergänzt werden. Diese zählt Kreckel zur strukturellen Majorisierung (Kreckel 2004: 285).

Strukturelle Majorisierung

Die Bevölkerung der ehemaligen DDR stellt im Vergleich zur Bevölkerungsgruppe des alten Bundesgebietes eine Minderheit dar. Im Jahr 1989 standen den 16 Millionen Ostdeutschen 63 Millionen Westdeutsche gegenüber. Die Ostdeutschen bildeten somit im vereinten Deutschland eine Bevölkerungsminderheit von ca. 20% (ebd.: 285). Daraus resultiert ein offensichtliches ökonomisches Übergewicht der ABL.

⁴ Unter Meritokratie wird die Verteilung von Lebenschancen allein nach den Meriten, den persönlichen Verdiensten jedes Einzelnen verstanden. Durch Geburt erworbene Merkmale wie Geschlecht, Hautfarbe, Stand und Familienzugehörigkeit spielen unter meritokratischen Bedingungen keine Rolle für das Lebensschicksal einer Person (vgl. Kreckel 2004: 68).

⁵ Nach einer Studie von Arno Hecht wurden zwischen 1994 bis 1999 von 1254 Berufungen auf einen Lehrstuhl einer Universität in den NBL nur 5,5% Ostdeutsche gewählt.

Ein Vergleich der Netto-Haushaltseinkommen vom Oktober 1990 zeigt, dass auch die einzelnen Haushalte der ABL ökonomisch besser ausgestattet waren als die in den NBL. So bildeten die ostdeutschen Haushalte in allen Einkommensgruppen über 1500 DM Monatseinkommen eine verschwindend kleine Minderheit im Vergleich zu den ABL (vgl. Kreckel 1992: 292 f.). Da die ökonomische Bedeutung der westdeutschen Haushalte ihre achtzigprozentige Bevölkerungsmehrheit deutlich übersteigt, entspricht das ökonomische Verhältnis eher einer 95/5 Verteilung zwischen West- und Ostdeutschland.

Bis Mitte der neunziger Jahre hat sich der Abstand in der ungleichen Ausstattung beider Bevölkerungsgruppen mit ökonomischem Kapital verringert. Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner der NBL stieg zwischen 1991 und 1996 von anfänglich 33,4% auf 61,7% des Westniveaus. Der Durchschnittslohn für Arbeitnehmer stieg im selben Zeitraum von 49,3% auf 75,8%. Seitdem ist der Aufholprozess jedoch nahezu auf diesem Niveau stagniert.⁶

Die strukturelle Majorisierung der NBL ergibt sich also aus der ökonomischen Überlegenheit der ABL. Sie wirkt sich bei der Besetzung von Spitzenpositionen anscheinend in Richtung einer „personellen Majorisierung“ aus (Kreckel 2004: 296). Das betrifft vor allem die Spitzenpositionen in der Wirtschaft. Durch die weitgehende Übernahme der verbleibenden Industrie,⁷ durch westdeutsche oder ausländische Konzerne sind die Konzernspitzen meist nicht mehr in den NBL angesiedelt. Dasselbe lässt sich vom Mediensektor sagen. Das Kapital sitzt im Westen und die Führungen der übernommenen Unternehmen sind eher dort angesiedelt, wo das Kapital heimisch ist.

Unter anderem weil die ABL den NBL ökonomisch überlegen sind, waren sie in der günstigen Lage, das „policy setting“ zu ihren Gunsten zu gestalten. Im Einzelfall bedeutet dies, dass die Bedingungen, zu denen Personal ausgewählt wurde, so gestaltet waren, dass westdeutsche Lebensläufe, Qualifikationen und Berufserfahrungen einen höheren Wert hatten als ihre ostdeutschen Pendanten. So wurden die in der DDR erworbenen Qualifikationen und Berufserfahrungen teilweise askriptiv entwertet (Kreckel 1992: 299). Das bedeutet, dass die Entwertung nicht inhaltlich notwendig, sondern allein der Tatsache geschuldet war, dass eine Qualifikation in der DDR erworben wurde, ähnlich den Zuschreibungen, die die Qualifikationen von Frauen aufgrund ihres Geschlechts abwerten. Schließlich verloren auch

⁶ Neue Bundesländer ohne Ost-Berlin, Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute, Die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft im Frühjahr 2003, S. 55, <<http://www.diw.de>>.

⁷ Einige Autoren vertreten die Position, dass auch der Niedergang der ostdeutschen Wirtschaft im Interesse westlicher Unternehmen war, die die Wirtschaftspolitik der Bundesrepublik entsprechend mitbestimmen konnten (vgl. Vilmar/Dümcke 1996: 106-195).

Qualifikationen, die so DDR-spezifisch waren, dass sie überhaupt nicht mehr existierten, oder die eine politische Komponente hatten, ihren Wert (ebd.).

Wie die Arbeitsmarktzahlen zeigen, wurden die älteren Kohorten und Frauen am stärksten aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Deren Lebensalter und gesammelte Berufserfahrung wurden somit von einer Ressource zum Handicap (Kreckel 1992: 300).

Durch die Abwertung ihrer Qualifikationen waren ostdeutsche Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt im Nachteil gegenüber westdeutschen Konkurrenten. Hiermit erklärt sich, warum in vielen Bereichen, trotz formal gleichen Bildungsniveaus beider Bevölkerungsgruppen, sehr wenige Ostdeutsche für Spitzenpositionen rekrutiert wurden. Die „partielle westdeutsche Überschichtung“ (Geißler 2006: 271) lässt sich teilweise erklären aus der quantitativen und ökonomischen Überlegenheit der Westdeutschen, die es ihnen ermöglichte, ihre Interessen durchzusetzen. Den Interessen der westdeutschen Mehrheit war folglich gedient, indem ostdeutsche Berufsqualifikationen askriptiv entwertet wurden (Kreckel 1992: 303) und auf der anderen Seite die westlichen Qualifikationen eine relative Aufwertung erfuhren. Dass es sich dabei um eine Machtfrage zwischen zwei Gruppen handelt, wird in der lebensweltlichen Praxis jedoch verschleiert. Der Durchsetzungserfolg der Macht „entspricht ihrem Vermögen, ihre Mechanismen zu verbergen“ (Foucault 1995: 107).

Elitenzirkulation im Osten und Kontinuität im Westen

Da nur die Elitepositionen in den NBL schlagartig zur Disposition standen, nicht jedoch Positionen auf Bundesebene oder in den ABL, wirkte der Majorisierungsmechanismus kurzfristig gegen eine gleichmäßige Repräsentation ostdeutschen Personals. So tendierte zwar der Anteil ostdeutscher Positionseliten in den NBL nach unten, erklärt also die Dominanz westdeutscher Akteure in den NBL, jedoch erhielten die Ostdeutschen nicht äquivalent die Chance, sich auf ebenso große Mengen an Elitepositionen auf Bundesebene und in den ABL zu bewerben (Machatzke 1997: 66). Die Majorisierung wirkte also ganz zu Ungunsten des ostdeutschen und zu Gunsten des westdeutschen Personals.

Der Unterschied zwischen ABL und NBL liegt weniger in der Tatsache, dass Stellen frei wurden, sondern dass sie im Osten in großer Zahl innerhalb kurzer Zeit frei wurden, während es in den ABL bei dem bewährten Modus der Besetzung blieb. Durch die Schnelligkeit und Gründlichkeit, mit der alte Netzwerke ausgetauscht wurden, konnten sich im Osten neue

soziale Netzwerke, vor allem aus den ABL etablieren.⁸ Dafür spricht unter anderem die Erkenntnis, dass westdeutsches Personal nicht aus dem gesamten alten Bundesgebiet, sondern vorwiegend aus ein oder zwei Bundesländern importiert wurde (Möller 1996: 15). Wenn wir also davon ausgehen, dass Führungspositionen dazu tendieren, von bestimmten sozialen Netzwerken dominiert zu werden, so ist ersichtlich, warum sich bis 1995 keine Ostdeutschen in den ABL etablieren konnten.

Majorisierung auf Bundesebene und Heimvorteil

Durch die Wahlen war Ostdeutschland mit seinem 20% Bevölkerungsanteil natürlich im Bundestag und Bundesrat als Minderheit vertreten. Dementsprechend wurden die Ostdeutschen bei politischen Entscheidungen über die Personalpolitik majorisiert. In Institutionen, die eher zentralistisch und auf Bundesebene angesiedelt waren, wie Bundeswehr oder Auswärtiges Amt, wurde die ostdeutsche Elite vollständig gegen westliches Personal ausgetauscht (Bürklin 1997: 67 und Pfeiffer 1997). Anscheinend wirkte eine zentral gesteuerte Transformation auf Bundesebene am ehesten in Richtung eines Ausschlusses ostdeutschen Personals, während die weniger zentralen Institutionen wie die Medien und der Wissenschaftsbetrieb eher einen gewissen Heimvorteil boten.

Zusammenfassung

Das aufschlussreiche Element der Majorisierungsthese ist nicht, die Gründe im Einzelnen zu benennen, die zu der „geteilten Ungleichheit“ (Kreckel) führen, sondern sie in einen umfassenderen Zusammenhang zu stellen. Das ihr besondere Explanandum ist, warum gerade die eine Bevölkerungsgruppe die Mittel und das Interesse innehat, die Qualifikationen der anderen Gruppe zu entwerten. Warum gelingt es einer Gruppe, einen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen ihre Lebensläufe ihren Wert behalten und die der zweiten Gruppe entwertet werden? Die Majorisierungsthese verweist auf die quantitative und ökonomische Überlegenheit einer Mehrheit gegenüber einer Minderheit, also auf ein Ungleichgewicht der Kräfteverhältnisse zwischen zwei Gruppen. Die stärkere Gruppe nutzt ihre Ressourcen um für sie günstige Bedingungen zu schaffen, „sie sorgt dafür, dass im Osten vornehmlich solche strukturellen Veränderungen in Angriff genommen werden, die nicht gegen westliche

⁸ Beispielsweise im Mitteldeutschen Rundfunk (vgl. Apsel 1996).

Mehrheitsinteressen verstoßen“ (Kreckel 1992: 303). Die Dominanz der überlegenen Gruppe muss sich also nicht aus einem explizit artikulierten Bedürfnis der Kolonisierung (Vilmar/Dümcke 1996) ergeben. Es reicht vielmehr, die jeweiligen Interessen der einzelnen Akteure zu untersuchen, um festzustellen, dass sie, wenn sie im eigenen Interesse handeln, dem der deutschen Mehrheit, die Interessen der Ostdeutschen weniger berücksichtigen werden. So resümiert Kreckel, dass die drei Akteure des „korporatistischen Dreiecks“, Staat, Kapital und Arbeit sich in ihrer Zielsetzung an den gesamtdeutschen Kräfteverhältnissen orientieren, also an westlichen Interessen (Kreckel 1992: 303f.).⁹

Erwartung an die Empirie

Die Majorisierungsthese verbindet und kontrastiert zwei Erklärungsansätze für den Eliten-austausch miteinander. Um die Unterschiede zwischen beiden Mechanismen, quantitativer und nicht-meritokratischer Majorisierung, herauszuarbeiten, wird in der Erwartung an die Empirie nur die meritokratisch legitime, die rein quantitative Majorisierung behandelt. Die nicht-meritokratische Majorisierung wird im Teil zu Elias' Monopolmechanismus abgehandelt. Die Entwertung der Lebensläufe ist im nächsten Abschnitt vertieft dargestellt.

In Bereichen, die 1995 in Folge der Sondersituation des schlagartigen Elitenwechsels in den NBL überhaupt kein ostdeutsches Personal aufwiesen, sollte sich dieser Wert bis heute der 20% Marke nähern, also deutlich steigen. In Branchen mit einer hohen „Ostquote“ von mehr als 20%, sollte dieser Wert gegen die 20% Marke fallen. Die Politik muss hier außen vor bleiben, da diese Eliten offensichtlich nicht über ein meritokratisches Verfahren delegiert werden und in Folge der plebiszitären Einflüsse einen gewissen Heimvorteil genießen. Insgesamt sollte der Anteil der ostdeutschen Positionselite in den NBL, von 1995 ermittelten 60% (Machatzke 1997: 66), gefallen sein.

Wenn in den neuen Bundesländern der hohe Anteil der Westimporte mit der quantitativen Majorisierung erklärt wird, so ist im Rückschluss eine Minorisierung der Spitzenpositionen im Westen zu erwarten. Der bisherigen Argumentation folgend, ist zu erwarten, dass es in den ABL zu einer ostdeutschen Minorisierung gekommen ist, so dass 20% der Positionen durch „Ostimporte“ besetzt sein sollten.

⁹ Wenn im Interesse der Ostdeutschen gehandelt wurde, so vor allem von Seiten des Staates, der die NBL seit ihrem Bestehen massiv alimentiert. Die Kapitalseite und auch die Gewerkschaften haben eher im Interesse der ABL gehandelt, indem im Osten Tarifverträge und im Rahmen der Währungsunion ein Wechselkurs durchgesetzt wurden, die den NBL nicht erlaubten, zu einer ernsthaften ökonomischen Konkurrenz zu werden.

Alte und neue Länder zusammengenommen, sollte der relativ geringe Eliteanteil Ostdeutscher von 11,6% (ebd.) auf 20% gestiegen sein, oder sich doch zumindest diesem Wert annähert haben.

5.2 Die Entwertung der Lebensläufe

Die generelle Abwertung ostdeutscher Lebensläufe seit der Wiedervereinigung (Steiner/Kraus 1996: 189), als ein Grund für den teilweisen Ausschluss von Führungspositionen, wurde bereits im Rahmen der strukturellen Majorisierung behandelt, und soll hier vertieft werden.

Die geringe Kontinuität von ostdeutschem Personal in Elitepositionen ist Teil einer allgemeinen beruflichen Abwärtsmobilität im Ostdeutschland der Jahre nach der Wiedervereinigung (Diewald/Goedicke/Mayer 2006: 296 f.). In einem Vergleich mit Polen zeigt sich, dass in den NBL überdurchschnittlich viele Selbstständige (24% der Fälle) und Personen in leitenden Positionen (60% der Fälle) berufliche Abstiege hinnehmen mussten, während andere Gruppen ähnlich stark betroffen waren wie in Polen (Diewald/Mach/Solga 2000: 124). Der häufigere Abstieg von Personen in leitenden Positionen in Ostdeutschland lässt sich vor allem mit der Verdrängung durch westdeutsches Personal erklären: "As an effect of the German strategy of privatization and the considerable elite import from West to East Germany, managers had a much higher risk to lose their position" (Diewald/Mach 2006: 249). Dass auch unter den Selbstständigen eine sehr viel stärkere Abwärtsmobilität in Ostdeutschland zu beobachten war, hängt direkt damit zusammen. Das ehemalige Führungspersonal suchte in der Selbstständigkeit eine Alternative zur drohenden Arbeitslosigkeit. Da sich somit mehr Personen in der Selbstständigkeit versuchten als in Polen, bestand auch eine höhere Konkurrenz nicht nur gegen Ost-, sondern auch gegen Westdeutsche, die über mehr ökonomisches Kapital verfügten (ebd.).

Modernisierung der Arbeitsmarktstruktur

Gemessen an den westeuropäischen Modellen der Modernisierung waren die Sozialstrukturen der sozialistischen Staaten vormodern (Brie/Klein 1991: 9). Mit der Integration des ostdeutschen in den bundesdeutschen Arbeitsmarkt gerieten diese Strukturen unter Anpassungsdruck. Damit verbunden waren häufige Stellenwechsel ostdeutscher Arbeitnehmer, die so

versuchten, drohende Arbeitslosigkeit zu vermeiden. In den meisten Fällen solcher Wechsel wurden die angestammten Berufsfelder verlassen. Die Arbeitnehmer wechselten als „Quereinsteiger“ in andere Arbeitsbereiche (vgl. Sackmann/Wingens 1996: 23). Durch den Wechsel in ein für sie qualifikationsfremdes Berufsfeld, erfuhren sie eine Abwertung ihrer Qualifikation, da sie den Anschluss an ihren eigentlichen Beruf verloren und von Spezialisten zu „angelernten“ Arbeitern wurden. In einem fremden Berufsfeld waren sie anschließend nur die zweite Wahl.

In einer Studie von Sackmann/Wingens wurden 40 Lebensläufe von Ostdeutschen untersucht. Die Mehrheit dieser Personen (30) wechselte nach der Wende in ein fachfremdes Berufsfeld und ein Viertel war gezwungen, vom spezialisierten Arbeitsmarkt in den „Jedermanns-arbeitsmarkt“ zu wechseln (vgl. ebd.: 22f.). Das heißt, ein Viertel der Arbeitnehmer konnte überhaupt keinen Nutzen aus der erworbenen Qualifikation ziehen. Für sie wurden die in der DDR erworbenen Qualifikationen vollkommen nutzlos für den beruflichen Anschluss.

Erwartung an die Empirie

Der Ausschluss vom Arbeitsmarkt traf nicht alle Alterskohorten in gleicher Weise. Ältere Kohorten und Frauen waren wesentlich stärker betroffen als jüngere (ebd.: 18). Obwohl die Wende und der Institutionenwandel zu einer „kohortenübergreifenden Destabilisierung beruflicher Verläufe“ führten (ebd.), waren Personen, welche erst nach der Wende ins Berufsleben eintraten, weniger stark davon betroffen. Das traf natürlich nur auf eine kleine Minderheit der ostdeutschen Arbeitnehmer zu. Dem größten Teil wurde die Berufserfahrung in der DDR zu einem Nachteil. Die "Kette der verlorenen Generationen" in Ostdeutschland hört also erst mit denjenigen Jahrgängen auf, die im vereinten Deutschland ins Berufsleben eintraten (Huinink/Mayer 1993:18).

Wenn das Durchschnittsalter der ostdeutschen Elite auf dem niedrigen Niveau von 47 Jahren (Schnapp 1997: 103) bliebe, so könnte die erste Kohorte, die 1990 ihr Studium im Alter von 18 Jahren unter bundesrepublikanischen Bedingungen aufnehmen durfte, frühestens 2019 in Spitzenpositionen zu finden sein. Da das niedrigere Alter der ostdeutschen Positionselite ein Phänomen des schlagartigen Elitenaustauschs war, der wiederum durch den Institutionenimport bedingt war, ist es durchaus möglich, dass sich das Durchschnittsalter der ostdeutschen Elite dem der ABL angleicht (Geißler 2006: 165). In diesem Fall (Durchschnittsalter von 54 Jahren) wäre auch in den NBL nicht vor 2026 mit dem Aufrücken der

neuen Kohorten in Führungspositionen zu rechnen. In beiden Szenarios ist 2007 mit keiner Variation des Anteils Ostdeutscher an der deutschen Elite zu rechnen.

Normativer Exkurs

Natürlich lässt sich nicht von der Hand weisen, dass einige Qualifikationen der DDR tatsächlich durch den Systemwechsel überflüssig wurden und ein gewisser Austausch der alten Eliten zu den Notwendigkeiten eines jeden Regimewechsels zählt (vgl. Solga 1996: 89). Auch ist offensichtlich, dass der Arbeitsmarkt, so wie das gesamte Wirtschaftssystem, unter einem Mangel an Flexibilität litt, und folglich unter Modernisierungsdruck geraten musste (Brie/Klein 1991: 9). Das Ausmaß der Entwertung von Lebensläufen ist dennoch keine Notwendigkeit des Systemwechsels. Sie ist viel mehr eine Konsequenz des spezifisch deutschen Modus des Systemwechsels, der Wiedervereinigung. Um dies zu verdeutlichen, genügt ein Vergleich mit ähnlichen Transformationsgesellschaften: Tschechien, Ungarn und Slowenien. Das personelle Reservoir dieser Gesellschaften war im Gegensatz zu Deutschland begrenzt. Das betrifft vor allem das gut ausgebildete Personal, das für Elitepositionen in Betracht kommt. Die Zahl potentieller neuer Eliten und deren Ressourcen waren begrenzter als in Deutschland. Durch die Öffnung des Arbeitsmarktes für Westdeutschland, war die Gruppe der potentiellen neuen Elite nicht nur quantitativ größer, sondern der alten Führungsschicht auch in der Ausstattung mit ökonomischem Kapital weit überlegen. Eine derart potente Ressource „alternativen“ Personals gab es nur in Deutschland, sie ist keine Konsequenz des Sozialismus.

Der erfolgte Elitenaustausch und die Abwertung der Lebensläufe wird aber post factum im Medien- und Wissenschaftsdiskurs eher mit der Modernisierung, der Transformation oder strukturellen Zwängen erklärt. Dabei stellt sich die Frage, ob die Ostdeutschen, die über durchschnittlich die selbe formale Bildung verfügen wie Westdeutsche (Kreckel 2004: 298), überhaupt fähig waren und sind, besagte Elitepositionen zu bekleiden. Sind Personen, die vor der Wiedervereinigung als Teil der Elite oder Subelite für das Scheitern ihres Staates mitverantwortlich waren, wirklich fähig, beim Aufbau von Marktwirtschaft und Demokratie mitzuwirken?

In anderen Transformationsländern wie Tschechien, Ungarn oder Slowenien kam es nur zu einem sehr beschränkten Austausch der alten Eliten, so dass ganz im Gegensatz zu Ostdeutschland, die Führungskräfte zum größten Teil die Gleichen blieben (Szelenyi/Szelenyi

1995). Trotz großer Schwierigkeiten zu Beginn der Transformation, entwickelte sich in diesen Staaten eine funktionierende Marktwirtschaft, die unter Umständen sogar besser funktioniert als in den NBL. Unter dem Problem der Massenarbeitslosigkeit leidet Tschechien (Arbeitslosenrate 6%)¹⁰, Slowenien (6%)¹¹ oder Ungarn (5,9%)¹² in sehr viel geringerem Maße als Ostdeutschland.¹³ Das Bruttoinlandsprodukt Ostdeutschlands liegt bei 15.734 €Einwohner¹⁴ und damit nicht mehr weit vor dem Tschechiens von 13.654 €Einwohner¹⁵. Bedenkt man, dass die NBL einen nicht unerheblichen Teil ihrer Wirtschaftsleistung nur erreichen Dank der West-Ost Transferzahlungen, liegt das selbstständig erwirtschaftete BIP wesentlich niedriger als das tschechische. Da die DDR der wirtschaftlich am höchsten entwickelte Staat des ehemaligen Ostblocks war, weit vor der CSSR, bedeutet dies, dass die Transformation Tschechiens in ökonomischer Hinsicht wesentlich erfolgreicher verlaufen ist als die ostdeutsche. Auch die Demokratie hat sich in Tschechien, Ungarn und Slowenien entwickelt. Alle drei Staaten haben trotz der Kontinuität der alten Eliten die Transformation politisch und ökonomisch erfolgreich gestalten können.

Gerade der Wille zur Demokratie zeigt sich daran, dass nur die rumänischen Eliten so loyal zu ihrem Regime standen, um zum Blutvergießen bereit zu sein. In den restlichen Transformationsstaaten gab es diese Art von Loyalität nicht und stattdessen folglich einen Konsens zur demokratischen Transformation. Daran zeigt sich, dass auch Personen, die in verschiedenster Weise vom Sozialismus geprägt sind, erfolgreiche Führungskräfte einer marktwirtschaftlichen Demokratie sein können. Wenn in der deutschen Debatte die sozialistische Vergangenheit als Argument für die Entwertung von Lebensläufen herangezogen wird, so ist dies richtig, insofern damit auf askriptive Zuschreibungen verwiesen wird, die letztlich die Konsequenz eines innerdeutschen Machtgefälles sind (vgl. Kreckel 1992: 299). Es kann jedoch nicht als meritokratisch legitim gelten, Berufsqualifikation allein aufgrund einer sozialistischen Vergangenheit zu entwerten. In diesem Punkt ist die vorliegende Arbeit normativ.

¹⁰ Czech statistical office, <<http://www.czso.cz/eng/csu.nsf/aktualniinformace>>, Stand 2008.

¹¹ Government communication office, <<http://www.ukom.gov.si/eng/slovenia/publications/slovenia-news/4645/4660>>, Stand 2005.

¹² Statistisches Bundesamt, Destatis, <<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Laenderprofile/Content75/Ungarn.psml>>, Stand 2006.

¹³ Was vor allem durch das niedrige Lohnniveau begünstigt wird.

¹⁴ BIP in den NBL ohne Berlin 225000 Millionen / 14,3 Millionen Einwohner (Hochschule Stendal, <<http://www.stendal.hs-magdeburg.de/project/konjunktur/nblges/image001.gif>>, Stand 2004) Bevölkerung: <[destatis.de](http://www.destatis.de)> und <<http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/>>.

¹⁵ <<http://www.globalpropertyguide.com/Europe/Czech-Republic/gdp-per-capita>>, Stand 2007.

5.3 Der Monopolmechanismus von Norbert Elias

Kreckel verweist darauf, dass das Konzept der Majorisierung eng verwandt ist mit dem „Monopolmechanismus“ von Norbert Elias, da beide struktur- und konflikttheoretisch angelegt sind. Elias' Theorie erörtert, wie schon im Abschnitt zur strukturellen Majorisierung dargestellt, die Entstehung von Kräftefeldern zwischen zwei ungleichen Gruppen, die asymmetrisch zugunsten der überlegenen Gruppe ausfallen. Diese Kräftefelder neigen zur Selbstperpetuierung oder sogar Selbstverstärkung (vgl. Kreckel 1992: 292). In Anlehnung an Elias Theorien der Monopolisierung (Elias 1976) und der Etablierten-Außenseiter Beziehung (Elias 1990) werden diese Gedanken im Folgenden weiter vertieft.

Die Ostdeutschen als ethnoregionale Minderheit

Um von einem Gruppenkonflikt im Sinne Norbert Elias' Theorie sprechen zu können, muss zuerst einmal geklärt werden, inwiefern tatsächlich zwei unterscheidbare Gruppen existieren. In der Forschungsliteratur herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass es Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen gibt. So zeigen seit der Wende durchgeführte Studien immer wieder, dass sich der Wertekanon im Osten von dem im Westen unterscheidet (vgl. Gensicke 1998). Dafür werden verschiedene Gründe benannt. So meinen einige Autoren, es handele sich einfach um Folgen der fortbestehenden materiellen Ungleichheit (Wegener/Liebig 1993), während andere die Sozialisation durch die DDR-Institutionen verantwortlich machen (Fuchs/Roller/Weßels 1997: 12). Andere Autoren vertreten die Position, dass die Unterschiede bei den jüngeren Kohorten schon überwunden seien, so dass keine signifikanten Ost-West Gegensätze mehr bestünden (Shell Jugendstudie 2006). Dagegen sprechen jedoch einige empirische Befunde. Eine Längsschnittstudie hat seit 1987 1200 Schüler aus Ostdeutschland zu ihrer Meinung zur DDR und, später, zur Bundesrepublik befragt. Das Alter der Kohorte betrug zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung 17 und 18 Jahre. Gefragt wurde seit 1990, ob man sich mehr als DDR- oder Bundesbürger, beides oder keines von beidem fühle. Von 1990 bis zum Abschluss der Studie im Jahr 2000 sagten relativ konstant zwei Drittel der Befragten, sich als DDR- und gleichzeitig auch als Bundesbürger zu verstehen. Dieser Wert ist seit 1990 nur gering zurückgegangen und lag im Jahr 2000 noch bei 63% (Förster 2001: 65f.). Die Studie deutet also auf das Fortbestehen einer ostdeutschen Identität auch für die jüngeren Generationen hin.

Auf eine offene Frage nach erfahrener Diskriminierung, sagten 54,1% der befragten 12-25-jährigen Ostdeutschen, durch ihre Herkunft benachteiligt worden zu sein (ebd.: 139).¹⁶ Aufgrund dieser Ergebnisse prophezeit Gerhard Schmidtchen eine Reproduktion der spezifisch ostdeutschen Identitätsmodelle (Schmidtchen 1997: 365). Soweit also immer noch alle Generationen, auch die jüngeren, in den NBL sich durch erfahrene und empfundene materielle Deprivation und eigene Wertvorstellungen von den ABL unterscheiden, ist es angemessen, die Ostdeutschen als von den Westdeutschen unterscheidbare Gruppe zu betrachten.

Das Monopol ist tot, es lebe das Monopol

Elias beschreibt den Prozess der Zivilisation als die sich steigernde Dominanz einer Gruppe über andere Gruppen. Dabei gelingt es der überlegenen Gruppe, immer mehr Chancen und Kontrollmöglichkeiten für sich zu sichern (vgl. Elias 1976: 147 ff.). Die Gruppe der Etablierten verteidigt ihre Privilegien, indem sie wichtige Schlüsselpositionen mit eigenen Angehörigen besetzt (Elias 1990: 242).

Auch die DDR hatte ihre Monopole und die dazugehörigen Schließungsmechanismen. So war das politische System von einer Gruppe von Funktionären dominiert, die sich insbesondere gegen jüngere Konkurrenten abgeschottet hatte. Auch der Zugang zu Hochschulen war seit den siebziger Jahren in zunehmendem Maße von Kindern aus Akademikerfamilien dominiert (Solga 2006: 142f.).¹⁷ Dieses System von Monopolen und sozialer Schließung zerfiel mit der schwindenden Staatlichkeit der DDR im Jahr 1989 und 1990. Verloren gingen dabei nicht nur die Monopole der politischen und akademischen Eliten, wie die geringe Reproduktionsrate der DDR-Elite zeigt, sondern das Monopolsystem an sich hörte im Sommer 1990 auf zu existieren. Ihm folgte das Institutionensystem der BRD, mit dem sich auch seine Akteure und ihre spezifischen Interessenlagen etablierten (Kreckel 1992 303f.). Mit dem neuen Monopolsystem waren wiederum soziale Gruppen verbunden, die den Zugang zu wichtigen Positionen in gewissem Maße kontrollieren konnten. So gibt es auch in der BRD Gruppen, die

¹⁶ 27% der Befragten fühlen sich als Ostdeutsche diskriminiert von 59% die sich überhaupt diskriminiert fühlen. 27% von 59% sind 16,2 % der Grundgesamtheit von n 2532. Also sagen 410 Personen der Grundgesamtheit sie fühlten sich durch eine ostdeutsche Herkunft diskriminiert. Da dies nur auf ostdeutsche Jugendliche zutreffen kann (n=758) sagen also 54,1% der ostdeutsche Jugendlichen, sie wären aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert worden.

¹⁷ Was dadurch begründet ist, dass Parteifunktionäre als Arbeiter zählten und normalerweise studiert hatten. Dass ihre Kinder bevorzugten Zugang zu Hochschulen genossen, dürfte stärker durch das Attribut „Parteifunktionär“ bedingt sein, als durch die Tatsache des abgeschlossenen Studiums.

den Zugang zu Ressourcen, wie Führungspositionen, für sich zu monopolisieren vermögen, oder doch zumindest den Zugang für Mitglieder anderer Gruppen erschweren können (vgl. Schnapp 1997: 88ff., 94 und Hartmann 2001).

Es scheint ein Teil jedes Systemwechsels zu sein, dass sich die Mechanismen der Elitenallokation verändern (Solga 1996: 89). In den osteuropäischen Transformationsstaaten folgte dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus eine Phase der Unsicherheit und Neu-Konstituierung des Status quo. In dieser Latenzperiode wurden die Machtverhältnisse neu ausgehandelt, bis sich neue Monopolmechanismen konstituiert hatten. Diese Phase wurde in der deutschen Transformation allerdings übersprungen, durch den Sonderfall des Beitritts der DDR zur BRD. Der Prozess der freien Konkurrenz und Akkumulation von Chancen (Elias 1976: 157) fand deshalb nicht statt, weil das alte Monopolsystem nahtlos durch ein neues ersetzt wurde.

Das neue Monopolsystem gestand der Gruppe, die das alte System getragen hatte, nur eingeschränkt und nur in einigen Sektoren zu, sich in das neue System zu integrieren (vgl. Diewald/Mach 2006: 249). Dadurch konnte letztlich die Konkurrenz um die freien Stellen vermindert und die Chancen der verbleibenden Akteure gesteigert werden, eine Spitzenposition zu erlangen. Der Institutionenimport machte die Ostdeutschen, in Bezug auf die neuen Institutionen, sehr schnell zu Außenseitern, im Westen vollständig, und teilweise auch im eigenen Einzugsbereich. "Here we see the impact of the imported West German institutions, namely in for a divide between insiders and outsiders" (Diewald/Mach 2006: 267).

Ausstattung mit den Kapitalien

Je mehr Ostdeutsche in die Außenseiterrolle gedrängt wurden, desto geringer wurde ihre Kapitalausstattung mit sozialem und symbolischem Kapital, was wiederum den Erwerb von Spitzenpositionen erschwerte.

Die Ausstattung mit ökonomischem Kapital ist in der DDR von geringerer Bedeutung gewesen für den beruflichen Erfolg, weil die Selektionsmechanismen im Bildungssystem weniger ökonomischer als ideologischer Natur waren. Die Gehälter, auch für Spitzenpositionen, waren relativ niedrig, so dass auch das Elitepersonal keine großen Vermögen bilden konnte. Dies wirkte sich insofern aus, als dass die Personenkreise, welche zur Elite und Subelite gehört hatten, zum Zeitpunkt der Wende trotz des günstigen Wechselkurses, kaum

über große Vermögen verfügten. Dieser Mangel an Kapital war vor allem in der Wirtschaft (wozu auch die Massenmedien zählen) ein Wettbewerbsnachteil gegenüber Konkurrenten aus den ABL. Beim Verkauf des ehemaligen Volksvermögens kamen ostdeutsche Käufer deshalb nur selten zum Zug. So befanden sich 1999 von allen Unternehmen auf dem Gebiet der NBL nur ein Siebentel in der Hand von Ostdeutschen (Imbusch 1999: 277).

Das symbolische Kapital ist insofern entwertet worden, als dass die Lebensläufe und Berufsqualifikationen ihren Wert für die neuen Institutionen teilweise verloren. So wog plötzlich ein Studienaufenthalt in Paris mehr als einer in Warschau, gute Englischkenntnisse waren wertvoller als gute Russischkenntnisse und die sozialen Kontakte nach New York verschafften mehr Aufmerksamkeit als Kontakte nach Moskau. Sogar die Abschlüsse der russischen Eliteuniversität, der Lomonossov-Universität, wurden in den Jahren 1990-1994 nicht anerkannt.

Insofern wir der Gruppe des ostdeutschen Personals, sei es Elite gewesen oder Subelite, ökonomisch rationales Handeln unterstellen, kann eine Entwertung ihrer Bildungstitel nur gegen ihren Willen geschehen sein. Die treibende Kraft hinter der Entwertung der Bildungstitel muss also von der Gruppe der neuen Elite ausgegangen sein, zumindest insofern wir im Rahmen der Konfliktanalyse alle Ereignisse einer Gruppe zuordnen.

Ideologie als Ausschlusskriterium

Ein Mittel des Ausschlusses war der Verweis auf die moralische und ideologische Integrität. Im Militär, der Justiz und im Auswärtigen Amt wurde die tatsächliche oder unterstellte ideologische Gesinnung zu einem wichtigen Ausschlusskriterium. So wurden in diesen Sektoren überhaupt keine Ostdeutschen, weder alte Eliten noch neues Personal, in Führungspositionen rekrutiert (Machatzke 1996: 68 und Pfeiffer 1997). Eine gewisse ideologische Grundhaltung ist an sich kein Grund, nicht in eine Spitzenposition zu gelangen. So haben die meisten Inhaber solcher Positionen in der Bundesrepublik eine eindeutige parteipolitische Präferenz und damit verbundene politische Einstellung (Hoffmann-Lange 2000 und Geißler 2006: 128f.). Dem ostdeutschen Führungspersonal wurde jedoch unterstellt, ideologisch falsch orientiert gewesen zu sein und dies nicht überzeugend korrigieren zu können, obwohl Lehrern und Polizisten ein Gesinnungswechsel zugetraut wurde. Die geforderte ideologische Integrität stieg also in Relation zur sozialen Position.¹⁸

¹⁸ Wobei Spitzenpolitiker anscheinend eine Ausnahme bilden.

Gruppenkohäsion als Ressource

Elias hat festgestellt, dass die soziale Kohäsion einer Gruppe eine wichtige Ressource in der Konkurrenz gegen andere Gruppen ist (vgl. Elias 1990: 241f.). Wenn wir dieses Schema auf die beiden Bevölkerungsgruppen zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung und der ersten Jahre danach anwenden, wird schnell deutlich, dass die Gruppenkohäsion der Ostdeutschen gering war. Die Tatsache alleine, dass die DDR aufgehört hatte zu existieren, und als Staat ohne größere Widerstände von der BRD übernommen wurde, spricht für sich. Nach der Einheit fühlten sich die Ostdeutschen im Vergleich mit Altbundesbürgern nicht nur neu, sondern auch zweitklassig (Kreckel 2004: 300). Während in der Folge in Ostdeutschland ein „Verlierersyndrom“ entstand, gab es vice versa unter Westdeutschen ein „Gewinnersyndrom“ (Gensicke 1998).

Mit dem Scheitern der DDR waren auch ihre Normen und Werte gescheitert, die vermeintlich zum Sozialismus gehört hatten. Alles was zur traditionellen Ideologie gezählt wurde, stand in Frage und unter dem Verdacht für das Scheitern verantwortlich gewesen zu sein. Das „Alte“ galt dem „Neuen“ westdeutschen a priori als unterlegen. Die neue Maxime hieß: vom Westen lernen, heißt siegen lernen.¹⁹ Auf der anderen Seite hat „die politische Klasse der BRD (...) auch nach Ansicht maßvoller Analytiker, aus der Vereinigung ein Festival der Selbstbestätigung gemacht“ (Lepenius 1992: 31). Da die Gewinner der Geschichte sich in ihren Wertvorstellungen bestätigt sehen konnten, ist davon auszugehen, dass sie dadurch in ihrem Wertekanon gestärkt wurden.

Die Folge konnte also nur sein, dass sich die Ostdeutschen neu orientierten und versuchten, vom mehr Erfolg versprechenden Wertekanon der Westdeutschen zu lernen. Innerhalb der verschiedenen ostdeutschen Milieus kam es deshalb zu einer ideologischen Umorientierung, zu Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen (Rink 1995: 228 und Völker 2006: 297f.). Wie Immigranten in einem fremden Land, so mussten sich auch die Ostdeutschen erst an den ihnen fremden Diskurs der Bundesrepublik anpassen (Roberts 1991: 348 und Yoder 1999: 23).

Möllers Studie über die Arbeit der Landesverwaltungen kam 1995 zu dem Schluss, dass unterhalb eines gewissen Konsens innerhalb der Behörden zwei Verwaltungskulturen parallel existierten, eine ost- und eine westdeutsche (Möller 1996: 17). Wahrscheinlicher als eine vollständige Anpassung ist also, dass es im Osten während der ersten Jahre der Trans-

¹⁹ In Anlehnung an „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen“

formation zu einer Neuorientierung kam, die eine Synthese aus der eigenen Tradition und Identität und den neuen Werten herstellte (Fuhrer/Aristi 2003).

Viele Autoren sprechen von einer Identitätskrise der Ostdeutschen in den Jahren nach der Wiedervereinigung (vgl. Becker/Becker/Ruhland 1992: 131 und Müller 1996: 233ff.), was sich jedoch empirisch nur indirekt beweisen lässt. Einen Anhaltspunkt liefert die Zahl der Sterilisationen, insofern man es als weibliche Identitätskrise auffassen möchte, wenn sich Frauen im gebärfähigen Alter sterilisieren lassen. Die Zahl der Sterilisationen an der medizinischen Akademie Magdeburg stieg von acht Fällen im Jahr 1989 auf 1200 im Jahr 1991 an. Viele dieser Frauen waren im Alter zwischen 20 und 35 Jahren (Der Spiegel 38/1993: 58). Ein weiterer Anhaltspunkt ist die Rate der Anomie und Orientierungslosigkeit unter Jugendlichen, die im Osten seit der Wende wesentlich höher liegt als im Westen (Jugendsurvey des Deutschen Jugendinstituts 2006: 170). Beide Befunde können natürlich auch als Belege für eine Krise im Allgemeinen gesehen werden. Diesen Gedanken weiter zu vertiefen, fehlt hier der Raum. Die These einer Identitätskrise kann zumindest dadurch gestützt werden.

Da sich die Westdeutschen in ihrer kollektiven Identität bestätigt fühlen konnten, ist zu erwarten, dass sie als Gruppe wesentlich geschlossener und einheitlicher agieren konnten als die Ostdeutschen, denen die Basis geschlossenen Handelns, ein geteilter und Erfolg versprechender Wertekanon, verloren gegangen war (Bollinger/Heyden 2002:43). „Größere Kohäsion, Solidarität, Einheitlichkeit der Normen und Selbstdisziplin helfen, die Monopolisierung von Positionen zu sichern, und diese trägt umgekehrt zur Verstärkung jener Gruppeneigentümlichkeiten bei“ (Elias 1990: 242).

Zusammenfassung

Die Westdeutschen als Gruppe verfügten zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung über einen großen Vorsprung gegenüber den Ostdeutschen, sie waren an ökonomischem Kapital und in der Fähigkeit, als geschlossene Gruppe zu agieren, überlegen. Es gelang somit nicht nur die Position als Etablierte in den ABL zu verteidigen, sondern auch neu geschaffene und freie Schlüsselpositionen in den NBL zu besetzen. Die in den NBL bis dahin Etablierten wurden so in die Rolle der Außenseiter gedrängt. Diesen Prozess hat Elias auch in dem von ihm untersuchten englischen Dorf beobachten können: „Dank ihrer stärkeren Kohäsion hatten sie die Macht, alle kommunalen Schlüsselpositionen für sich zu reservieren“ (Elias 1990:

Einband). In diesem Rahmen ist auch der Kolonialisierungsthese (Vilmar/Dümcke 1996) zuzustimmen.

Erwartung an die Empirie

Als Gruppe sind die Ostdeutschen seit 1995 in ihrer Ressourcenausstattung konkurrenzfähiger geworden. Das Einkommen und Vermögen haben sich dem Westniveau angenähert (Kreckel 2004: 294). Die vereinigungsbedingte Identitätskrise und damit verbundene Unsicherheit dürfte abgenommen haben, obwohl eindeutige Aussagen hierüber zu treffen natürlich nicht möglich ist. Vermutlich hat es sich dabei um Übergangserscheinungen der Wende gehandelt, die sich normalisiert haben. Die Position der Ostdeutschen sollte sich also gegenüber den frühen neunziger Jahren leicht verbessert haben. Folglich ist mit einem leichten Anstieg der Ostquote zu rechnen, vor allem in den Bereichen in denen die Ostdeutschen die Mehrheit stellen: Medien und Politik.

5.4 Die Geschlossenen Eliten

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, ob der teilweise Ausschluss Ostdeutscher von Spitzenpositionen einer Monopolisierung dieser Positionen durch eine relativ geschlossene westdeutsche Elite geschuldet sein könnte. Möglicherweise ist die Elite nicht, wie von Bürklin angenommen, eine auswechselbare Positionselite, sondern eine geschlossene Gruppe. Im folgenden Kapitel wird das Konzept der Positionselite (Highley/Field 1983: 34) außer Acht gelassen und stattdessen davon ausgegangen, dass tatsächlich *die* Elite als geschlossene Gruppe existiert.

Diese könnte ihren Einflussbereich nach der Wiedervereinigung auf die NBL erweitert haben. Die Geschlossenheit gegenüber ostdeutschen Bewerbern wäre eventuell nicht stärker ausgeprägt als die Schließung gegenüber westdeutschen Konkurrenten, die nicht zur Elite gehören. Folglich würden die Ostdeutschen durch die gleichen Mechanismen ausgeschlossen, die auch für die Abgrenzung gegen andere Bevölkerungsgruppen in den ABL sorgen.

Begriffsklärung

Wenn von Gruppen die Rede ist, sind die Begriffe Klasse und Schicht nicht weit. Beide Termini sind in der Soziologie höchst umstritten. Hradil stellte die Hypothese vom Ende der Klassengesellschaft auf (Hradil 1987), während Kreckel meint, Klassenlagen seien zur Erklärung von sozialer Ungleichheit immer noch relevant (Kreckel 1992: 129).

Die Potsdamer Studie ignoriert die Uneinigkeit der Sozialwissenschaften in der Definitionsfrage (Geißler 2006: 121) und übernimmt stattdessen das Dienstklassenkonzept (Dahrendorf 1965, Goldthorpe 1980, Renner 1953), das häufig in der Politikwissenschaft angewandt wird. Dieses kategorisiert die Bevölkerung in drei Klassen, die Untere-, die Obere- und die Nichtdienstklasse. Die Klassenzugehörigkeit einer Person wird definiert durch den ausgeübten Beruf des Vaters. Zur Nichtdienstklasse zählen Personen, deren Vater zu einer der folgenden Gruppen gehört: Nicht-Erwerbstätige, selbständige Landwirte, Genossenschaftsbauern, kleine Selbstständige, Arbeiter, Beamte und Angestellte mit einfacher Tätigkeit. Zur Unteren Dienstklasse gehören die professionellen Berufe, Beamte im mittleren und gehobenen Dienst, Berufssoldaten, Angestellte, die teilweise selbstständig arbeiten oder Führungsaufgaben ausfüllen. Die Obere Dienstklasse wird gebildet durch die Berufsgruppe der Professionellen mit mehr als einem Mitarbeiter, Selbstständige mit mehr als 10 Mitarbeitern, Beamte und Richter im höheren Dienst und Angestellte mit Führungsaufgaben (Schnapp 1997: 73). Da die Analyse der deutschen Elite auf die Zahlen der Potsdamer Elitestudie aufbaut, wird deren Kategorisierung hier übernommen, trotz ihres problematischen Charakters für ein soziologisches Verständnis der sozialen Schichtung.

Empirische Befunde

Alle empirischen Ergebnisse zu den drei Dienstklassen der Potsdamer Elitestudie beziehen sich auf die ABL. Die folgenden Analysen sind daher nur auf die ABL bezogen, die NBL werden weiter unten behandelt. Anhand der groben Einteilung der Gesellschaft in drei Klassen konnte gezeigt werden, dass 40% der Positionselite von 1995 aus der Oberen Dienstklasse stammten. Bei Vorstandsvorsitzenden sind es sogar 83% (Geißler 2006: 126). In der Bevölkerung bildet die Obere Dienstklasse aber nur eine Minderheit von 5% (Schnapp 1997: 76). Die Mitglieder der Oberen Dienstklasse waren in allen untersuchten Bereichen

(Wirtschaft, Parteien, Wissenschaft, Medien, Kultur, Verwaltung, Militär), gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung, überrepräsentiert.

Die Untere Dienstklasse stellt rund 20% der Bevölkerung und war außer in den Gewerkschaften und im Kulturbetrieb ebenfalls in allen Bereichen überrepräsentiert, jedoch weniger stark als die Obere Dienstklasse. Die verbleibenden 75% der Bevölkerung, die Bürklin zur Nichtdienstklasse zählt, waren hingegen in allen Sektoren unterrepräsentiert (Schnapp 1997: 76f.).

Stefan Hradils These vom Ende der Klassengesellschaft (Hradil 1987) ist also nicht zu zustimmen. Noch immer sind die Kinder aus Familien der Oberen Dienstklasse vor denen der anderen beiden Klassen im Vorteil und die Kinder aus der Unteren Dienstklasse wiederum sind gegenüber den Kindern der Nichtdienstklasse privilegiert.

Laut Schnapp können durch die Determinante abgeschlossenes Studium versus nicht abgeschlossenes Studium 38% des Elitestatus erklärt werden (ebd.: 88). Der eher meritokratische Faktor Bildung erklärt also einen Teil der beruflichen Position einer Person. Noch wichtiger für den Erwerb einer Eliteposition als ein abgeschlossenes Studium ist die Klassenzugehörigkeit, bzw. der Beruf des Vaters. So war die Wahrscheinlichkeit in eine Eliteposition aufzusteigen für eine Person der Oberen Dienstklasse, unabhängig ob sie studiert hat oder nicht, um das siebenfache größer als für eine Person der Nichtdienstklasse (ebd.: 92).

Inwiefern die von Bourdieu erläuterten "feinen Unterschiede" (Bourdieu 2006) bei der Besetzung von Spitzenpositionen in Deutschland eine Rolle spielen, hat Michael Hartmann in mehreren Studien untersucht (Hartmann 1995a, 1995b, 1996, 1997a, 1997b, 1998, 2000a, 2000c, 2001a). Er kommt zu dem Schluss, dass das Gewicht der nicht-meritokratischen Elemente bei der Besetzung von Stellen deutlich von Branche zu Branche variiert. In der Wirtschaft kommen 80% und in Justiz und Verwaltung zwei Drittel der Elitepositionsinhaber aus dem "Bürgertum". Trotz der Bildungsexpansion sind die Kinder des „Großbürgertums“ immer noch in den meisten Branchen überrepräsentiert. Der Grund hierfür ist, dass Personen, welche die Personalauswahl treffen, meist selber aus dem „Bürgertum“ stammen. Sie bevorzugen Kandidaten mit einem ähnlichen sozialen Hintergrund, die sie am ähnlichen Habitus erkennen. Durch selektive Assoziation reproduzieren sich also die Mitglieder des Bürgertums in den Führungspositionen der Gesellschaft (vgl. Hartmann 2004: 136-147).

Ob diese sich in Spitzenpositionen reproduzierende Gruppe als herrschende Klasse, Dienstklasse oder Funktionselite bezeichnet wird, ist meines Erachtens davon abhängig, inwiefern

der jeweilige Autor sie legitimieren oder kritisieren möchte. Dass es Gruppen gibt, die sich intergenerational in bestimmten sozialen Lagen reproduzieren, ist aber empirisch gesichert.

Unterschiede zwischen NBL und ABL

Die Bevölkerung und auch die Positionselite waren in den NBL anders zusammengesetzt als in den ABL. Im Osten war die Untere Dienstklasse mit 6,5% wesentlich schwächer ausgeprägt als in den ABL, wo 21% der Bevölkerung zu ihr zählten. Darum könnte erwartet werden, dass die Untere Dienstklasse auch in der Positionselite der NBL schwächer vertreten ist, als in den ABL. Überraschenderweise ist das Gegenteil der Fall. Obwohl ein viel kleinerer Teil der Bevölkerung der NBL zur Unteren Dienstklasse gehört, ist sie die größte Gruppe in der Positionselite (Tabelle II). Sie ist in der Elite der NBL fast genauso stark überrepräsentiert wie in den ABL die Obere Dienstklasse (Tabelle I).

Tabelle I

Zusammensetzung des Elitepersonals 1995 nach den drei Dienstklassen in den ABL und NBL in Prozent²⁰ (die Dienstklasse wird durch den Beruf des Vaters bestimmt)

	<u>Nichtdienstklasse</u>	<u>Untere Dienstklasse</u>	<u>Obere Dienstklasse</u>
ABL	35	31	35
NBL	35	36	25

Tabelle II

Zusammensetzung der Bevölkerung 1995 aus den drei Dienstklassen in den ABL und NBL in Prozent (die Dienstklasse wird durch den Beruf des Vaters bestimmt).²⁰

	<u>Nichtdienstklasse</u>	<u>Untere Dienstklasse</u>	<u>Obere Dienstklasse</u>
ABL	73	21	6
NBL	87,5	6,5	6

²⁰ Eigene Berechnung des Autors (nach Bürklin 1997: 77, 82).

Wie ist es erklärbar, dass die Untere Dienstklasse, die, wie ihr Name schon impliziert, im Westen die Nummer zwei war, im Osten zur dominanten Klasse wurde bei der Besetzung von Spitzenpositionen? Zwei Szenarios sind denkbar:

Szenario I Eliten- und Klassenwechsel in den NBL

Die intergenerationale Statusreproduktion war in der DDR ähnlich stark ausgeprägt wie in der BRD. Da im Laufe der Wende 92% der ehemaligen Inhaber von Spitzenpositionen ihre Stellung verloren (Welzel 1997: 216), war die Obere Dienstklasse nach der Wende entsprechend schwach in der Elite vertreten. In die freien Positionen rückten größten Teils ostdeutsche Subeliten oder Neueinsteiger nach (Möller 1996: 15). Wenn diese Subeliten identisch waren mit der Gruppe, die Bürklin als Untere Dienstklasse definiert, so wäre ihr Übergewicht in der Elite erklärt.

Szenario II Selektive Elitenpersonalmigration

Das Personal aus den ABL stellte 40% des Elitepersonals in den NBL (Machatzke 1997: 66) und hätte damit das Potential, dessen Zusammensetzung zu ändern. Wie Möller in ihrer Untersuchung zweier Ministerien zeigen konnte, hatten die Westimporte oft keine vorhergehende Eliteposition und konnten die größten Karrieresprünge machen (Möller 1996: 15). Möglicherweise stammten diese vor allem aus der Unteren Dienstklasse und haben damit das beobachtete Übergewicht dieser Klasse in den NBL bewirkt.

Möglich ist natürlich auch, dass beide Szenarien sich überlagert haben. In jedem der beiden Fälle wäre die Stärke der Unteren und die Schwäche der Oberen Dienstklasse eine direkte Folge der Wiedervereinigung. Je nach Szenario ist es möglich, dass Ost- oder Westdeutsche von dem Ausschluss oder den Privilegien einer Klasse in den NBL profitieren. Eine Schlussfolgerung in dieser Richtung kann dennoch nicht erfolgen, weil nicht klar ist, wie sehr sich Untere und Obere Dienstklasse der NBL aus Ost- und Westdeutschen zusammensetzten. Beide Klassen sind, im Verhältnis zur West-Ost Migration, so klein, dass es wahrscheinlich, zumindest aber möglich ist, dass sich ihre Zusammensetzung durch die innerdeutsche Migration stark verändert hat. Eine solche Schlussfolgerung ist nur für die größte, die Nichtdienstklasse möglich.²¹ Selbst wenn alle West-Ost Migranten zur Nichtdienstklasse gehört

²¹ Dazu zählten ca. 14 Millionen Ostdeutsche (Berechnung des Autors nach Bürklin 1997: 77, 82).

hätten, was unwahrscheinlich ist, bestünde diese Klasse aufgrund ihrer Größe immer noch zur großen Mehrheit aus Ostdeutschen.

Betrachten wir also die Beteiligung dieser Klasse an der Elite der NBL. Die Nichtdienstklasse war in den NBL stärker ausgeprägt als in den ABL. Zu ihr zählten 87,5% der ostdeutschen Bevölkerung, während es im Westen nur 73% waren. Trotzdem stellt sie, genau wie im Westen, 35% der Positionselite. Da ihr Anteil an der Bevölkerung aber größer ist als im Westen, ist ihr Ausschluss, relativ zur Bevölkerung, im Osten stärker ausgeprägt. Beim Hinzunehmen der NBL steigt deshalb der Index für die ungleiche Zusammensetzung von Bevölkerung und Elite von 38,5 (nur ABL) auf 41 Indexpunkte (Schnapp 1997: 81).

Die Anfangs geäußerte Vermutung lässt sich also bestätigen. Die Nichtdienstklasse war in den NBL um 14,5% stärker ausgeprägt als in den ABL. Weil sie im gesamten Bundesgebiet unterproportional in der Elite vertreten ist, und das Elitepersonal bundesweit rekrutiert wird, sind Ostdeutsche, durch die größere Wahrscheinlichkeit zur Nichtdienstklasse zu gehören, strukturell benachteiligt. Darüber hinaus ist der Ausschluss der Nichtdienstklasse von der Positionselite in den NBL stärker ausgeprägt als in den ABL (Schnapp 1997: 81). Da es für Ostdeutsche wahrscheinlicher ist, zur Nichtdienstklasse zu gehören, sind jene 87,5% der Ostdeutschen innerhalb der NBL noch stärker vom Aufstieg in die Elite ausgeschlossen als in den ABL ohnehin.²² Die Hypothese zu Beginn des Kapitels kann somit angenommen werden. Die Geschlossenheit der Dienstklassen bedingt einen Teil des Ausschlusses von Ostdeutschen.

Erwartung an die Empirie

Wenn sich der ostdeutsche Sonderweg fortsetzen sollte und das Übergewicht der Unteren Dienstklasse und der stärkere Ausschluss der Nichtdienstklasse bestehen blieben, würde sich natürlich die Konstellation von 1995 reproduzieren. Möglich wäre jedoch auch, dass die erhebliche Abweichung der Klassenstruktur von den ABL zu den Übergangerscheinungen der Wende gehört und sich langsam angleicht. Das hieße, dass ein höherer Anteil an Personen der Nichtdienstklasse den Sprung in die Eliten der NBL schafft. Indem also die Nichtdienstklasse stärker in die Positionselite der NBL integriert wäre, würde auch die Integration von Ostdeutschen ganz leicht steigen, da sie überproportional profitieren würden, aufgrund

²² Die Untere Dienstklasse hatte 1995 in den NBL eine Stärke von 1,040,000 Personen und die Obere Dienstklasse zählte 960.000 Personen. Die Zusammensetzung dieser beiden Klassen in den NBL könnte sich durch die West-Ost Migration von ca. einer halben Millionen Personen (Geißler 2006: 63) erheblich verändert haben (Berechnung des Autors nach Bürklin 1997: 77, 82).

der größeren Nichtdienstklasse in den NBL. Da jedoch kein wissenschaftlicher Konsens besteht, ob die Schließung der Klassen zu oder abnimmt, kann in diesem Rahmen keine Prognose getroffen werden.

5.4.1 Selektive Migration und Diaspora

Geißler schreibt, dass sich die „Westimporte“ vor allem aus leitendem Personal zusammensetzten (Geißler 2002:77). Tatsächlich stellen Westdeutsche in den NBL eine Minderheit von 1,9 Millionen Personen (Geißler 2002: 77), besetzten aber dennoch 40% der Führungspositionen (Machatzke 1997: 66). Im Folgenden wird der Annahme nachgegangen, die westdeutschen Migranten hätten den spezifischen Habitus ihrer Klasse oder ihres Milieus mitgebracht und dem ein neues askriptives Merkmal hinzugefügt, einen spezifisch westdeutschen Habitus, woraus sich eine Schließung gegen Ostdeutsche ergibt.

„Das Gesetz der zunehmenden sozialen Selektivität“ bedeutet eine „zunehmende (...) Dominanz der oberen Schichten“ (Geißler 2001: 125). Das heißt, je höher die berufliche Position einer Person, desto wichtiger ihr Habitus. Im Osten kommt aber ein zweites Gesetz hinzu: „je höher die Position, umso höher der Anteil der Westdeutschen“ (ebd.: 185). Wenn wir die von Rainer Geißler formulierten Regeln kombinieren, so muss es für die NBL heißen: je höher die Position, desto wichtiger der westdeutsche Habitus. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass ein solcher Habitus die Chancen auf eine hohe Position im Osten erhöht, gemäß der Regel Hartmanns, dass bei der Neubesetzung von Stellen Bewerber bevorzugt werden, deren sozialer Hintergrund dem des Entscheiders ähnlich ist (vgl. Hartmann 2002: 117-131). Dadurch wird zum einen der großbürgerliche Habitus bevorzugt (vgl. ebd.), und gleichzeitig der westdeutsche, da beide zusammengenommen den sozialen Hintergrund eines großen Teils der ostdeutschen Positionselite bilden.

Askriptive Merkmale sind nicht konstant. Sie werden zugeschrieben aufgrund von sozialen Merkmalen. Dabei werden der statushöheren Gruppe tendenziell positive Merkmale zugeschrieben, die deren Status rechtfertigen und vice versa gilt dasselbe im Negativ für die statusniedere Gruppe (vgl. Delhey/Kohler 2006: 339-358). Im innerdeutschen Vergleich steht ein ostdeutscher Hintergrund tendenziell für eine subordinierte ökonomische Position und eher für eine Nicht-Führungsposition (statistisch gesehen). Das Gegenteil trifft auf einen westdeutschen Hintergrund zu. Tatsächlich wird das Wohlstandsgefälle von beiden Bevölkerungsgruppen sehr realistisch eingeschätzt (vgl. Delhey/Kohler 2006: 339-358). Insofern

also ein Individuum von sich selbst, Mitgliedern der eigenen und auch der anderen Gruppe, über seine Gruppenzugehörigkeit definiert wird, erhalten Ostdeutsche eher einen niedrigen und Westdeutschen eher einen höheren Status. Insofern Klassen, Gruppen oder Milieus dazu tendieren, sich gegen Außenseiter zu schließen, um ihre Chancen und Monopole zu verteidigen, bzw. intergenerational zu reproduzieren, ist folglich nicht zu erwarten, dass die Gruppe der „Westimporte“ ihren westdeutschen Habitus ablegt, um sich in ihr neues Umfeld „einzubürgern“, wie Kreckel erwähnt (Kreckel 2004: 300). Dies hätte zwei Nachteile zur Folge. Zum einen ginge ein askriptives Merkmal, das in den NBL einen hohen Status anzeigt und dessen tatsächliches Erreichen wahrscheinlicher macht, verloren. Zum zweiten wäre man durch die Assimilation mit dem Habitus der einheimischen Bevölkerung im Westen in der Art unterprivilegiert, wie es Ostdeutsche sind, in Bezug auf die Chancen des sozialen Aufstiegs in Führungspositionen und seiner Abhängigkeit vom Habitus.²³

Zu erwarten ist also, dass sich in den NBL eine Diaspora von westdeutschen Immigranten gebildet hat, die ihren Habitus (und eventuell auch die restlichen Kapitalien) an ihre Kinder weitergibt. Die Gruppe erhält sich so die Eigenschaften, die ihr eine privilegierte Stellung im Osten sichert, ohne die Anschlussfähigkeit im Westen zu verlieren. So bleibt auch der zweiten Generation die Möglichkeit, in den Westen zurückzukehren.

Erwartung an die Empirie

Im Rahmen dieser Theorie ist zu erwarten, dass sich das Ungleichgewicht bei der Besetzung von Elitepositionen reproduziert, es sei denn es gelingt der ostdeutschen Bevölkerung den westdeutschen Habitus derart anzunehmen, dass zwischen beiden Gruppen nicht mehr unterschieden werden kann. Oder es gelingt der Gruppe der westlichen Immigranten nicht, ihren Habitus zu reproduzieren.

Dass es dazu kommt, ist aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. Die Möglichkeiten, sich zu distinguieren, sind für die Gruppe der Westdeutschen in den NBL wesentlich besser, als für die einzelnen Milieus in den ABL. Durch den gemeinsamen Migrationshintergrund, das „Sieger-Syndrom“ (Stratemann 1992: 17) und einen ähnlichen sozioökonomischen Status ist eine gewisse Distanz zur restlichen Bevölkerung gegeben. Da es den Milieus bzw. Klassen in

²³ Natürlich soll nicht bestritten werden, dass auch eine Anpassung an zwei Verhaltenserwartungen möglich ist. Im Rahmen dieser Erörterung werden die Unterschiede und behandelten Szenarien bewusst idealtypisch und einseitig dargestellt, um ihre Umriss deutlicher aufzuzeigen.

den ABL gelungen ist, eine gewisse Geschlossenheit zu wahren, sollte dies in den NBL für die Gruppe der Westdeutschen um so einfacher sein.

Wahrscheinlicher ist, dass es einem Teil der Ostdeutschen gelingt sich zu assimilieren. Jedoch ist nicht zu erwarten, dass dies auf die Mehrheit der Bevölkerung zutrifft. Dafür ist die Gruppe der westdeutschen Immigranten mit 1,9 Millionen Personen (Geißler 2001: 77) wohl zu klein und zu wenig in die unteren sozialen Schichten integriert. Außerdem werden Habitus und kulturelles Kapital zum Teil in der Familie sozialisiert (Bourdieu 2006: 150f.). Eine Assimilation wäre also vor allem denkbar durch Ost-West Partnerschaften oder Ehen. Die besten Chancen hierfür bestehen in Berlin, wo 1995 3,5% der geschlossenen Ehen Ost-West Mischehen waren. Bundesweit waren es 1,5% (Landesamt Berlin und das Statistische Bundesamt 2005). Im Vergleich dazu bildeten türkisch-deutsche Ehen bundesweit 1,1% der Eheschließungen im selben Jahr.²⁴ Eine rasche Assimilation auf diesem Wege ist also in absehbarer Zeit nicht zu erwarten.

Insofern die Unterschiede zwischen ost- und westdeutschem Habitus ähnlich ausschließend wirken wie die „feinen Unterschiede“ (Bourdieu 2006), ist nicht mit einem Steigen des Anteils Ostdeutscher in der Elite bis 2007 zu rechnen.

6 Methoden

Um die erörterten Theorien des Elitenwechsels zu testen, wurde im Rahmen dieser Arbeit eine neue Studie durchgeführt, wobei die Inhaber von insgesamt 191 Elitepositionen auf ihre Herkunft (NBL oder ABL) untersucht wurden. Sie soll zeigen, ob das Personal in den Führungspositionen derzeit eher aus Ost- oder Westdeutschland kommt und welche Tendenzen seit 1995 bestehen. Um eine weitgehende Vergleichbarkeit zur Potsdamer Elitestudie von 1995 herzustellen, lehnt sich die aktuelle Untersuchung an diese Studie an. In den meisten Fällen wurde dazu der Lebenslauf im Internet recherchiert, in einigen Fällen per E-Mail angefragt und ein Telefonat geführt.

Eine genaue Aufstellung der Auswahl der Eliten von 1995 war nicht zugänglich und wird deshalb anhand des Methodenberichts (Bürklin 1997) rekonstruiert werden. Auch ist es hier

²⁴ Eigene Berechnung des Autors, Statistik zu türkisch-deutschen Ehen: Bundeszentrale für politische Bildung, 6/1999, http://www.migration-info.de/migration_und_bevoelkerung/artikel/990604.htm, Statistik zur Gesamtzahl der Ehen: evangelisch-freikirchliche Gemeinde Berlin, <http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/tabellen/scheidungen_eheschliessungen.htm>

nicht möglich, eine vollständige Wiederholung der Potsdamer Studie durchzuführen, weil die 1995 realisierten 2341 Interviews (Machatzke 1997: 65) noch einmal geführt werden müssten, was die Möglichkeiten einer Magisterarbeit übersteigt. Darum wird eine Fallauswahl aus der Grundgesamtheit der Potsdamer Elitestudie getroffen. Für die Untersuchung wurden zwei Flächenländer ausgewählt, eines in den NBL, Sachsen-Anhalt, und eines in den ABL, Schleswig-Holstein. Das Ziel der Erhebung ist, eine möglichst repräsentative Stichprobe aus der Grundgesamtheit zu ziehen. Darum wurden zwei Länder gewählt, die jeweils möglichst typisch sind für ABL und NBL. Länder, die sich auf eine Stadt beschränken, überwiegend katholisch sind oder eine sehr hohe Einwohnerzahl haben, wie Nordrhein-Westfalen, sind für die ABL und NBL eher untypisch. Vor die Wahl gestellt, zwei „normale“ Länder auszuwählen, bieten sich die beiden Bundesländer an, weil sie zumindest nicht untypisch sind in den genannten Punkten. Des Weiteren sind beide miteinander vergleichbar in ihrer Größe, Einwohnerzahl (Schleswig-Holstein 2,8 Millionen, Sachsen-Anhalt 2,4 Millionen) und Struktur. Beide Länder sind geprägt von zwei großen Städten (Kiel, Lübeck und Halle, Magdeburg) und den dazugehörigen Universitäten.

Die Zuordnung von Personen als Ost- oder Westdeutsche erfolgt, in Anlehnung an die Potsdamer Elitestudie, nach deren Geburts- oder Studienort. Das Durchschnittsalter von Eliten lag 1995 in den ABL bei durchschnittlich 54 und in den NBL bei 47 Jahren (ebd.: 103). Auch die jüngere Elite in den NBL hat also noch den eindeutig größeren Teil ihres Lebens in dem einen oder anderen Teil Deutschlands zugebracht. Unter den älteren Generationen finden sich einige Personen, die vor der deutschen Teilung auf dem Gebiet der späteren DDR geboren wurden, jedoch nach Kriegsende in den Westteil übersiedelten. Diese Personen werden als Westdeutsche gezählt, weil sie den größten Teil ihres Lebens in der BRD verbracht haben und die Zeit vor 1945 ohnehin nicht in das BRD/DDR Schema gehört. Die jetzige Generation der Positionseliten hat in den meisten Fällen 40 Jahre in der DDR oder der BRD verbracht und 17 Jahre im vereinten Deutschland. Eine eindeutige Zuordnung ist also für diese Generation noch problemlos möglich.

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen der Potsdamer Studie analysiert und daran anschließend gezeigt, wie die aktuelle Untersuchung daran anknüpft. Einer deskriptiven Darstellung der Ergebnisse und Fallzahlen folgt die vergleichende Statistik. Schließlich werden die Schwächen und Stärken der Erhebung diskutiert.

6.1 Die Potsdamer Elitestudie

Die Studie wurde im Sommer 1995 durchgeführt und erstmals 1997 publiziert in „Eliten in Deutschland: Rekrutierung und Integration“ (Bürklin). Sie reiht sich ein in die Tradition der deutschen Elitestudien (1968, 1972, 1981). Da die deutsche Einheit und ihre Folgeentwicklungen zum Zeitpunkt der Studie noch im Mittelpunkt der sozialwissenschaftlichen Aufmerksamkeit standen, widmete sie sich auch den Auswirkungen der Wiedervereinigung auf die deutsche Elite. Die Forschungsfragen waren diesbezüglich, inwiefern sich die ostdeutsche Elite in die bundesdeutsche Elite integrieren würde (Bürklin 1997: 12), ob es also tatsächlich zu einer „Kolonisierung“ der NBL durch die Elite der ABL gekommen sei (Vilmar/Dümcke) und ob sich die DDR-Elite reproduziert habe (Welzel 1997: 209).

Mit postalischen Fragebögen wurden 2341 Personen interviewt. Diese sollten die Spitzenpositionen in den Hierarchien wichtiger Institutionen repräsentieren: Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Gewerkschaften, Verbände, Militär, Justiz, Kirchen, Wissenschaft und Medien. Zur Elite gehört ein Personenkreis aufgrund seines „Mitwirken[s] an zentralen Entscheidungen (...) welche die Gesellschaft als Ganzes betreffen“ (Highley/Field/Grohölt 1976: 16).

Neben verschiedenen Fragen zur Wertorientierung wurde auch die Herkunft des Elitepersonals ermittelt. So stammten von den 2341 Probanden 272 aus Ostdeutschland, das entspricht 11,6% der Befragten (Machatzke 1997: 66). Die Autoren der Studie interpretieren dies unterschiedlich. So lehnt Bürklin die Kolonisierungsthese ab, weil Ostdeutsche offensichtlich in der Elite vertreten seien (Bürklin 1997: 28), während Machatzke in der selben Publikation schreibt: „gemessen am Verhältnis von ost- und westdeutscher Bevölkerung sind Ostdeutsche in der Elite unterrepräsentiert“ (ebd.: 65). Die Kolonisierungsthese wird vor allem deshalb verworfen, weil in den NBL selber 60% der erhobenen Elite einen ostdeutschen Hintergrund hatten, also nicht „importiert“ waren (ebd.: 66).

Methodenkritik

In einem Schlüssel, der in Anlehnung an die letzte Elitestudie von 1981 erstellt wurde, ist definiert, wie hoch die „gesamtgesellschaftliche Bedeutung“ für jeden einzelnen Sektors festzulegen ist (ebd.: 37). Entsprechend der Bedeutung eines Sektors wurde ihm eine bestimmte Anzahl von Elitepositionen zugewiesen. So stellt beispielsweise die Politik genau 23,6% der Interviewten und die Wirtschaft 11,8%. Dabei kann letztlich jedoch nicht erklärt werden,

warum ein bestimmter Sektor seine spezielle Gewichtung erhält (ebd.: 38). Die Potsdamer Elitestudie verweist hier lediglich auf ihre Vorgängerin, die Mannheimer Elitestudie von 1981. Die Gewichtung der einzelnen Branchen ist also ein „letztlich willkürlich festgelegter Wert“ (Bürklin 1997: 17).

Das Verhältnis der verschiedenen gewichteten Branchen verändert sich nochmals durch die unterschiedlichen Rücklaufquoten der Branchen. So war beispielsweise der Rücklauf in der Wirtschaft mit 33,6 % sehr gering und im Militär mit 86% sehr hoch (Machatzke 1997: 64). Das heißt, dass die Studie unter einer systematisch verzerrten Rücklaufquote leidet. Daraus resultiert eine nicht immer intendierte Gewichtung der Branchen zueinander, so dass Branchen mit einer hohen Rücklaufquote ein höheres Gewicht am Endergebnis erlangen als Branchen, deren Mitglieder wenig Interesse an der Studie hatten.

Der systematisch selektive Rücklauf erstreckt sich dabei nicht nur auf die einzelnen Sektoren, sondern betrifft auch Unterschiede zwischen ABL und NBL. So waren 43% der Interviewten in den NBL Politiker, während es in den ABL nur 24,7% waren. Das Verhältnis der Branchen zueinander ist so in den NBL ganz anders ausgefallen als in den ABL (siehe Tabelle III). Das verzerrt wiederum das gesamtdeutsche Verhältnis der ABL und NBL zueinander innerhalb eines Sektors. Beispielsweise war der Rücklauf in den Gewerkschaften der NBL viel höher als in den ABL. Dadurch erhalten die NBL in der Gewerkschaft ein viel zu hohes Gewicht gegenüber den ABL. Laut Studie befindet sich die Mehrheit der bundesdeutschen Gewerkschaftsführer in den NBL (61,9%) (siehe Tabelle V).

Die Quote der Ostdeutschen in der gesamtdeutschen Elite von 11,6% (ebd.: 65) kam zustande, indem die totale Fallzahl Ostdeutscher ins Verhältnis zur Gesamtmenge der Interviewten gesetzt wurde. Die unterschiedlichen Rücklaufquoten wurden nicht berücksichtigt. Weil im Sample der NBL überdurchschnittlich viele Politiker waren, ist die Ostquote in der gesamtdeutschen Politik und damit auch im Gesamtergebnis nach oben verzerrt. Laut Studie betrug die Ostquote in der bundesdeutschen Politikelite 32,1% (ebd.: 67)! Selbst wenn alle Politiker der NBL Ostdeutsche gewesen wären, hätte die Ostquote auf Bundesebene nicht viel höher liegen können, als der Bevölkerungsanteil der NBL von 20%.²⁵

Da es in den ABL keine ostdeutschen Positionseliten gab (ebd.:65), lässt sich eine Ostquote von 32% nur mit fehlerhaftem Design und selektiven Rücklaufquoten erklären. Machatzke selber kommt zu dem Schluss, dass dieses Ungleichgewicht auf das Erhebungsdesign und die

²⁵ Es sei denn in den NBL wurden deutlich mehr Elitepositionen je Einwohner definiert. 402/2341 Positionen sind 17%. Es sind also eher zu wenige als zu viele Positionen je Einwohner in den NBL festgelegt worden.

Kriterien der Auswahl zurückgeht (ebd.: 66), ohne jedoch weitere Schlüsse zu ziehen. Wenn man die Quote der Ostdeutschen ohne Politik berechnet, so lag ihr Anteil an der bundesdeutschen Elite statt bei 11,6% (ebd.: 65) nur noch bei 6,43%,²⁶ in den NBL sind es statt 60% (ebd.: 66) nur noch 19,6%!²⁷ Der Grund hierfür liegt im Design der Studie, dass der Politik ein hohes Gewicht gibt, das nochmals verstärkt wurde, durch die hohe Rücklaufquote der Politik.

Andere Branchen wie Wirtschaft und Wissenschaft sind in den NBL nur schwach am Ergebnis beteiligt. Mit diesen Zahlen meint Bürklin zu beweisen, dass die These der „Kolonialisierung (...) durch westdeutsche Eliten (...) auf empirisch schwachen Füßen“ stehe (Bürklin 1997: 26f.). Ob die Kolonisierungsthese überhaupt Gegenstand quantitativer Forschung sein kann, sei dahingestellt, durch die Potsdamer Elitestudie wird sie jedoch nicht empirisch widerlegt.

Tabelle III

Unterschiedliche Gewichtungen der Branchen am Gesamtergebnis für die ABL und NBL in der Potsdamer Elitestudie nach Tabelle II-17 (Machatzke 1997: 67) Angaben als Spaltenprozent²⁸

	NBL	ABL	BRD
Politik	43	24,7	29,3
Verwaltung und Justiz	21,5	33,2	30,3
Nur Wirtschaft ²⁹	1,9	10,9	8,6
Gewerkschaften	14	2,9	5,7
Wissenschaft	5,6	11	9,6
Massenmedien	14	17,3	16,5
Gesamt	100	100	100

²⁶ Berechnung des Autors.

²⁷ Von 402 Positionen in Ostdeutschland waren 239 von Ostdeutschen besetzt, das sind 60% (Welzel 1997: 201). Bundesweit erfasste die Studie 160 ostdeutsche Politiker, die nur in den NBL lokalisiert sein konnten, weil es in den ABL keine ostdeutschen Positionseliten gab (Machatzke 1997: 67). Durch Subtraktion dieser 160 Politiker von den 239 ostdeutschen Positionseliten lässt sich die Ostquote in den NBL ohne Politik berechnen.

²⁸ ABL wurde berechnet durch die Zahlen in Tabelle II-17 (Machatzke 1997: 67) abzüglich der berechneten Fallzahlen für die NBL.

²⁹ In der Potsdamer Studie wurde Finanzwirtschaft mit Wirtschaft zusammengelegt, 2007 zählt hierzu jedoch nur Wirtschaft, ohne Finanzwirtschaft. Die einzige Position in der Finanzwirtschaft und Wirtschaft in den NBL 1995 wird zur Wirtschaft gezählt, obwohl es möglich ist, dass es sich um eine Position der Finanzwirtschaft handelt. Dieser methodische Fehler wird riskiert, um mithilfe der Daten aus Kreckel 2004 die Gesamtfallzahl in den NBL rekonstruieren zu können.

Schließlich ist noch zu kritisieren, dass nicht angegeben wird, wie das Land Berlin berechnet wurde, ob als ABL oder NBL.³⁰ Außerdem stimmen die Fallzahlen der insgesamt realisierten Interviews (Machatzke 1997: 65) in vier von zehn Sektoren nicht mit der Aufteilung auf ost- und westdeutsche Befragte (ebd.: 67) überein.³¹ Von 10 Branchen sind 4 möglicherweise fehlerhaft berechnet worden!

6.2 Anlehnung an die Potsdamer Studie

Obwohl die Methoden der Potsdamer Elitestudie kritisiert wurden, muss sich die aktuelle Erhebung so weit wie möglich an sie anlehnen, um mit ihr vergleichbare Daten zu liefern. Dass dabei die kritisierte Gewichtung der Sektoren übernommen wird, muss in Kauf genommen werden.

Die vorliegende Erhebung wird sich auf sieben Sektoren beschränken: Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Gewerkschaften, Justiz und Kirchen. Die Bereiche Berufsverbände und zentrale Organisationen (in der Potsdamer Studie unter Sonstiges subsumiert), Kultur, Kirchen und Militär werden nicht erhoben.

Die Potsdamer Studie hat, nachdem die Rücklaufquote der Wirtschaft sehr gering war (nur 4,4% der gesamten Interviews), diese mit der Finanzwirtschaft zusammengelegt. In der Finanzwirtschaft befinden sich unter anderem „Geschäftsführungspositionen der Bundesanstalt für Arbeit“ und „des Verbandes für deutsche Rentenversicherungsträger“ (Machatzke 1997: 46). Beide Positionen gehören aber nicht wirklich zur Wirtschaft, da es sich um eine Behörde bzw. einen Verband handelt. Anscheinend wurde hier der Sektor Wirtschaft mit anderen Positionen „aufgefüllt“, um eine höhere Fallzahl bei ansonsten sehr niedriger Rücklaufquote zu erzielen. In Folge dessen lässt sich sehr schwer nachvollziehen, welche Positionen und Institutionen zur Finanzwirtschaft zählen. Aus diesem Grund wird der Sektor Finanzwirtschaft nicht erhoben und nicht zur Wirtschaft addiert.

In den einzelnen Sektoren werden die untersuchten Positionen und Fallzahlen rekonstruiert, indem die Angaben der Potsdamer Elitestudie über die Akteure auf Bundes- und auf Landesebene genutzt werden (ebd.: 50). In den Bereichen Politik, Verwaltung und Gewerk-

³⁰ Auch durch E-Mail Nachfrage bei einigen Autoren der Studie konnte nicht ermittelt werden, wie Berlin berechnet wurde.

³¹ Es wurden 160 ost- und 339 westdeutsche Politiker interviewt (ebd. 65). Das macht zusammen 499. In der Tabelle der gesamten Ausschöpfungsrate (ebd.: 65) ist jedoch die Rede von 526 Politikern. Auch bei der Verwaltung besteht eine Differenz von 5 Positionen, bei den Wirtschaftsverbänden sind es 7 und bei der Kultur 6 Positionen.

schaften ist das problemlos möglich, die Angaben für die Positionen auf Landesebene sind hier eindeutig. Für die anderen untersuchten Bereiche (Wissenschaft, Wirtschaft, Medien) ist in der Potsdamer Elitestudie nicht explizit angegeben, wie die Bundes- und Länderebene unterschieden werden. In diesen Fällen werden wenn nötig eigene Definitionen aufgestellt. Die Berechnung der Fallzahlen erfolgt stets, indem die in der Potsdamer Studie angegebene Fallzahl auf Länderebene, die ja alle Länder betrifft, durch die Zahl der Bundesländer geteilt wird. Möglich wäre auch die Bundesländer nach ihrer Einwohnerzahl zu gewichten, aber das erstere Verfahren hat sich als geeigneter erwiesen, was im Abschnitt „Argumente für die Validität der Methode“ dargestellt ist.

Von diesem Prinzip wird nur in der Justiz abgewichen, weil die Potsdamer Studie hier nur 42 Positionen erhoben hat, die ausschließlich auf Bundesebene angesiedelt sind (ebd.: 52f.). Um dennoch einige Erkenntnisse über diese Branche zu gewinnen, wurden nach eigenem Ermessen Führungspositionen in den Ländern definiert, was die relative Fallzahl des Sektors im Vergleich zu 1995 erhöht.

Politik

Von 1082 Bruttonpositionen dieses Sektors entfielen auf die Exekutive der Länder 194, auf Fraktionen der Landtage 232, auf Landesparteiorgane 342 und auf kommunale Führungspositionen 35 Positionen. Insgesamt sind also 803 Positionen auf Länderebene definiert worden (ebd.: 39f.). Zur Exekutive zählen Landesminister und parlamentarische Staatssekretäre, zur Führung der Landtagsfraktionen die Vorsitzenden und ihre Stellvertreter und parlamentarischen Geschäftsführer, zu den kommunalen Führungspositionen gehören die Oberbürgermeister.

Tabelle IV

Durchschnittliche Bruttonpositionen für je ein Bundesland im Sektor Politik der Potsdamer Elitestudie (Gewichtet 1/16)

Exekutive	12
Fraktionen der Landtage	14,5
Landesparteiorgane	21
Kommunale Führungspositionen	2
Gesamte Positionen je Bundesland	50,5

In der Potsdamer Elitestudie wurden nur Städte mit mehr als 300.000 Einwohnern berücksichtigt (ebd.). Da Städte dieser Größe in beiden untersuchten Ländern nicht vorkommen, wurde die Schwelle auf 200.000 gesenkt, so dass Lübeck, Kiel, Magdeburg und Halle gezählt werden können.

Zu den Landespartei vorständen gehören ihre Vorsitzenden und Stellvertreter. Unter der Annahme, dass normalerweise vier Parteien in den Landtagen vertreten sind (CDU, SPD, FDP, Grüne (ABL) oder Linke (NBL))³², also vier Landespartei vorstände erhoben werden, ergibt sich die Quote von 50,5 Positionen je Bundesland. Tatsächlich wurden den Vorgaben der Potsdamer Elitestudie gemäß 40 Positionen in Schleswig-Holstein und 39 in Sachsen-Anhalt erhoben. Die geringere Fallzahl gegenüber der Vorgabe von 50,5 kann unter anderem durch das Fehlen von größeren Städten begründet werden.

Verwaltung

Insgesamt wurden 683 Bruttopositionen in der Verwaltung definiert, wovon nur 201 auf Landesebene angesiedelt waren. Relevante Positionen auf Landesebene sind die Staatssekretäre in Landesministerien (154) und Leiter wichtiger Landesbehörden (47). Je Bundesland ergibt das ein Positionsbrutto von zehn Staatssekretären und drei Leitern wichtiger Landesbehörden. Welche Landesbehörden „wichtig“ sind wurde nicht spezifiziert (vgl. ebd.: 41f.). Für die vorliegende Untersuchung wurden deshalb je Land drei Behörden gewählt, das Statistische Landesamt, der Landesrechnungshof und das Landesverwaltungsamt (nur in Sachsen-Anhalt) bzw. die Vertretung bei der EU³³ (nur für Schleswig-Holstein). Auf die Verwaltung entfallen in Anlehnung an die Potsdamer Studie durchschnittlich dreizehn Positionen je Bundesland.

Wirtschaft

Berücksichtigt wurden in der Erhebung von 1995 nur Unternehmen mit einem Jahresumsatz vom mindestens drei Milliarden DM also ca. 1,5 Milliarden Euro. Dieses Kriterium erfüllen in beiden Ländern je drei Unternehmen. Um eine höhere Fallzahl zu erreichen und statistisch

³² Zum Zeitpunkt der Studie waren die Grünen nicht in den Parlamenten der NBL und die Linke nicht in denen der ABL vertreten.

³³ Die Vertretung bei der EU scheint für Schleswig-Holstein nach den ersteren zwei Behörden die nächst größere zu sein.

bessere verwertbare Ergebnisse zu erzielen, wird die Liste erweitert auf die vier umsatzstärksten sowie die vier größten Unternehmen nach der Anzahl der Angestellten. In Schleswig-Holstein fällt ein Unternehmen in beide Kategorien, an seine Stelle rückt das fünftgrößte Unternehmen. Je Land wurden so acht Unternehmen erhoben. Dabei wurden wie in der Potsdamer Elitestudie jeweils die Vorstandsvorsitzenden und deren Stellvertreter erhoben (ebd.: 44). Falls andere Rechtsformen vorzufinden sind, wurden ähnliche Führungspositionen erhoben. In jedem Bundesland wurden so dreizehn Positionen definiert.

Gewerkschaften

In dieser Branche wurden 168 Positionen erhoben. Das wären je Bundesland 10,5. Davon entfielen 148 auf den deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) (vgl. ebd.: 49f.). Die dreizehn Landesbezirke des DGB wurden berücksichtigt, woran diese Untersuchung anknüpft. Erhoben wurden die Vorstandsmitglieder der Landesbezirke Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein. Um die Fallzahl zu erhöhen, wird zusätzlich der Vorstand der IG Metall und der Gewerkschaft Verdi berücksichtigt. In Sachsen-Anhalt wurden vier, in Schleswig-Holstein fünf Positionen erhoben. Die Differenz ergibt sich aus der unterschiedlichen Verwaltungsstruktur in beiden Ländern.

Justiz

Hier wurde 1995 nur auf Bundesebene erhoben (ebd.: 51f.). Um dennoch aktuelle Zahlen gewinnen zu können, wird in diesem Fall, zu Lasten der Vergleichbarkeit, von der Potsdamer Elitestudie abgewichen. Erhoben wird je Land der Generalstaatsanwalt, die Präsidenten und die Vizepräsidenten des Oberverwaltungsgerichtes (in Schleswig-Holstein kommt noch der Verbandsdirektor hinzu), des Landesverfassungsgerichtes in Sachsen-Anhalt, die Präsidenten des Verwaltungsgerichtes und der Landgerichte der vier größten Städte.

In Schleswig-Holstein fehlt das Verfassungsgericht und dafür in Sachsen-Anhalt der Verbandsdirektor des Oberverwaltungsgerichtes, so dass sich die Differenzen ausgleichen. Insgesamt ergeben sich je Land neun Positionen.

Massenmedien

In der Potsdamer Elitestudie wurden 529 Bruttopositionen definiert, das sind 33 je Land. Die Zahl wird in der vorliegenden Studie geringer liegen, da sich die Positionsauswahl um nationale Medien reduziert. Allerdings lässt sich die Positionsauswahl in dieser Branche nicht genau rekonstruieren. Relevant waren in der Potsdamer Elitestudie Nachrichtenagenturen, Zeitungen und Zeitschriften sowie öffentlich-rechtliche und private Rundfunk- und Fernsehanstalten. Da Nachrichtenagenturen, Zeitschriften und private Fernsehsender mindestens auf nationaler Ebene arbeiten, werden sie nicht berücksichtigt.

Im Zeitungsmarkt und unter den privaten Radiosendern wurde in der Potsdamer Elitestudie nach dem Marktanteil selektiert (vgl. ebd.: 56f.). In Anlehnung daran werden je Land die zwei auflagenstärksten Zeitungen und die zwei größten privaten Radiosender berücksichtigt. In Schleswig-Holstein kommt der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag hinzu, da diesem durch die Teilhaberschaft vieler kleinerer Zeitungen eine wichtige Rolle zukommt. Die zu untersuchenden Positionen sind: der Herausgeber, die Chefredakteure und ihre Stellvertreter. 1995 wurden auf Landesebene die großen öffentlich-rechtlichen Anstalten berücksichtigt. Hieran wird sich die vorliegende Studie anlehnen und die Positionseliten des Norddeutschen und Mitteldeutschen Rundfunks erheben. Die relevanten Positionen sind hierbei: die Verwaltungsrats- und Rundfunkrats-Vorsitzenden, die Fernseh- und Hörfunkdirektoren, die Leiter des Landesfunkhauses und die Verantwortlichen von MDR 1 bzw. NDR 1 und der Kultursender sowie ähnliche Positionen (zum Beispiel Intendanten und Programmleiter). In Schleswig-Holstein kommt die Position des Produktionsdirektors des Fernsehens hinzu. In Sachsen-Anhalt wurden insgesamt 19, in Schleswig-Holstein 25 Positionen erhoben. Die unterschiedlichen Fallzahlen trägt den nicht immer identischen Verwaltungsstrukturen Rechnung.

Wissenschaft

Für den Bereich der Wissenschaft wurden in der Potsdamer Studie 221 Bruttopositionen definiert. Das sind 14 Positionen je Land. Berücksichtigt wurden alle Rektoren der Universitäten sowie die Geschäftsführer oder Präsidenten wichtiger Forschungseinrichtungen (Max-Planck- und Fraunhofer-Institute, Forschungsgesellschaft für angewandte Naturwissenschaften e.V., große Projekte der deutschen Forschungsgemeinschaft und der Kon-

ferenz der deutschen Akademien der Wissenschaft, der Stiftung Volkswagen, des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft und der Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen "Otto von Guericke" e.V.) (ebd.: 53ff.).

Um die Fallzahl zu erhöhen, werden in der vorliegenden Studie zusätzlich auch die Kanzler der Universitäten und je Land die Kanzler und Rektoren einer Kunsthochschule erhoben.³⁴

Von den verschiedenen Stiftungen und Organisationen, die bundesweite Niederlassungen haben, werden nur die Max-Planck-Gesellschaft und das Fraunhofer-Institut berücksichtigt, weil diese klar lokalisierbare Institute haben, was von Stiftungen und Förderungen nicht gesagt werden kann (vgl. ebd.).

Außeruniversitäre Projekte werden nach ihrer personellen Größe ausgewählt, gemessen an der Zahl der Mitarbeiter. In Sachsen-Anhalt wurden die drei Max-Planck- und ein Fraunhofer-Institut erhoben, in Schleswig-Holstein ein Max-Planck- und ein Fraunhofer-Institut. Zusätzlich wurde in Sachsen-Anhalt das nächst größere Forschungsprojekt ausgewählt, das Institut für Automation und Kommunikation e.V. Magdeburg. Um die geringere Zahl der Institute in Schleswig-Holstein auszugleichen, wurden vier weitere Forschungseinrichtungen hinzugenommen, wobei nach der Mitarbeiterzahl selektiert wurde:³⁵ das Alfred Wegener Institut mit rund 780 Mitarbeiter,³⁶ das Leibnitz Institut für Meereswissenschaften mit 420 Mitarbeitern,³⁷ das Forschungszentrum Borstel mit 300 Mitarbeitern³⁸ und die Forschungsanstalt der Bundeswehr für Wasserschall und Geophysik mit 100 Mitarbeitern³⁹. So wurden in jedem Bundesland drei Hochschulen erhoben sowie fünf Forschungsinstitute in Sachsen-Anhalt und sechs in Schleswig-Holstein. Die ungleiche Zahl der Institute wurde in Kauf genommen, um die Zahl der Bruttositionen anzugleichen. Insgesamt ergeben sich für Sachsen-Anhalt 17 und für Schleswig-Holstein 16 Bruttositionen.

Berechnung der Gewichtungen

Neben einer rein deskriptiven Darstellung sollen die Ergebnisse auch mit denen der Potsdamer Studie verglichen werden. Die Gewichtung der einzelnen Sektoren am Gesamtergebnis der vorliegenden Studie ist jedoch anderes ausgefallen als in der Potsdamer Studie.

³⁴ In beiden Ländern existiert je eine große Kunsthochschule.

³⁵ <http://www.Schleswig-Holstein.de/Wissenschaft/DE/Exzellenzinitiative/Forschungsschwerpunkte/Forschungsschwerpunkte.html__nnn=true>

³⁶ http://www.sybase.de/about_sybase/success_stories/AWI.html

³⁷ <<http://www.ifm-geomar.de/index.php?id=institut>>

³⁸ <<http://www.fz-borstel.de/>>

³⁹ <<http://www.fwg-kiel.de/>>

Mittels einiger Rechenschritte kann die Vergleichbarkeit erhöht werden, indem die Gewichtung von 1995 für die aktuellen Ergebnisse angewandt wird. Dafür werden die Rücklaufquoten in den einzelnen Sektoren sowie in den NBL/ABL einbezogen.

Zunächst wird berücksichtigt, dass in der aktuellen Studie nur sieben statt dreizehn Sektoren erhoben wurden. Damit diese mit dem Ergebnis von 1995 verglichen werden können, wird das Ergebnis der Potsdamer Elitestudie auf diese sieben Branchen reduziert. Das Ost-West-Verhältnis ändert sich dadurch. Der Anteil Ostdeutscher an der gesamtdeutschen Elite beträgt dann nicht 11,6% (ebd.: 66) sondern 13,5%⁴⁰ (siehe Tabelle XXV im Anhang). In den NBL beträgt die Ostquote 54% statt 60% (ebd.) (siehe Tabelle XXII im Anhang). Weil nicht bekannt ist, in welchen Sektoren sich die 33 Ostdeutschen befanden, die in den ABL und im Ausland tätig waren (ebd.: 66), kann der Vergleichswert von 54%⁴¹ nur auf 7,7%⁴² genau berechnet werden. Eine Abweichung im aktuellen Ergebnis nach oben oder unten muss also 7,7% übersteigen, um relevant zu sein. Beide Werte werden im Ergebnisteil als Referenzgrößen verwandt für den Vergleich mit der Potsdamer Studie, um zu ermitteln, ob die Ost-West-Quote sich in den NBL und bundesweit verändert hat.

Berechnung der Quoten für die NBL und ABL

Wie in Tabelle III dargestellt, war die Gewichtung der Sektoren in der Potsdamer Studie in den NBL anders ausgeprägt als in den ABL. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, werden die NBL und Sachsen-Anhalt sowie die ABL und Schleswig-Holstein getrennt berechnet. Das ist notwendig, um von Sachsen-Anhalt auf die NBL und von Schleswig-Holstein auf die ABL zu verallgemeinern. Die Gewichtungen der Sektoren von 1995 werden dafür mit der Ostquote multipliziert, die in diesem Sektor 2007 ermittelt wurde. So wird

⁴⁰ Berechnung des Autors mithilfe der Tabelle II-17 (Machatzke 1997: 67). 230 Ostdeutsche von 1701 Interviewte in den sieben Branchen = 13,5%.

⁴¹ Berechnung des Autors mithilfe der Tabelle II-17 (Machatzke 1997: 67) und den Angaben in Kreckel 2004: 299. Demnach wurden in der Positionselite der NBL, in den sieben gewählten Sektoren, in der Potsdamer Elitestudie 230 Ost- und 198 Westdeutsche erhoben. $230/428=54\%$.

⁴² Damit für das Ost-West-Verhältnis für jeden Sektor der NBL berechnet werden kann, muss angenommen werden, dass alle in Tabelle II-17 angegebenen Ostdeutschen in den NBL tätig waren. Tatsächlich waren alle Ostdeutschen in den NBL beschäftigt, bis auf 33, deren Verbleib von Machatzke nicht spezifiziert wird (ebd.). Die Fallzahl von 428 Positionen in den NBL liegt deshalb zu hoch, es sollten nicht mehr als 402 Positionen sein (ebd.). Die 33 Ostdeutschen, die zu viel sind, können jedoch nicht einfach abgezogen werden, weil nicht die Gesamtzahl der Positionen in den NBL, sondern nur die sieben Branchen berechnet werden.

Diese Ungenauigkeit wird in Kauf genommen, damit überhaupt ein Vergleichswert berechnet werden kann mit den vorliegenden Zahlen. Im ungünstigsten Fall, wenn alle 33 Ostdeutschen in den sieben gewählten Sektoren lokalisiert waren, würde die Ostquote um maximal 7,7% gesteigert. Eine Abweichung zu 2007 muss also 7,7% übersteigen, um signifikant zu sein. Aus diesem Grund werden auch keine Signifikanzniveaus für die einzelnen Sektoren der NBL in der vergleichenden Statistik berechnet.

beispielsweise der Anteil der Politik am Gesamtergebnis der NBL in der aktuellen Studie nicht 34,4% betragen, eine Gewichtung, die sich alleine aus den gewählten Positionen und der Ausschöpfung ergibt, sondern 43%, wie in der Potsdamer Elitestudie.

Dasselbe Verfahren wurde angewandt, um die Branchen beider Länder zu kombinieren. Aus den Sektoren beider Länder soll jeweils die Ost-West Quote berechnet werden, unter Berücksichtigung der erzielten Gewichtung der Potsdamer Studie. Das heißt, so wie innerhalb der NBL oder ABL eine gewisse Gewichtung erzielt wurde, haben auch die NBL und ABL je nach Sektor einen verschieden hohen Anteil an seinem bundesweiten Ergebnis. So waren beispielsweise die Positionen der NBL für den Sektor Wirtschaft relativ unbedeutend, während sie in der Gewerkschaft die Mehrheit bildeten (siehe Tabelle V).

Die Sektoren der beiden Länder werden also in der Gewichtung kombiniert, wie sie die NBL/ABL in diesem Sektor in der Potsdamer Studie, erzielten (siehe Tabelle XX im Anhang).

Tabelle V

Anteil der NBL und ABL für das bundesweite Ergebnis innerhalb je einer Branche in der Potsdamer Elitestudie

	NBL	ABL	Gesamt
Politik	36,9	63,1	100
Verwaltung/ Justiz	17,8	82,2	100
Wirtschaft	5,4	94,6	100
Gewerkschaften	61,9	38,1	100
Wissenschaft	14,6	85,4	100
Massenmedien	21,4	78,6	100
Gesamt	$428/1806 = 23,7$	$1410/1806 = 76,3$	100

Um die Quoten der beiden Bundesländer zu kombinieren und mit der Quote der gesamten Bundesrepublik von 1995 zu vergleichen, müssen beide beschriebenen Methoden der Gewichtung kombiniert werden. Wie dargelegt, definiert die Potsdamer Studie zum Einen eine bestimmte Verteilung von Interviewten aus NBL und ABL innerhalb der Branchen (siehe Tabelle V), und des Weiteren ist ein gewisses Verhältnis der Branchen zueinander auf Bundesebene gegeben (siehe Tabelle III). Die Ergebnisse aus den beiden untersuchten Bundesländern werden daher zuerst innerhalb der Branchen mit dem Verhältnis multipliziert,

das die Interviewten aus den NBL und ABL 1995 jeweils in diesen Branchen zueinander hatten (siehe Tabelle XX im Anhang). In einem letzten Schritt werden dann die nun „gesamt-deutschen“ Branchen so zueinander gewichtet, wie die Branchen 1995 bundesweit gewichtet waren. Im Resultat wird eine bundesweite Ostquote erzeugt, die die Gewichtungen der Potsdamer Studie „simuliert“, sowohl innerhalb der Sektoren als auch zwischen ihnen (siehe Tabelle XXI im Anhang).

6.3 Ergebnisse

Deskriptive Statistik

Die Ausschöpfung der Studie beträgt 81,6%. Von 234 definierten Positionen konnten 191 tatsächlich erhoben werden. Damit liegt sie höher als die Ausschöpfungsrate der Potsdamer Elitestudie von 59,4% (Machatzke 1997: 65). Wie in der Potsdamer Studie auch, schwankt die Ausschöpfungsquote je nach Sektor. So konnten in den Gewerkschaften die Lebensläufe aller Positionsinhaber recherchiert werden und für die Wirtschaft gelang dies nur in 68% der Fälle. In beiden Ländern wurden ungefähr gleich viele Positionen erhoben, 101 in Sachsen-Anhalt und 90 in Schleswig-Holstein. Für den Signifikanztest soll im Folgenden ein Signifikanzniveau von 90% gelten.

Von den 191 untersuchten Positionen in beiden Ländern waren insgesamt 50 von ostdeutschem und 141 von westdeutschem Personal besetzt. Folglich hatten 26% der Positionsinhaber einen ostdeutschen und 73,8% einen westdeutschen Hintergrund. Der Anteil ostdeutschen Personals lag, wie zu erwarten, in Sachsen-Anhalt mit 45,5% höher als in Schleswig-Holstein (4,4%).

Tabelle VI

Anteil der ost- und westdeutschen Positionseliten 2007, Angaben in Prozent

	Schleswig-Holstein	Sachsen-Anhalt	Beide Länder zusammen
Ostquote	4,4	45,5	26,2
Westquote	95,6	54,5	73,8

Tabelle VII

Verhältnis von ost- und westdeutschen Positionseliten 2007, Angaben in totalen Fallzahlen, in der Form: NBL/ ABL/ Ausland

	Schleswig-Holstein	Sachsen-Anhalt
Wissenschaft	1/ 14	5/ 9/ 1
Politik	1/ 28	30/ 4
Verwaltung	0/ 12	3/ 10
Justiz	0/ 6	0/ 8
Gewerkschaft	1/ 4	1/ 3
Wirtschaft	0/ 7	2/ 6/ 2
Medien	1/ 15	5/ 11/ 1
Gesamt	4/ 86	46/ 51/ 4

Sachsen-Anhalt

In Tabelle IIX sind die Ergebnisse in den einzelnen Branchen der NBL von 1995 und Sachsen-Anhalt 2007 dargestellt. Unter den Positionsinhabern waren 46 Ostdeutsche und 55 Westdeutsche. Das entspricht einem Ost/West Verhältnis von 45,5% / 55,5%. Die Positionsinhaber mit westdeutschem Hintergrund sind also in der Mehrheit.

Mit großem Abstand finden sich, in absoluten Zahlen, die meisten Ostdeutschen in der Politik (30), gefolgt von Wissenschaft (5) und Massenmedien (5). In der Wirtschaft wurden nur zwei Ostdeutsche ermittelt und in den Gewerkschaften einer. In der Justiz gibt es kein ostdeutsches Führungspersonal.

Die Ostquote ist auch in Prozentzahlen in der Politik am höchsten, mit 88,2%. Zur Wissenschaft geht es einen großen Schritt nach unten (33,3%), und es folgen in kleineren Abstufungen Medien (29%), Gewerkschaften (25%), Verwaltung (23%) und Wirtschaft (20%).

Die Ordnung der Branchen nach ihrer Ost/Westquote stimmt teilweise mit der von 1995 überein. So war auch 1995 die Politik die Branche mit den meisten Ostdeutschen. Medien und Wissenschaft haben ihre Plätze vertauscht. Statt Medien ist 2007 Wissenschaft auf Platz zwei. Die vierte Branche ist in beiden Studien die Gewerkschaft. Verwaltung/Justiz und Wirtschaft haben wiederum ihre Plätze getauscht, so dass 2007 Verwaltung/ Justiz auf dem letzten Platz

liegt. Würde Justiz einzeln aufgeführt, läge sie stattdessen auf dem untersten Platz mit nach wie vor 0% Ostdeutschen.⁴³

In vier Branchen ist die Ostquote 2007 fast mit der von 1995 identisch. In der Politik liegt sie nur 1,2% und in Verwaltung/ Justiz 1,3% höher als 1995. In der Justiz beträgt sie immer noch 0%. In den Gewerkschaften liegt die Ostquote um 5% höher als 1995 und in der Wirtschaft um 8% höher. In den Medien ist sie 16% und in der Wissenschaft 16,7% niedriger.

Somit ist die Ostquote in nur zwei Branchen niedriger als 1995, in der Wissenschaft und den Massenmedien. In den anderen vier Branchen liegt sie leicht höher als 1995. Die Justiz ist unverändert.

Obwohl nur zwei Branchen eine niedrigere Ostquote aufweisen, liegt die gesamte Ostquote niedriger als 1995. Der Grund kann in der starken Abweichung dieser zwei Branchen, im Vergleich zu den nur leicht höheren Werten der anderen vier Branchen, liegen. Wie bereits im Methodenteil erläutert, muss der Wert für die NBL um mindestens 7,7% zum Vergleichswert von 1995 variieren, um signifikant zu sein. Der leicht niedrigere Wert von 45,5% bedeutet also keine signifikante Abweichung gegenüber 1995.

Tabelle VIII

Anteil des ostdeutschen Elitepersonals in den NBL 1995 und Sachsen-Anhalt 2007, Angaben in Prozent

	NBL 1995	Sachsen-Anhalt 2007
Wissenschaft	50	33,3
Politik	87	88,2
Verwaltung/ Justiz	13	14,3
Justiz	0	0
Verwaltung	-	23,1
Gewerkschaft	20	25
Wirtschaft	12	20
Medien	55	29
Gesamt	230/428=53,7	45,5

⁴³ Verwaltung und Justiz müssen zusammengelegt werden, weil die Angaben für 1995 in anderer Form nicht vorliegen (vgl. Kreckel 2004: 299).

Schleswig-Holstein

In der Positionselite Schleswig-Holsteins wurden 4 Ost- und 86 Westdeutsche ermittelt. Das Ost-West Verhältnis beträgt in Prozent ausgedrückt 4,4% / 95,6%. Im Gegensatz zu 1995 liegt die Ostquote damit um 2,7% höher. Mit einem Sicherheitsniveau von 90% ist diese Differenz signifikant ($z=1,8733$).

In Wissenschaft, Gewerkschaft, Politik und Medien wurde je ein Ostdeutscher ermittelt. Entsprechend der Gesamtfallzahl der Branchen weisen die Gewerkschaften die höchste Ostquote auf (20%). Dieser recht hohe Wert ergibt sich aus der geringen Fallzahl von fünf gewerkschaftlichen Führungspositionen auf Länderebene, mit einer Person ostdeutscher Herkunft. Mit großem Abstand folgen Wissenschaft (6,6%), Medien (6,3%) und Politik (3,5%). In der Verwaltung, Justiz und Wirtschaft fand sich kein ostdeutsches Personal.

Da 1995 1,7% ostdeutsche Positionseliten in den ABL ermittelt wurden (Machatzke 1997: 66) liegt die Ostquote folglich in den vier Branchen mit je einer Person aus den NBL höher als 1995.

Tabelle IX

Anteil des ostdeutschen Elitepersonals in den ABL 1995 und Schleswig-Holstein 2007 in Prozent⁴⁴

	ABL 1995	Schleswig-Holstein 2007
Wissenschaft	-	6,6
Politik	-	3,5
Verwaltung und Justiz	-	0
Gewerkschaft	-	20
Wirtschaft	-	0
Medien	-	6,3
Gesamt	1,7%	4,44

⁴⁴ Die Angaben für 1995 erlauben nur die Berechnung eines Gesamtwertes. In den gesamten ABL und im Ausland wurden 33 Ostdeutsche erhoben, jedoch ohne Aufschlüsselung nach Branchen (vgl. Machatzke 1997: 65ff.).

*Vergleichende Statistik**Quoten in den ABL und NBL*

Wie oben ausführlich dargestellt, wird für die vergleichende Statistik die Gewichtung der Potsdamer Elitestudie auf die deskriptiven Ergebnisse der aktuellen Studie angewandt. Die Vergleichswerte der Potsdamer Studie beziehen sich hier nur auf die erhobenen sieben Sektoren.

Der Anteil des ostdeutschen Personals lag demnach 1995 in den NBL bei 54%. Im Jahr 2007 liegt er um 3,1 Prozentpunkte niedriger bei 50,9%. Dieser Rückgang ist nicht signifikant, weil der Vergleichswert von 54% nur auf 7,7% genau berechnet werden konnte (siehe Berechnung der Gewichtung).

In den ABL liegt die Ostquote 2007 bei 3,2% und damit 1,5% höher als 1995 (1,7%). Dieser Anstieg ist bei einem Fehlerrisiko von 10% ebenfalls nicht signifikant ($z = 1,06$). Erst bei einem Fehlerrisiko von 30% ist die Differenz der beiden Werte signifikant.

Tabelle X

Anteil der Ostdeutschen an der Positionselite der ABL und Schleswig-Holstein sowie der NBL und Sachsen-Anhalt, 1995 und 2007, Angaben in Prozent

	ABL (Schleswig-Holstein)	NBL (Sachsen-Anhalt)
1995	1,7	54
2007	3,2	50,9

Die einzelnen Sektoren bundesweit

In jeder einzelnen Branche (ABL und NBL zusammen betrachtet) liegt die Ostquote 2007 höher als 1995. Einzige Ausnahme sind die Massenmedien. Die höchste Ostquote hat nach wie vor die Politik mit 34,6%, gefolgt von den Gewerkschaften, Medien, Wissenschaft, Verwaltung/Justiz und Wirtschaft. Einzeln erhoben wäre die Justiz jeweils am letzten Platz. Geordnet nach dem Anteil ostdeutschen Personals stimmt die Reihenfolge der Branchen 2007 genau mit der von 1995 überein.

In den Branchen Verwaltung/Justiz und Medien finden sich nur sehr geringe Abweichungen von den Ergebnissen von 1995. In der Wirtschaft liegt die Ostquote um 0,7% höher, in der Wissenschaft um 3,3%, und in der Politik sind es 3,7%. Eine große Differenz (Zunahme von 10,8%) weisen nur die Gewerkschaften auf.

Tabelle XI

Anteil des ostdeutschen Elitepersonals in den Branchen im gesamten Bundesgebiet, Angaben in Prozent

	1995	2007
Wissenschaft	7,3	10,6
Politik	32,1	34,7
Verwaltung und Justiz	2,4	2,6
Gewerkschaften	12,4	23,2
Wirtschaft	0,4	1,1
Medien	11,8	11,2

Bundesrepublik 1995 und 2007

Im Jahr 2007 sind, unter Berücksichtigung der Gewichtungen der Potsdamer Elitestudie, 14,3% der bundesdeutschen Positionselite ostdeutscher Herkunft. Im Vergleich dazu waren es 13,5% im Jahr 1995.⁴⁵ Der Anstieg in den ABL überwiegt gegenüber dem Rückgang der Ostquote in den NBL, so dass die Ostquote bundesweit um 0,8% höher liegt als 1995.

Diese Differenz ist jedoch, bei einem Fehlerrisiko von 10%, nicht signifikant ($z=0,31$). Erst bei einem Fehlerrisiko von 68% wäre die Differenz signifikant.

Tabelle XII

Anteil ost- und westdeutschen Personals an der bundesdeutschen Positionselite 1995 und 2007 unter Berücksichtigung der Rücklaufquoten der Potsdamer Elitestudie für die aktuellen Werte, Angaben in Prozent

	Ostdeutsche	Westdeutsche
1995	13,5	86,5
2007	14,3	85,7

⁴⁵ Wenn nur die 2007 erhobenen Branchen berücksichtigt werden.

Überprüfung der Thesen

Am Anfang der Arbeit wurden folgende drei Hypothesen aufgestellt:

H1: Der Anteil ostdeutschen Personals an Elitepositionen in den NBL von 60% (Machatzke 1997: 66) ist bis 2007 nicht gestiegen.

H2: Der Anteil ostdeutschen Personals an Elitepositionen in den ABL von 1,7 % (ebd.) ist bis 2007 nicht gestiegen.

H3: Folglich ist der Anteil ostdeutschen Personals auch in der gesamtdeutschen Elite nicht gestiegen.

H1 kann durch die ermittelten Ergebnisse nicht falsifiziert werden. In Sachsen-Anhalt wurde 2007 mittels der deskriptiven Statistik eine Ostquote von 45,5% ermittelt. Dass die Ostquote 2007 unter der von 1995 liegt, ist vor allem der großen Abweichung nach unten in Wissenschaft und Massenmedien zuzuschreiben.

Wenn die Branchen in Sachsen-Anhalt so zueinander gewichtet werden wie 1995 in den NBL, liegt die Ostquote niedriger (50,9% statt 54%), aber nicht niedrig genug, um von einem signifikanten Rückgang gegenüber 1995 sprechen zu können (siehe Berechnung der Gewichtung).

Während die deskriptive Statistik einen Rückgang der Ostquote anzeigt, legt die vergleichende Statistik nahe, dass die Quote unverändert ist. In beiden Fällen kann die Hypothese 1 angenommen werden: Der Anteil ostdeutschen Führungspersonals in den NBL ist von 1995 bis 2007 nicht gestiegen.

H2 kann durch die ermittelten Ergebnisse nicht falsifiziert werden. Der Anteil ostdeutschen Personals liegt 2007 in der deskriptiven Statistik bei 4,4% und damit signifikant höher als 1995. Der Anstieg ist gleichermaßen durch die Branchen Politik, Wissenschaft, Gewerkschaft und Medien bedingt. Wenn jedoch die Branchen so zueinander gewichtet werden, wie 1995 in den ABL (vergleichende Statistik), liegt die Ostquote nur 1,5% höher als 1995 (3,2% statt 1,7%). Die Differenz ist, bei einem Fehlerrisiko von 10%, nicht signifikant.

Die deskriptive Statistik spricht gegen die Nullhypothese und die vergleichende Statistik dafür. Da die vergleichende Statistik die genaueren Ergebnisse erzielt, weil sie nicht von der abweichenden Gewichtung der aktuellen Studie von der Potsdamer Elitestudie betroffen ist, hat sie für die Hypothese 2 die höhere Aussagekraft. Die Hypothese 2 wird deshalb angenommen: Der Anteil ostdeutscher Positionsinhaber ist in den ABL von 1995 bis 2007 nicht gestiegen.

H3 kann nicht falsifiziert werden. Hierfür lassen sich nur die Zahlen der vergleichenden Statistik nutzen. Die Ostquote lag 2007 um 0,8% höher als 1995 (14,3% statt 13,5%).

Dieser Anstieg ist, bei einem Fehlerrisiko von 10%, nicht signifikant. Die Hypothese 2 wird angenommen: Der bundesweite Anteil von Ostdeutschen in Führungspositionen ist im Jahr 2007 nicht höher als 1995.

6.4 Methodenkritik

Fallzahlen

Die Gewichtung der einzelnen Branchen am Endergebnis ist in der aktuellen Studie anders ausgeprägt als in der Potsdamer Elitestudie. Das ist einerseits bedingt durch das Verhältnis der Bruttonpositionen der Sektoren zueinander und andererseits durch die erzielten Ausschöpfungen, die in allen Sektoren höher war als in der Potsdamer Studie. Besonders das Gewicht der Verwaltung ist im Ergebnis der vorliegenden Studie geringer als in der Potsdamer Elitestudie. Der Grund ist das Fehlen von Bundesbehörden, die auf Länderebene nicht berücksichtigt wurden, so dass sich die Fallzahl der Verwaltung reduziert. Dafür haben die anderen Branchen der aktuellen Studie mehr Gewicht als 1995 (siehe Tabelle XIII). Die Sektoren Wissenschaft, Justiz und Massenmedien sind in der aktuellen Studie höher gewichtet, Politik, Wirtschaft und Gewerkschaften sind ähnlich gewichtet wie 1995. Die unterschiedliche Gewichtung verringert die Vergleichbarkeit der deskriptiven Statistik für die NBL/ABL.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die erzielte Fallzahl der Positionen für die Länder. Die Fallzahl je Land ergibt sich in der aktuellen Studie aus der Summe der Sektoren. Die Sektoren wurden berechnet, indem die Fallzahlen der Positionen, die in der Potsdamer Studie auf Länderebene relevant sind, 1/16 gewichtet wurden. Das heißt, es wird vorausgesetzt, dass die Positionen

der Potsdamer Elitestudie gleichmäßig auf die Bundesländer verteilt waren. Alternativ dazu kann natürlich auch angenommen werden, dass die Anzahl der Elitepositionen in Relation zur Einwohnerzahl eines Landes variiert. Ein einwohnerstarkes Land weist eventuell mehr große Institutionen (beispielsweise in der Wirtschaft, Politik und Wissenschaft) auf als ein kleines Land. Schleswig-Holstein stellte mit 2.8 Millionen Einwohnern⁴⁶ 3,5% der deutschen Bevölkerung. Wenn die Positionen der Potsdamer Studie in ihrer Verteilung auf die Länder von der Größe eines Landes determiniert gewesen wären, so entfielen auf Schleswig-Holstein 102 Personen des Positionsbruttos und 54 des Positionsnettos, beschränkt auf die sieben Sektoren. Sachsen-Anhalt hat derzeit 2,5 Millionen Einwohner,⁴⁶ das sind 3,2% der Bevölkerung. Das wären 94 Brutto- und 49 Nettopositionen der Potsdamer Studie.

In diesem Modus der Gewichtung sind die Fallzahlen der vorliegenden Studie höher als die der Potsdamer Elitestudie. Das kann damit erklärt werden, dass die Gewichtung der Länder zur Einwohnerzahl die Fallzahlen je Land eher unterschätzt, weil Sektoren wie Politik oder Verwaltung relativ unabhängig sind von der Größe eines Bundeslandes (siehe Anlehnung an die Potsdamer Elitestudie). Unabhängig von der Größe eines Landes, wurden ihm in der Potsdamer Studie eine feste Anzahl parlamentarischer, exekutiver und anderer Führungspositionen zugeschrieben.

Tabelle XIII

Gewicht der einzelnen Branchen am Gesamtergebnis, Nettopositionen, berechnet nach
Tabelle II-17 in Machatzke 1997: 67

	Potsdamer Studie		aktuelle Erhebung	
	Fallzahl	Anteil in Prozent	Fallzahl	Anteil in Prozent
Politik	499	29,3	64	34,4
Verwaltung	474	27,8	25	13,4
Wirtschaft	147	8,6	14	10,3
Gewerkschaften	97	5,7	9	6,6
Justiz	42	2,5	13	9,6
Wissenschaft	164	9,6	30	22,1
Massenmedien	281	16,5	31	22,8
Gesamt	1704	100	186	100

⁴⁶ Statistisches Bundesamt, Destatis, <<http://www.destatis.de/laenderpyramiden/>>, Stand 2005.

Tabelle XIV

Brutto- und Nettopositionen je Bundesland, gewichtet zur Einwohnerzahl der Länder, nur für die 2007 erhobenen Branchen

Jahr der Studie	Bruttopositionen		Nettopositionen	
	Schleswig-Holstein	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein	Sachsen-Anhalt
1995	102	94	54	49
2007	120	114	90	101

Verallgemeinerbarkeit zweier Bundesländer

Damit trotz der niedrigeren Fallzahl von zwei Bundesländern ein Vergleich zur Potsdamer Elitestudie möglich ist, wird angenommen, die Ergebnisse von Sachsen-Anhalt ließen sich auf die NBL und die von Schleswig-Holstein auf die ABL verallgemeinern. Dabei wird freilich unterstellt, dass innerhalb der NBL sowie innerhalb der ABL keine regionalen Unterschiede bezüglich der Ost-West Quoten der Positionseliten bestünden. Die Annahme ist insofern begründet, als dass sich meines besten Wissens in der deutschen Forschungsliteratur keine gegenteiligen Aussage findet. Zu einer solchen Aussage ist die Potsdamer Elitestudie mehr als alle anderen Studien berechtigt, aufgrund ihrer breiten empirischen Basis. Jedoch findet sich darin kein Hinweis auf solche regionalen Spezifika. Im Kapitel „Regionale Verteilung der Eliten“ wird sogar betont, dass es in den ABL keine regionalen Verzerrungen der Eliterekrutierung gibt in Form von Eliteuniversitäten oder Gegenden, in denen über- oder unterdurchschnittlich viele Eliten rekrutiert würden (vgl. Schnapp 1997: 113-121). Dass dennoch regionale Unterschiede bestehen, ist denkbar und wird im Folgenden kurz erörtert.

Einfluss der Landesregierungen auf die Eliterekrutierung

Die Studie von Möller ermittelte unterschiedliche Rekrutierungspraktiken der Landesregierungen von Brandenburg und Sachsen. Das westdeutsche Personal in Brandenburg (zu diesem Zeitpunkt SPD regiert) kam vorwiegend aus dem SPD geführten Nordrhein-Westfalen und West-Berlin, während die sächsische Regierung (CDU) in CDU/CSU geführten Ländern rekrutierte, Bayern und Baden-Württemberg. Diese Unterschiede betreffen jedoch die Herkunft des westdeutschen Personals, nicht seine Quantität. Obwohl die Studie sich mit

regionalen Unterschieden in der Rekrutierung des westdeutschen Personals beschäftigt, wird nicht erwähnt, dass in Sachsen etwa mehr oder weniger Personal aus den ABL als in Brandenburg rekrutiert worden wäre (vgl. Möller 1996: 14-23). Da in der aktuellen Studie die regionale Herkunft auf die ABL/NBL reduziert betrachtet wird, spielt die von Möller beobachtete Rekrutierungspraxis keine Rolle für die Validität der vorliegenden Studie. Auch Hertogs jüngste Studie zu Berlin und Chemnitz erwähnt keine Unterschiede in der personellen „Überschichtung“ (Geißler) beider Länder (Hertog 2006).

Ein Hinweis auf mögliche Unterschiede zwischen CDU, SPD und SPD/PDS geführten Ländern hinsichtlich der West-Ost Konstellation ihrer Positionseliten sind die Ost-West Quoten innerhalb der Parteien. Während für die Linke und die SPD in Sachsen-Anhalt nur ostdeutsches Führungspersonal ermittelt wurde, waren in der FDP 3 von 5 und in der CDU 2 von 8 Führungskräften westdeutscher Herkunft. Wenn diese parteispezifische Ostquote typisch für die NBL sein sollte, so hätten traditionell SPD/PDS dominierte Länder wie Sachsen-Anhalt und Brandenburg eine höhere Ostquote als solche, die eher CDU dominiert sind wie Sachsen und Thüringen.

Länderübergreifende Strukturen

Einige der untersuchten Institutionen sind länderübergreifend organisiert. So sendet der Norddeutsche Rundfunk für Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern zusammen und die IG Metall Nord und Ver.di Nord decken ebenfalls beide Länder mit einer Verwaltungsspitze ab. Angesichts dessen relativiert sich die überraschend hohe Ostquote in Schleswig-Holsteins Gewerkschaften und Medien, da diese schließlich auch das östliche Nachbarland vertreten. Es ist daher möglich, dass die Ostquote in Schleswig-Holsteins Führungspositionen für die ABL überdurchschnittlich hoch liegt.

Dass nur eine Person ostdeutscher Herkunft in einer leitenden Funktion des NDR sitzt, bedeutet so betrachtet eine eher geringe Repräsentation Ostdeutscher. Würden die Führungspositionen des NDR zu Mecklenburg-Vorpommerns Elite gezählt, dann läge die Ostquote eventuell sehr viel niedriger als in Sachsen-Anhalt. Das Land im Norden wird stark durch den westlichen Nachbarn geprägt, während eine solche Dominanz durch ein ABL für Sachsen-Anhalt nicht fest zu stellen ist. Sollte dieses Phänomen auch auf andere Sektoren oder andere Länder zutreffen, würde daraus innerhalb der NBL eine regional unterschiedlich stark ausgeprägte westdeutsche Dominanz resultieren.

Kontrollvariablen

Um zu prüfen, inwiefern die Strukturen der Positionseliten der zwei Länder typisch sind für die ABL und NBL, wurden die Branchen Verwaltung und Gewerkschaft in zwei weiteren Ländern erhoben. Um die NBL zu untersuchen wurde Brandenburg gewählt, das nach der Wende SPD-regiert war, im Gegensatz zu Sachsen-Anhalt. Um die Befunde für Schleswig-Holstein zu prüfen wurde auch in den ABL ein politisch möglichst unterschiedliches Land gewählt, Baden-Württemberg, das nicht dieselbe geographische Nähe zu einem NBL hat und stärker CDU dominiert ist.

In den Gewerkschaften und der Verwaltung sind in Sachsen-Anhalt 13 West- und 4 Ostdeutsche beschäftigt. In Brandenburg sind es 20 West- und 3 Ostdeutsche. Die Verwaltung beider Länder weist genau das gleiche Ost-West Verhältnis von 3/10 auf. Anders jedoch die Gewerkschaft. In Sachsen-Anhalt war eine von vier Führungspositionen mit einem Ostdeutschen besetzt, in Brandenburg waren alle sieben Führungskräfte Westdeutsche. Bei der Recherche der Lebensläufe zeigte sich, dass die Mehrzahl dieser Personen ihre Karriere im nahen West-Berlin begannen. Möglicherweise steht Brandenburg, ähnlich Mecklenburg-Vorpommern, unter dem Einfluss des benachbarten ABL. Die Verallgemeinerbarkeit der sachsen-anhaltinischen Ergebnisse lässt sich somit nur für die Verwaltung bestätigen.

Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg weisen beide kein ostdeutsches Personal in der Verwaltung auf. Anders jedoch in den Gewerkschaften.

Tabelle XV

Verhältnis von ost- zu westdeutschem Personals in Brandenburg und Sachsen-Anhalt 2007

	Brandenburg	Sachsen-Anhalt
Verwaltung	3/13	3/13
Gewerkschaft	0/7	¼

Tabelle XVI

Verhältnis von ost- zu westdeutschem Personals in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein 2007

	Baden-Württemberg	Schleswig-Holstein
Verwaltung	0/10	0/12
Gewerkschaft	0/5	¼

In Schleswig-Holstein fand sich ein Ostdeutscher unter 5 Gewerkschaftsführern, in Baden-Württemberg hatten jedoch alle fünf erhobenen Positionsinhaber einen westdeutschen Hintergrund. Der Grund ist auch hier darin zu suchen, dass im Norden Strukturen bestehen, die ABL und NBL verbinden, was in Baden-Württembergs Gewerkschaften aufgrund der geographischen Ferne nicht der Fall ist. In beiden Branchen sind in Schleswig-Holstein 17 Personen beschäftigt, von denen eine aus den NBL stammt. In Baden-Württemberg sind es 15 Personen mit ausschließlich westdeutscher Herkunft. Obwohl der Unterschied damit recht gering ist, wird doch die Vermutung bestärkt, dass länderübergreifende Strukturen eine Rolle in der Zusammensetzung der Führungspositionen aus Ost- und Westdeutschen spielen.

6.5 Argumente für die Validität der Methode

Die Gesamtfallzahl je Bundesland ergibt sich für die vorliegende Studie aus der Summe der Positionen der einzelnen Branchen. Wenn hier nun ein Vergleich dieser Gesamtfallzahlen je Bundesland durchgeführt wird, so dient dies der Kontrolle, nicht aber zur Definition der Bruttositionen.

In der Potsdamer Elitestudie wurden abzüglich vakanter Positionen und reduziert auf die sieben erhobenen Sektoren 1540 Interviews realisiert (ebd.: 65f.).⁴⁷ Für die vorliegende Studie wurde unterstellt, dass sich die Positionen gleichmäßig über alle Bundesländer verteilen. In der Potsdamer Studie entfallen nach dieser Rechnung 96 Positionen auf jedes Bundesland. Zum Vergleich, in der vorliegenden Erhebung waren es 101 Positionen in Sachsen-Anhalt und 90 in Schleswig-Holstein. Im Durchschnitt wurden in der aktuellen Studie 95,5 Positionen je Bundesland erhoben, was fast genau mit der berechneten Fallzahl der Potsdamer Elitestudie von 96 Positionen übereinstimmt. Das spricht für die Vergleichbarkeit der Positionsauswahl beider Studien, da schließlich eine fast identische Fallzahl erzielt wird.

⁴⁷ Wie im Abschnitt Potsdamer Elitestudie/Rechenfehler dargelegt, weichen die Angaben in Tabelle II-16 von denen in Tabelle II-17 ab (Machatzke 1997: 65f.). Die Fallzahlen in Tabelle II-17 sind geringer in Verwaltung und Politik. Wahrscheinlich hat sich die Zahl der validen Interviews im Laufe der Erhebung reduziert, so dass den niedrigeren Fallzahlen die höhere Validität zuzuschreiben ist.

Im Falle der Wirtschaft wurden in Tabelle II-17 die Fallzahlen mit denen der Finanzwirtschaft zusammengelegt. Da in der vorliegenden Studie nur die Wirtschaft, ohne Finanzwirtschaft, erhoben wurden, müssen daher die Fallzahlen von Tabelle II-16 genutzt werden. Die Möglichkeit besteht, dass auch diese Zahlen letztendlich etwas niedriger lagen als in Tabelle II-16 angegeben.

Dafür wird vorausgesetzt, dass die gleichmäßige Verteilung der Positionen auf 16 Bundesländer eine adäquatere Lösung ist als die Verteilung in Abhängigkeit von der Größe der Bundesländer. Wie bereits im Abschnitt Methodenkritik erwähnt wurde, sind viele der definierten Positionen in der Potsdamer Studie statisch, sie sind nicht oder kaum abhängig von der Größe eines Bundeslandes. Das gilt vor allem für den quantitativ größten Sektor, die Politik. Die Exekutive, Legislative und Parteivorstände haben in jedem Land eine feste Anzahl von Führungspositionen (ebd.: 39f.). Auch in der Verwaltung wurden in jedem Land eine feste Anzahl von Staatssekretären und drei Landesbehörden untersucht (vgl. ebd.: 41f.). In den Massenmedien wurden regionale Formate nach ihrem Marktanteil selektiert, was auch diesen Sektor teilweise unabhängig von der Landesgröße macht (vgl. ebd.: 56f.). Nur in der Wirtschaft wurde nicht anhand statischer Merkmale selektiert, sondern nach dem Umsatz der Unternehmen (ebd.: 44), so dass Länder mit vielen großen Unternehmen eher mehr Positionen erhalten, was im Falle eines einwohnerstarken Landes wahrscheinlicher ist als in einem kleinen Stadtstaat. Davon ist wiederum die Größe der Gewerkschaften abhängig, so dass für diese beiden Sektoren eine Aufteilung nach der Bevölkerung eines Landes angemessener gewesen wäre. Da beide Sektoren jedoch nur einen kleinen Teil der insgesamt erhobenen Positionen stellen und die Mehrzahl der Sektoren in jedem Land ähnlich viele Positionen aufweisen, ist die für die aktuelle Erhebung gewählte Methode, die Positionen mit 1/16 je Land zu gewichten, angemessen.

Wie erwähnt, wurde die Fallzahl in den Sektoren Justiz, Wissenschaft und Wirtschaft (siehe Abschnitt „Anlehnung an die Potsdamer Studie“) in Relation zur Potsdamer Studie erhöht. Dadurch wird eventuell in diesen drei Branchen in der aktuellen Erhebung eine andere Positionsauswahl getroffen als 1995.

Wenn mehr Positionen einbezogen wurden, bedeutet das, dass auch niedrige Hierarchieebenen berücksichtigt wurden, die 1995 nicht erhoben worden sind. Gemäß Geißlers Theorie von der zunehmenden Selektivität (Geißler 2006: 185) ist damit zu rechnen, dass dadurch der Anteil ostdeutschen Personals steigt, weil in den unteren Hierarchieebenen mehr Ostdeutsche zu erwarten sind. Da die Thesen der Arbeit prognostizieren, dass der Anteil ostdeutschen Personals nicht gestiegen ist bis 2007, werden diese somit nach härteren Kriterien geprüft als notwendig. Die Erhöhung der Fallzahlen macht eine Falsifikation der Thesen etwas wahrscheinlicher.

Tabelle XVII

Brutto- und Nettopositionen je Bundesland bei gleichmäßiger Verteilung über die Länder

	Bruttopositionen je Land	Nettopositionen je Land
Potsdamer Elitestudie 1995	183	96
Erhebung 2007	117	95,9

Validität der Hypothesen

Für die getroffene Positionsauswahl spricht, dass die Ostquote in Sachsen-Anhalt in drei Sektoren fast dieselbe ist wie in den NBL 1995 (Politik, Verwaltung und Justiz). Dass sich die Elitekonstellation seit 1995 in diesen Sektoren nicht wesentlich verändert hat ist wahrscheinlicher, als dass falsche Positionen ausgewählt wurden, die zufällig dasselbe Ergebnis wie 1995 produzieren.

Dass die Ost-West Verteilung in der Verwaltung Brandenburgs *genau* die Gleiche ist wie in Sachsen-Anhalt (siehe Tabelle XV), spricht für die Annahme, dass von Sachsen-Anhalt auf die NBL verallgemeinert werden kann. Beide Befunde stärken insbesondere die Validität der Hypothese 1, die sich auf die NBL bezieht.

Die stützenden Argumente bezüglich H2 (ABL) sind schwächer. Der Vergleich zu Baden-Württemberg konnte zeigen, dass die Ostquote im Norden keine Ausnahme nach unten darstellt. Jedoch kann damit keine Aussage getroffen werden, ob die Ostquote in Schleswig-Holstein nicht eine Ausnahme nach oben darstellt. Dies ist aber unbedenklich, da die Nullhypothese auch dann verifiziert würde, das Ergebnis änderte sich nicht.

Der deskriptive Teil der Statistik ist in jedem Falle unabhängig von den Schwierigkeiten der Verallgemeinerbarkeit und Vergleichbarkeit der Positionsauswahl. Er liefert aber keine Ergebnisse, die mit der Potsdamer Studie verglichen werden können. Die Hypothesen der Arbeit können nur mit der vergleichenden Statistik getestet werden. Der Erkenntnisgewinn einer solchen vergleichenden Betrachtung ist hoch genug, um sowohl den Aufwand als auch das Fehlerrisiko der vergleichenden Statistik aufzuwiegen.

7 Theoretische Interpretation der Ergebnisse

Alle drei Nullhypothesen wurden verifiziert. Das heißt, der Anteil Ostdeutscher an Elitepositionen ist in den NBL, ABL und auch auf Bundesebene seit 1995 nicht gestiegen. Im Theorieteil der Arbeit wurde im Rahmen der verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten untersucht, wie sich die Konstellation der Elite seit 1995 weiter entwickeln würde. Die vier erörterten Theorien sollen nun den gewonnenen Ergebnissen aus dem Jahr 2007 gegenübergestellt werden.

Im Rahmen der quantitativen Majorisierungsthese (in Anlehnung an Kreckel 1992 und 2007) wurde argumentiert, dass sich der Anteil ostdeutschen Führungspersonals in Ost und West dem Anteil der NBL an der gesamten Bevölkerung annähern würde. Dies ließ für die NBL eine niedrigere und für die ABL eine höhere Ostquote erwarten. Auf Bundesebene sollte sich so der Anteil der ostdeutschen Positionseliten der 18%-Marke nähern, also steigen⁴⁸. Keine der drei Entwicklungen hat sich in dieser Art beobachten lassen.

Für die Theorie spricht jedoch die Entwicklung in einigen Sektoren. So ist die Ostquote in Wissenschaft und Massenmedien in Ostdeutschland gesunken und in Westdeutschland gestiegen. Auch ist der Anteil Ostdeutscher in Gewerkschaften und Politik in den ABL gestiegen.⁴⁹ Die Abweichungen in jedem einzelnen Sektor sind, in Fallzahlen ausgedrückt, zu gering um ihre Signifikanz zu berechnen.⁵⁰ Wenn jedoch die Sektoren Wissenschaft und Massenmedien der NBL zusammengelegt werden, um die Fallzahl zu erhöhen, dann ist der Rückgang der Ostquote bei einem Fehlerrisiko von 5% signifikant.⁵¹ Die Theorie der quantitativen Majorisierung kann also empirisch nicht für die gesamten NBL oder ABL bestätigt werden, jedoch in Hinsicht auf einzelne Sektoren (Wissenschaft, Massenmedien). Dies ist insofern plausibel, als dass die Mechanismen der Personalrekrutierung in den Branchen unterschiedlich meritokratisch sind. In der Wissenschaft erfolgt die Personalauswahl, laut Hartmann, am ehesten nach objektiven Kriterien (vgl. Hartmann 2004: 136-147). Auch unterscheiden sich die Branchen in dem Maß ihrer überregionalen Rekrutierungspraktiken. So besteht in Schleswig-Holstein die Mehrzahl der Landtagsfraktionsvorsitzenden (64%) und der

⁴⁸ Der Anteil der NBL an der deutschen Bevölkerung beträgt 16,3% ohne Berlin und 18,4% mit der halben Bevölkerung Berlins, Statistisches Bundesamt, <<http://www.destatis.de/laenderpyramiden>>, Stand 2005.

⁴⁹ Vor raus gesetzt die 33 Personen ostdeutscher Herkunft waren 1995 nicht auf einen Sektor der ABL konzentriert, sondern gleichmäßig verteilt. Genau Angaben darüber liegen nicht vor (vgl. Machatzke 1997: 67).

⁵⁰ Der Grund dafür sind die 33 Ostdeutschen, über deren Verbleib Machatzke keine Auskunft gibt (vgl. Machatzke 1997: 67). So sind die Ergebnisse in den einzelnen Sektoren mit einer gewissen Unsicherheit belastet.

⁵¹ N 1995 (Wissenschaft und Medien NBL) = 84, N 2007 (Wissenschaft und Medien NBL) = 31; Z (Medien und Wissenschaft 1995/ 2007) = 2,06.

Verwaltungsspitze (58%) aus „Landeskindern“⁵² und nur die Minderheit stammt nicht aus dem Norden (siehe Tabelle IXX im Anhang). Die empirischen Befunde deuten also darauf hin, dass das Prinzip der quantitativen Majorisierung eher in Sektoren mit meritokratischen Rekrutierungspraktiken wirkt (Medien, Wissenschaft, Gewerkschaft) als in Sektoren mit einer hohen sozialen und regionalen Schließung, wie Wirtschaft oder Politik (vgl. ebd.).

Der nichtmeritokratische Teil der Majorisierungstheorie baut auf den Monopolmechanismus von Elias auf und ließ erwarten, dass der Anteil ostdeutschen Führungspersonals am ehesten in den Bereichen steigt, in denen sie 1995 schon eine Mehrheit stellten, Medien und Politik. Das ist nicht eingetreten. In der Politik ist die Ostquote fast unverändert, und in den Medien, in denen Ostdeutsche 1995 in den NBL noch eine 55%-Mehrheit stellten, sind sie zu einer Minderheit von 29% geworden. Auch in der Wissenschaft ist der recht hohe Ostanteil von 50% zurückgegangen auf 33%. Die Annahme, dass eine ostdeutsche Mehrheit innerhalb einer Institution sich durch ihre quantitative Überlegenheit einen Vorteil verschaffen kann, oder zumindest ihre Position halten kann, hat sich nicht bestätigt.

Die zweite Erwartung war, dass die Ostquote auf Bundesebene leicht steigen würde (H3), aufgrund der besseren Ressourcenausstattung, über die Ostdeutsche im Vergleich zu 1995 verfügen. Auch diese Erwartung hat sich nicht bestätigt. Entweder wirkt sich die Ressourcenausstattung nicht, wie von Elias beschrieben, auf die Besetzung von Elitepositionen aus (Elias 1990: 242), oder die Situation der Ostdeutschen hat sich noch nicht weit genug angeglichen.

Die dritte Erklärung sind die entwerteten Lebensläufe (vgl. Sackmann/Weymann/Wingens 2000). Diese Theorie ließ keine Änderung des Ost-West Verhältnisses in der Positionselite erwarten, da sich an der Entwertung der ostdeutschen Lebensläufe seit 1995 grundlegend nichts geändert hat. Die Situation wird sich erst dann ändern, wenn jüngere Generationen Ostdeutscher, die ihre Ausbildung in der Bundesrepublik erhalten haben, nachrücken. Aufgrund des durchschnittlich hohen Alters der Eliten ist damit aber erst im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zu rechnen. Die empirischen Befunde für die NBL, ABL und Bundesrepublik sprechen ganz für diese Theorie, die einen statischen Zustand der Elitenkonstellation erwarten ließ. Obwohl es in einigen Sektoren Bewegung gab, spricht die konstante Ostquote in den NBL und ABL für diesen Erklärungsansatz.

Im Rahmen einer Theorie der geschlossenen Eliten (vgl. Hartmann 2001) wurde erwartet, dass die Schließung der Dienstklassen und die Distinktion in ost- und westdeutschen Habitus

⁵² Der Begriff wurde weit ausgelegt. Es zählen alle Personen die in Schleswig-Holstein oder im benachbarten Hamburg geboren sind oder dort studiert haben.

zu einem Ausschluss von Personen ostdeutschen Hintergrunds führen. Theoretisch wurde angenommen, dass es zumindest einem Teil der Ostdeutschen gelingen wird, sich dem spezifisch westdeutschen Habitus der Dienstklassen anzupassen und so einige Ausschlussmechanismen zu umgehen. Dass es zu keinem Anstieg des Anteils ostdeutscher Positionseliten gekommen ist, spricht gegen diese Annahme. Die westdeutsche Positionselite in den NBL hat sich seit 1995 reproduziert. Im Rahmen der Theorie der geschlossenen Eliten lassen sich daraus zwei Schlüsse ziehen.

1. Die Elite der NBL ist vertikal geschlossen. Da das Durchschnittsalter der Eliten der NBL 1995 nur bei 47 Jahren lag (Schnapp 1997:103), erreicht diese Generation das Rentenalter von 67 Jahren erst im Jahr 2015. In Branchen, in denen ein schneller vertikaler Aufstieg untypisch ist (Justiz, Politik und Verwaltung), ist es denkbar, dass die Positionselite vor allem horizontal wandert und vertikaler Austausch hauptsächlich durch Generationenwechsel erfolgt. Insofern wäre erklärt, warum die hohe Westquote in den NBL auch 2007 besteht. Der Generationsaustausch wäre durch die recht junge Elite der neunziger Jahre blockiert.

2. Der immer noch unterschiedliche Habitus (vgl. Bourdieu 2006) führt zu einer positiven Diskriminierung westdeutscher Bewerber bei der Besetzung freier Positionen in den NBL. In diesem Falle könnten sie weiterhin von einer Wanderung in die NBL profitieren und die Entwicklung der frühen neunziger Jahre würde sich fortsetzen.

Besonders unter der Annahme, dass sich spezifische soziale Netzwerke aus den ABL etabliert haben, könnte es sein, dass freie Positionen eher innerhalb dieser vergeben werden als auf dem offenen Arbeitsmarkt.

Zuliebe der Übersichtlichkeit wurde bisher stets monokausal argumentiert. Natürlich ist es wahrscheinlicher, dass mehrere der beschriebenen Faktoren gleichzeitig wirken. So könnte die Tendenz der ostdeutschen Minorisierung in den ABL durch gegenläufige Mechanismen wie den Ausschluss durch Habitus und Schichtzugehörigkeit unterdrückt werden. Die bessere Kapitalausstattung und Fähigkeit, sich in der Bundesrepublik zu orientieren, könnte in den NBL in Richtung einer höheren Ostquote wirken, aber verdeckt werden durch den aufgeschobenen Generationenaustausch, bedingt durch das niedrige Durchschnittsalter der ostdeutschen Positionseliten. Die denkbaren Interkorrelationen sind äußerst zahlreich.

Daraus eine neue Großtheorie zu bilden, die die Konstellation und Transformation der Elite erklärt, ist verlockend, im Rahmen dieser Arbeit jedoch vermessen. So soll hier auf die Notwendigkeit weiterführender Forschung und Theoriebildung verwiesen werden.

Ergebnis unabhängig von der Potsdamer Elitestudie

Wie bereits dargelegt wurde, gibt die Potsdamer Studie den einzelnen Branchen ein verschieden starkes, letztlich willkürlich gesetztes Gewicht am Gesamtergebnis (vgl. Bürklin 1997: 18). Um dem eine alternative Methode gegenüberzustellen, wird im Folgenden jeder Branche das gleiche Gewicht geben, was die Ergebnisse erheblich verändert. Die Ostquote in den NBL von 1995 beträgt in diesem Fall nur 39,5% und 2007 35%. In der Bundesrepublik hätte sie 1995 8,6% und 2007 nur noch 7,5%⁵³ betragen. In beiden Fällen wäre die Veränderung gegenüber 1995, bei einem Fehlerrisiko von 10% nicht signifikant.⁵⁴ Die Ergebnisse zeigen, wie stark das Ergebnis einer Elitestudie von der gewählten Gewichtung der Branchen abhängig ist.

8 Zusammenfassung und Ausblick

Die Positionselite Deutschlands setzt sich im Jahr 2007 zum selben Teil aus Ost- und Westdeutschen zusammen wie 1995. Auch einzeln betrachtet in den ABL und NBL hat sich das 1995 ermittelte Verhältnis reproduziert. Eine bestimmte Tendenz ist also nicht erkennbar. Das Gesamtbild zeigt eine recht stabile Konstellation der Elite. Die Phase der hohen personellen Zirkulation der frühen neunziger Jahre war also schon vor 1995 abgeschlossen. Lediglich in einigen Sektoren hat sich die Transformation der Elite fortgesetzt (Wissenschaft, Massenmedien, Gewerkschaften). In den übrigen Sektoren hat sich die Konstellation gegenüber 1995 kaum verändert. Es ist daher anzunehmen, dass die Mechanismen der Personalrekrutierung dafür sorgen, dass der Modus der Auswahl stabil bleibt und die gleichen Gruppen bevorzugt oder benachteiligt rekrutiert werden.

Die von der Potsdamer Studie aufgezeigte Einbindung Ostdeutscher in Führungspositionen der NBL muss mit Vorsicht interpretiert werden. Wie im Abschnitt „Methodenkritik der Potsdamer Elitestudie“ dargestellt wurde, ist die Ostquote durch das methodische Design der Studie nach oben verzerrt. Wenn die Politik nicht als dominierender Teil der deutschen Elite angesehen wird, sondern alle Sektoren die gleiche Gewichtung erhalten, sind Ostdeutsche als Minderheit von 7,5% in der Elite vertreten und stellen sogar in Ostdeutschland selbst weit

⁵³ In beiden Fällen wird zugrunde gelegt, dass die NBL 20% der Elitepositionen stellen.

⁵⁴ $Z(NBL) = 0,8$; $Z(\text{Bundesrepublik}) = 0,52$.

weniger als die Hälfte der Führungspositionen. Da die NBL 18%⁵⁵ der Deutschen stellen, sind diese mit 7,5%- Anteil an den Führungspositionen nach wie vor deutlich unter-repräsentiert.

Von den vier möglichen Erklärungen hat sich die Theorie der entwerteten Lebensläufe (Sackmann/Weymann/Wingens 2000) durch die Empirie am ehesten bestätigt. So lässt sich erklären, warum sich die 1995 ermittelte Situation reproduziert hat. Die Befunde in den Sektoren Wissenschaft und Massenmedien deuten daraufhin, dass auch die Mechanismen der quantitativen Majorisierung (vgl. Kreckel 1992 und 2004) nicht allgemein, aber in einigen Sektoren zum Tragen kommen.

Die „westdeutsche Überschichtung“ (Geißler) der NBL besteht weiterhin und sollte daher nicht als Übergangserscheinung der Wende (Geißler 2006: 271) interpretiert werden. Sie ist, wie von Kreckel prognostiziert, Teil des strukturellen Bruchs zwischen alten und neuen Ländern (Kreckel 1992: 291) und in Bezug auf die personelle Majorisierung nach wie vor nachweisbar.

Die Theorie der geschlossenen Eliten erklärt, warum die Gruppe der Ostdeutschen, trotz gleichwertigem Qualifikationsniveaus (Keckel 2004: 300) in der bundesdeutschen Elite immer noch unterrepräsentiert ist. Dabei konnte empirisch gezeigt werden, dass die Schließung der Oberen und Unteren Dienstklasse einen Teil des Ausschlusses Ostdeutscher erklären kann. Der Monopolmechanismus (Elias 1976) macht verständlich, wie die Kräfteverhältnisse zwischen ABL und NBL dazu geführt haben, dass gerade die ostdeutschen Lebensläufe entwertet wurden. Dass dies, in dem beobachteten Ausmaß, keine Notwendigkeit des Postsozialismus ist, sondern eine Eigenheit der deutschen Wiedervereinigung, wurde in einem Vergleich mit anderen postsozialistischen Gesellschaften gezeigt (siehe „normativer Exkurs“, S. 26).

Welche Rolle die Entwertung der Lebensläufe für die Rekrutierung in die Positionselite spielt, wird sich zeigen, wenn die ersten Generationen Ostdeutscher, die ihre Hochschulbildungen im vereinten Deutschland absolviert haben, das Alter der Positionselite erreichen. Das wird bei einem Durchschnittsalter der Eliten von 54 Jahren (Geißler 2006: 128), frühestens 2026 der Fall sein.

Auch über verschiedene Thesen aus den neunziger Jahren können einige Schlüsse gezogen werden. So schrieb Schnapp 1997, es gäbe weder eine privilegierte noch eine unterprivilegierte Eliteregion in Deutschland, jedes Bundesland sei relativ zu seinem Bevöl-

⁵⁵ Der Anteil der NBL an der deutschen Bevölkerung beträgt 16,3% ohne Berlin und 18,4% mit der Hälfte der Bevölkerung Berlins, Statistisches Bundesamt, Destatis, <<http://www.destatis.de/laenderpyramiden>>, Stand 2005.

kerungsanteil in der Elite vertreten (Schnapp 1997: 112). Diese Aussage beschränkt er mit gutem Grund auf die alten Bundesländer. Was schon 1995 empirisch ermittelt wurde, hat sich durch die aktuelle Studie bestätigt: Die NBL sind nicht entsprechend ihres Bevölkerungsanteils in der Elite vertreten. Die ABL sind zu Lasten der NBL überrepräsentiert. Da innerhalb der ABL kein regionales Gefälle besteht (ebd.) ist die Unterscheidung in neue und alte Länder als Kategorien der Analyse gerechtfertigt. Die ehemalige innerdeutsche Staatsgrenze bildet nach wie vor die Grenze zweier Regionen, die sich in Bezug auf ihre Eliterekrutierung unterscheiden.

Bürklin hat die „Kolonialisierungsthese“ (Vilmar/Dümcke 1996) mit Verweis auf die Empirie verworfen (Bürklin 1997: 27f.). Dem ist entgegenzuhalten, dass die ermittelte Ostquote von 60% (Machatzke 1997: 66), angesichts der selektiven Rücklaufquoten der Studie, zu hoch geschätzt ist. Das Argument, die Kolonialisierungsthese könne rein empirisch zurückgewiesen werden (Bürklin 1997: 27f.), ist auch 2007 nicht empirisch fundiert.

Links brachte im Titel seines Aufsatzes für die „Berliner Debatte Initial“ auf den Punkt, was mit Blick auf die Anzahl der wissenschaftlichen Publikationen längst eingetreten ist: „Die Ära der Transformationsforschung hat ihr Ende erreicht“ (Links 2006: 89).

Wenn Aspekte der deutschen Transformation, wie der Elitenaustausch oder die okzidentale Dominanz Ostdeutschlands, in Medien und Wissenschaft marginalisiert werden, dann eher wegen ihrer Aktualität als aus Mangel daran. Im Hinblick auf die Ergebnisse dieser Untersuchung kann gesagt werden, dass die transformationsbedingte innerdeutsche Ungleichheit ihr Ende noch lange nicht erreicht hat und deshalb weiterhin wissenschaftliche Aufmerksamkeit verdient.

9 Literatur und Statistiken

- Adorno, Theodor, Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit, In: Eingriffe: Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main 1963
- Apsel, Jeannine, Vom ost-konservativen DFF zum west-konservativen MDR,
In: Vilmar, Fritz /Dümcke, Wolfgang (Hg.), Kolonialisierung der DDR: Kritische Analysen und Alternativen des Einigungsprozesses, Münster 1996, S. 318-329
- Becker, Ulrich/Becker, Horst/Ruhland, Walter, Zwischen Angst und Aufbruch: Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung, Düsseldorf 1992
- Bollinger, Stefan, Ohne ostdeutsche Sozialwissenschaftler keine ost- oder gesamtdeutsche Zivilgesellschaft, In: Utopie Kreativ 3/2003, S. 256-264
- Bollinger, Stefan/Heyden, Ulrich, Deutsche Einheit und Elitenwechsel in Ostdeutschland, Berlin 2002
- Bourdieu, Pierre, Die feinen Unterschiede, Frankfurt am Main 2006
- Bürklin, Wilhelm/Rebenstorf, Hilke et al. (Hg.), Eliten in Deutschland, Opladen 1997
- Dahrendorf, Ralf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965
- Delhey, Jan/Kohler, Ulrich, Europäisierung sozialer Ungleichheit: die Perspektive der Referenzgruppen-Forschung, In: Heidenreich, Martin (Hg.), Die Europäisierung sozialer Ungleichheit: Zur transnationalen Klassen- und Sozialstrukturanalyse, Frankfurt am Main 2006, S. 339-358
- Der Spiegel, Lieber ein Hund: In Ostdeutschland bleibt der Nachwuchs aus, die Geburtenzahlen sacken dramatisch – Folge von Zukunftsangst nach der Vereinigung, 38/1993, S. 54-61
- Diewald, Martin/Mach, Bogdan/Solga, Heike, Erfolge und Probleme der ostdeutschen Arbeitsmarktformation in vergleichender Perspektive, In: Noll, Heinz Herbert/Habich, Roland (Hg.), Vom Zusammenwachsen einer Gesellschaft: Analysen zur Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland, Frankfurt am Main 2000, S. 107-133
- Diewald, Martin/Goedicke, Anne/Mayer, Karl-Ulrich, Unusual turbulences – unexpected continuities: Transformation life courses in retrospective, In: Diewald, Martin/Goedicke, Anne/Mayer, Karl-Ulrich, After the fall of the wall: Life courses in the transformation of East Germany, Stanford 2006, S. 293-319
- Diewald, Martin, The quest for a double transformation: trends of flexibilization

in the labor markets of East and West Germany, In: Diewald, Martin/Goedicke, Anne/Mayer, Karl-Ulrich, After the fall of the wall: Life courses in the transformation of East Germany, Stanford 2006, S. 269-293

Diewald, Martin/Mach, Bogdan, Comparing paths of transition: Employment opportunities and earnings in East Germany and Poland during the first ten years of the transformation process, In: Diewald, Martin/Goedicke, Anne/Mayer, Karl-Ulrich, After the fall of the wall: Life courses in the transformation of East Germany, Stanford 2006, S. 237-269

Diewald, Martin/Solga, Heike, Berufliche Transformationsprozesse in Ostdeutschland: Ergebnisse und Desiderate der sozialstrukturellen Transformationsforschung, In: Wielgoths, Jan/Wiesenthal, Helmut (Hg.), Einheit und Differenz: Die Transformation Ostdeutschlands in vergleichender Perspektive, Berlin 1997, S. 221-239

Eisen, Andreas/Kaase, Max, Transformation und Transition: zur Politikwissenschaftlichen Analyse der Prozesses der deutschen Vereinigung, In: Kaase, Max (Hg.), Politisches System in Ostdeutschland, Opladen 1996, S. 5-46

Elias, Norbert, Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und Psychogenetische Untersuchungen, Band II, Wandlungen der Gesellschaft: Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt am Main 1976

Elias, Norbert/Scotson, John, Etablierte und Außenseiter, Frankfurt am Main 1990

Ettrich, Frank, Zum Stand des soziologischen Reflexionsvermögens nach der Transformation Ostdeutschlands, In: Wielgoths, Jan/Wiesenthal, Helmut (Hg.), Einheit und Differenz: Die Transformation Ostdeutschlands in vergleichender Perspektive, Berlin 1997, S. 175-188

Field, George/Higley, John, Eliten und Liberalismus: Ein neues Modell zur geschichtlichen Entwicklung der Abhängigkeit von Eliten und Nicht-Eliten: Zusammenhänge, Möglichkeiten, Verpflichtungen, Opladen 1983

Förster, Peter, Langzeitwirkungen der DDR-Sozialisation – Realität und Spekulation: Empirische Ergebnisse einer wendeüberschreitenden Längsschnittstudie bei jungen Ostdeutschen, In: Hochschule Ost 1/2001, S. 62-83

Foucault, Michel, Der Gebrauch der Lüste, Frankfurt am Main 1986

Foucault, Michel, Sexualität und Wahrheit, Band I: Der Wille zum Wissen, Frankfurt am Main 1995

Fuchs, Dieter/Roller, Edeltraud/Wesels, Bernhard, Die Akzeptanz der Demokratie des

- vereinigten Deutschland, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 51/1997, S. 3-12
- Fuhrer, Urs/Aristi, Born, Die persönliche Identität Ostdeutscher, In: Kollmorgen, Raj (Hg.), Postsozialistische Transformation, Würzburg 2003, S. 263-285
- Geißler, Rainer, Die Sozialstruktur Deutschlands: Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung, 1. Auflage und 4. Auflage, 1996 und 2006
- Gensicke, Thomas, Die neuen Bundesbürger: Eine Transformation ohne Integration, Opladen 1998
- Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Gaiser, Wolfgang/Rijke, Johann de, Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland: Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29- Jähriger, 3. Jugendsurvey des Deutschen Jugendinstituts, Wiesbaden 2006
- Goedicke, Anne, A ready-made state: The mode of institutional transition in East Germany after 1989, In: Diewald, Martin/Goedicke, Anne/Mayer, Karl-Ulrich, After the fall of the wall: Life courses in the transformation of East Germany, Stanford 2006, S. 44-65
- Goldthorpe, John /Llewellyn, Catriona/Clive, Payne (Hg.), Social mobility and class structure in modern Britain, Oxford 1980
- Hartmann, Michael, Elitesoziologie: Eine Einführung, Frankfurt am Main 2004
- Hartmann, Michael, Der Mythos von den Leistungseliten: Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft, Frankfurt am Main 2002
- Hertog, Frank den, Minderheit im eigenen Land: Zur gesellschaftlichen Position der Ostdeutschen in der gesamtgesellschaftlichen Realität, Frankfurt am Main 2004
- Highley, John/Field, Lowell/Groholt, Knut, Elite structure and ideology: A theory with applications to Norway, New York 1976
- Hoffmann-Lange, Ursula, Die Folgen für den deutschen Vereinigungsprozess: Elite West – Elite Ost, In: Bürger im Staat, 4/2000, <www.buergerimstaat.de/4_00/ostwest05.htm>⁵⁶
- Hradil, Stefan, Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft: Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen 1987
- Hradil, Stefan, Soziale Ungleichheit in Deutschland, Opladen 1999
- Hradil, Stefan, Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich, Wiesbaden 2004

⁵⁶ Auf alle Internetseiten wurde zuletzt am 1.2.2008 zugegriffen.

- Hradil, Stefan/Imbusch, Peter (Hg.), *Oberschichten – Eliten – herrschende Klassen*, Opladen 2003
- Hübner, Peter, *Eliten im Sozialismus: Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR*, In: *Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen der DDR-Geschichte*, herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschungen, Bd. 4, Potsdam 1999
- Huinink, Johannes/Mayer, Karl-Ulrich, *Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft*, In: Joas, Hans (Hg.), *Der Zusammenbruch der DDR: Soziologische Analysen*, Frankfurt am Main 1993
- Humphrey, Caroline, *Ist postsozialistisch noch eine brauchbare Kategorie*, In: Hann, Christopher (Hg.), *Postsozialismus: Transformationsprozesse in Europa und Asien aus ethnologischer Perspektive*, Frankfurt am Main 2002, S. 26-31
- Sodeur, Wolfgang, *Regionale Analyse mit kleinen Gebietseinheiten*, Informationszentrum Sozialwissenschaften, Köln 1995
- Kollmorgen, Raj/Schrader, Heiko (Hg.), *Postsozialistische Transformation: Theoretische Perspektiven und Befunde*, Würzburg 2003
- Kollmorgen, Raj, *Das Ende Ostdeutschlands: Zeiten und Perspektiven eines Forschungsgegenstandes*, In: *Berliner Debatte Initial*, 2/2003, S. 4-18
- Kreckel, Reinhard, *Soziologie an ostdeutschen Universitäten: Abbau und Neubeginn*, In: Schäfers, Bernhard (Hg.), *Soziologie in Deutschland*, Opladen 1995, S. 231-241
- Kreckel, Reinhard, *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, 1. und 3. Auflage, Frankfurt am Main 1992 und 2004
- Lepenies, Wolf, *Folgen einer unerhörten Begebenheit: Die Deutschen nach der Vereinigung*, Berlin 1992
- Links, Christoph, In: Thomas, Michael (Hg.), *Bericht des Netzwerkes und des Innovationsverbundes Ostdeutschlandforschung: Regionale Disparitäten und endogene Bildung neuen Sozialkapitals*, In: *Berliner Debatte Initial* 5/2006, S. 77-89
- Machatzke, Jörg, *Die Potsdamer Elitestudie: Positionsauswahl und Ausschöpfung*, In: Bürklin, Wilhelm/Rebenstorf, Hilke et al. (Hg.), *Eliten in Deutschland*, Opladen 1997, S. 35-69
- Mayer, Karl-Ulrich, *Soziale Mobilität und Erwerbsverläufe in der Transformation Ostdeutschlands*, In: Schluchter, Wolfgang/Quint, Peter (Hg.), *Der*

- Vereinigungsschock: Vergleichende Betrachtung zehn Jahre danach, Weilerswist 2001, S. 336-366
- Merkel, Wolfgang, Systemtransformation, Opladen 1999
- Möller, Bärbel, Verwaltungskultur und Integration eines west-ost-gemischten Personalkörpers in Ministerialverwaltungen der neuen Bundesländer, In: Berliner Debatte Initial 3/1996, S. 14-24
- Müller, Markus, Identitätsprobleme der Menschen in der DDR seit 1989/90, In: Vilmar, Fritz/Dümcke, Wolfgang (Hg.), Die Kolonialisierung der DDR, Münster 1996, S. 209-242
- Münkler, Herfried/Straßenberger, Grit/Bohlender, Matthias (Hg.), Deutschlands Eliten im Wandel, Frankfurt am Main 2006
- Noll, Heinz-Herbert/Habich, Roland (Hg.), Vom Zusammenwachsen einer Gesellschaft: Analysen zur Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland, Frankfurt am Main 2000
- Papcke, Sven, Gesellschaft der Eliten: Zur Reproduktion und Problematik sozialer Distanz, Münster 2001
- Pisa Studie 2006, Organization for economic and cultural Development (OECD) (Hg.), <http://pisa.ipn.uni-kiel.de/zusammenfassung_PISA2006.pdf>
- Pfeiffer, Otto: Nur das Meißner Porzellan: Das Auswärtige Amt übernahm keine DDR-Diplomaten, In: EPD-Entwicklungspolitik, 6/7/1997, <<http://www.vip-ev.de/text06.htm>>
- Rebenstorf, Hilke, Karrieren und Integration: Werdegänge und Common Language, In: Bürklin, Wilhelm/Rebenstorf, Hilke et al. (Hg.), Eliten in Deutschland, Opladen 1997, S. 123-157
- Reißig, Rolf, Rückweg in die Zukunft: Über den schwierigen Transformationsprozeß in Ostdeutschland, Frankfurt am Main 1993
- Reißig, Rolf, Die gespaltene Vereinigungsgesellschaft: Bilanz und Perspektiven der Transformation Ostdeutschlands und der deutschen Vereinigung, Berlin 2000
- Reißig, Rolf, In: Bericht des Netzwerks und des Innovationsverbundes Ostdeutschlandforschung, In: Berliner Debatte Initial 5/2006, S. 3-5
- Renner, Karl, Wandlungen der modernen Gesellschaft, Wien 1953
- Rink, Dieter, Das Leipziger Alternativmilieu: Zwischen alten und neuen Eliten, In: Vester, Michael/Hofmann, Michael/Zierke, Irene (Hg.), Soziale Milieus in

Ostdeutschland, Köln 1995

Roberts, Geoffrey, Emigrants in their own country: German reunification and its political consequences, In: Parliamentary Affairs, 3/1991, S. 371-388

Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hg.), Die Generation der Wende: Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel, Wiesbaden 2000

Sackmann, Reinhold, Berufsverläufe im Transformationsprozeß, In:

Diewald, Martin/Mayer, Karl-Ulrich (Hg.), Zwischenbilanz der Wiedervereinigung, Opladen 1996, S. 11-33

Sahner, Heinz, Transformationsprozesse in Deutschland, Opladen 1995

Shell Jugendstudien 2006, Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus, Shell Deutschland

Holding (Hg.), 15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006: Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt/Main 2006

Schmidtchen, Gerhard, Wie weit ist der Weg nach Deutschland: Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt, Opladen 1997

Schnapp, Kai-Uwe, Soziale Zusammensetzung von Elite und Bevölkerung – Verteilung von Aufstiegschancen in die Elite im Zeitvergleich, In: Bürklin, Wilhelm/Rebenstorf, Hilke et al. (Hg.), Eliten in Deutschland, Opladen 1997, S. 69-191

Schnapp, Kai-Uwe, Soziodemographische Merkmale der bundesdeutschen Eliten, In: Bürklin, Wilhelm/Rebenstorf, Hilke et al. (Hg.), Eliten in Deutschland, Opladen 1997, S. 101-123

Skocpol, Theda, States and social revolutions, Cambridge 1979

Sharp, Gene, From dictatorship to democracy, Bangkok 1993

Solga, Heike, Der Elitenimport nach Ostdeutschland: Transformationstypen und Veränderungen in der Elitenrekrutierung, In: Diewald, Martin/Mayer, Karl-Ulrich (Hg.), Zwischenbilanz der Wiedervereinigung, Opladen 1996, S. 89-111

Solga, Heike, The rise of meritocracy: Class mobility in East Germany before and after 1989, In: Diewald, Martin/Goedicke, Anne/Mayer, Karl-Ulrich, After the fall of the wall: Life courses in the transformation of East Germany, Stanford 2006, S. 140-170

Steiner, Viktor/Kraus, Florian, Aufsteiger und Absteiger in der ostdeutschen Einkommensverteilung: 1989-1993, In: Diewald, Martin/Mayer, Karl-Ulrich (Hg.), Zwischenbilanz der Wiedervereinigung, Opladen 1996, S. 189-215

Stojanov, Christo, Zur Situation der Transformationsforschung, In: Kollmorgen,

- Raj/Schrader, Heiko (Hg.), Postsozialistische Transformation: Theoretische Perspektiven und Befunde, Würzburg 2003, S. 61-81
- Stratemann, Ingrid, Psychologische Bedingungen des wirtschaftlichen Aufschwungs in den neuen Bundesländern, In: Das Parlament 24/1992, S. 16-26
- Szelenyi, Ivan/Szelenyi, Szonja, Circulation or reproduction of elites during the postcommunist transformation of Eastern Europe, In: Theory and Society, 24/1995, S. 615-638
- Tilly, Charles, From mobilization to revolution, New York 1978
- Vilmar, Fritz/Dümcke, Wolfgang (Hg.), Kolonialisierung der DDR: Kritische Analysen und Alternativen des Einigungsprozesses, Münster 1996
- Völker, Susanne, Umstellungsstrategien in ostdeutschen Arbeitnehmerinnenmilieus: Pragmatische Selbstbehauptung, In: Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (Hg.), Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur, Wiesbaden 2006, S. 285-308
- Wanderer, Maxie, Guten Morgen du Schöne, Berlin 1992
- Wegener, B./Liebig, S., Eine Grid-Group-Analyse sozialer Gerechtigkeit: Die neuen und alten Bundesländer im Vergleich, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 4/1993, S. 668-690
- Welzel, Christian, Demokratischer Elitenwandel: Die Erneuerung der ostdeutschen Elite aus demokratie-soziologischer Sicht, Opladen 1997
- Welzel, Christian, Rekrutierung und Sozialisation der ostdeutschen Elite – Aufstieg einer demokratischen Gegenelite, In: Bürklin, Wilhelm/Rebenstorf, Hilke et al. (Hg.), Eliten in Deutschland, Opladen 1997, S. 201-239
- Wiekert, Ingo, Blockierter Generationenaustausch und Nachwuchsstau: einige Ausgangsbefunde, In: Sonderforschungsbereich (SFB) 580: Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch – Diskontinuität, Tradition und Strukturbildung, Heft 2/2002, S. 9-17
- Wiesenthal, Helmut, Die Transformation Ostdeutschlands: Ein (nicht ausschließlich) privilegierter Sonderfall der Bewältigung von Transformationsproblemen, In: Bönker, Frank et. al. (Hg.), Transformation sozialistischer Gesellschaften: Am Ende des Anfangs, Leviathan, Sonderheft 15/1995, S. 134-163
- Wiesenthal, Helmut, Einheit als Interessenpolitik: Studien zur sektoralen Transformation Ostdeutschlands, Frankfurt am Main 1995
- Winkler, Gunnar, Sozialreport 2002 und 2006, Sozialwissenschaftliches Zentrum

Berlin-Brandenburg e.V., Berlin 2002 und 2006

Yoder, Jennifer, From East Germans to Germans: The new postcommunist elites,
London 1999

Zapf, Wolfgang, Wie kann man die deutsche Vereinigung bilanzieren, In: Noll,
Heinz-Herbert/Habich, Roland (Hg.), Vom Zusammenwachsen einer
Gesellschaft: Analysen zur Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland,
Frankfurt am Main 2000, S. 17-37

Statistiken im Internet

Bruttoinlandsprodukt und Arbeitslosenquoten

Ostdeutschland: Hochschule Stendal, <<http://www.stendal.hs-magdeburg.de/project/konjunktur/nblges/image001.gif>>, Statistisches Bundesamt
<[destatis.de](http://www.destatis.de)>, Statistisches Amt Berlin-Brandenburg <<http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/>>

Slowenien: Government communication office,
<<http://www.ukom.gov.si/eng/slovenia/publications/slovenia-news/4645/4660/>>

Tschechien: Czech statistical office, <<http://www.czso.cz/eng/csu.nsf/aktualniinformace>>, global property guide,
<<http://www.globalpropertyguide.com/Europe/Czech-Republic/gdp-per-capita>>

Ungarn: statistisches Bundesamt, <<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Laenderprofile/Content75/Ungarn.psml>>

Eheschließungen

<http://www.migrationinfo.de/migration_und_bevoelkerung/artikel/990604.htm>, <http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/tabellen/scheidungen_eheschliessungen.htm>

Landesamt Berlin und das Statistische Bundesamt, In: der Tagesspiegel, 24.10.2005

Forschungsinstitute in Schleswig-Holstein

<<http://www.schleswig-holstein.de/>

Wissenschaft/DE/ExzellenzinitiativeForschungsschwerpunkte

/Forschungsschwerpunkte/Forschungsschwerpunkte.html__nnn=true>,

<http://www.sybase.de/about_sybase/success_stories/AWI.html>, <[\[geomar.de/index.php?id=institut\]\(http://www.ifm-geomar.de/index.php?id=institut\)>, <<http://www.fz-borstel.de/>>, <\[\\[kiel.de/\\]\\(http://www.fwg-kiel.de/\\)>\]\(http://www.fwg-</p></div><div data-bbox=\)](http://www.ifm-</p></div><div data-bbox=)

10 Anhang

Tabelle XVIII

Berechnung der vergleichenden Statistik der vorliegenden Studie: Der Anteil des ostdeutschen Personals in den Branchen wird multipliziert mit dem Anteil dieser Branche am Ergebnis der ABL und NBL der Potsdamer Elitestudie. Diese Werte werden addiert, um die Quote der ABL und NBL in den Sektoren wie 1995 zu gewichten.

	1995	2007
Wissenschaft	$7,3 \times 0,096 = 0,7$	$10,6 \times 0,096 = 1,02$
Politik	$32,1 \times 0,293 = 9,41$	$34,75 \times 0,293 = 10,2$
Verwaltung/ Justiz	$2,4 \times 0,303 = 0,72$	$2,6 \times 0,303 = 0,79$
Gewerkschaft	$12,4 \times 0,057 = 0,71$	$23,2 \times 0,057 = 1,32$
Wirtschaft	$0,4 \times 0,086 = 0,034$	$1,1 \times 0,086 = 0,095$
Medien	$11,8 \times 0,165 = 1,95$	$11,2 \times 0,165 = 1,85$
Gesamt	13,5%	14,3%

Tabelle IXX

Anteil der Landeskinder an Führungspositionen in Schleswig-Holstein

Institution	Nicht in Schleswig-Holstein oder Hamburg geboren oder studiert	In Schleswig-Holstein oder Hamburg geboren oder studiert	Gesamtzahl
Verwaltung	7	5	12
Landtagsfraktionen	5	9	14

Tabelle XX

Anteil des ostdeutschen Personals je Branche, im Jahr 2007, multipliziert mit dem Anteil der ABL und NBL am Ergebnis der Branche in der Potsdamer Elitestudie, Angaben in Prozent

	Schleswig-Holstein / ABL	Sachsen-Anhalt / NBL	BRD = ABL+NBL
Wissenschaft	$6,6 \times 0,854 = 5,6364$	$33,3 \times 0,146 = 4,8618$	10,6
Politik	$3,5 \times 0,631 = 2,2085$	$88,2 \times 0,369 = 32,5458$	34,75
Verwaltung und Justiz	$0 \times 82,2 = 0$	$14,3 \times 0,178 = 2,5454$	2,6
Gewerkschaft	$20 \times 0,381 = 7,62$	$25 \times 0,619 = 15,475$	23,2
Wirtschaft	$0 \times 0,946 =$	$20 \times 0,054 = 1,08$	1,1
Medien	$6,3 \times 0,786 = 4,9518$	$29 \times 0,214 = 6,206$	11,2

Tabelle XXI

Die Gewichtung der Branchen auf Bundesebene für das Ergebnis der Potsdamer Elitestudie wird mit der Ostquote der kombinierten Branchen aus beiden Ländern multipliziert (nur die sieben Branchen, die 2007 erhoben wurden, sind berücksichtigt). Auch die Berechnung des Vergleichswertes für die Ostquote der Potsdamer Elitestudie, beschränkt auf sieben Branchen, ist hier dargestellt

	Schleswig-Holstein	Sachsen-Anhalt
Wissenschaft	$1/15 \times 0,11 = 0,0073$	$5/15 \times 0,056 = 0,0186$
Politik	$1/29 \times 0,247 = 0,00852$	$30/34 \times 0,43 = 0,3794$
Verwaltung und Justiz	$0/18 \times 0,332 = 0$	$3/21 \times 0,215 = 0,0307$
Gewerkschaft	$1/5 \times 0,029 = 0,0058$	$1/4 \times 0,14 = 0,035$
Wirtschaft	$0/7 \times 0,109 = 0$	$2/10 \times 0,019 = 0,0038$
Medien	$1/16 \times 0,173 = 0,0108$	$5/17 \times 0,14 = 0,0411$
Addierte Spalten	0,0324 (3,2%)	0,5091 (50,1%)

Tabelle XXII

Fallzahlen der Potsdamer Elitestudie in den NBL, rekonstruiert mit Hilfe der Angaben in
Kreckel 2004: 299⁵⁷

	Ostdeutsche	Westdeutsche
Politik	160	24
Verwaltung/ Justiz	12	80
Wirtschaft ⁵⁸	1	7
Gewerkschaften	12	48
Wissenschaft	12	12
Massenmedien	33	27
Gesamt	230	198

Tabelle XXIII

Die 2007 erhobenen Positionen und Ausschöpfungsquoten

	Nettopositionen	Ausschöpfung	Ausschöpfung in Prozent
Politik	79	63	80
Verwaltung	26	25	96
Wirtschaft	25	17	68
Gewerkschaften	9	9	100
Justiz	18	14	77,7
Wissenschaft	33	30	90,9
Massenmedien	44	33	75
Gesamt	234	191	81,6

⁵⁷ Die Zahlen weichen von den sonstigen Angaben leicht ab aufgrund der 33 Ostdeutschen, die nicht in den NBL beschäftigt waren, wie im Methodenteil erläutert.

⁵⁸ In der Potsdamer Studie wurde Finanzwirtschaft mit Wirtschaft zusammengelegt, 2007 zählt hierzu jedoch nur Wirtschaft, ohne Finanzwirtschaft.

Tabelle XXIVGewicht der einzelnen Branchen am Gesamtergebnis, Nettopositionen⁵⁹

	Potsdamer Studie		eigene Erhebung	
	Fallzahl	Anteil in Prozent	Fallzahl	Anteil in Prozent
Politik	499	29,3	64	34,4
Verwaltung	474	27,8	25	13,4
Wirtschaft	147	8,6	14	10,3
Gewerkschaften	97	5,7	9	6,6
Justiz	42	2,5	13	9,6
Wissenschaft	164	9,6	30	22,1
Massenmedien	281	16,5	31	22,8
Gesamt	1704	100	186	100

Tabelle XXV

Fallzahlen der Potsdamer Elitestudie, nur die sieben 2007 erhobenen Branchen, gesamtes Bundesgebiet

	Potsdamer Studie	
	Ostdeutsche	Westdeutsche
Politik	160	339
Verwaltung	12	462
Wirtschaft ⁶⁰	1	147
Gewerkschaften	12	85
Justiz	0	42
Wissenschaft	12	152
Massenmedien	33	248
Gesamt	230	1471
Ostquote	230/1701 = 13,5%	

⁵⁹ berechnet nach Tabelle II-17 in Machatzke 1997: 67⁶⁰ In der Potsdamer Studie wurde Finanzwirtschaft mit Wirtschaft zusammengelegt, 2007 zählt hierzu jedoch nur Wirtschaft, ohne Finanzwirtschaft. Aus diesem Grund werden hier die 147 Nettopositionen der „nur Wirtschaft“ (Machatzke 1997: 65) gezählt. Problematisch ist, dass die per E-Mail Anfrage erhaltene Angabe, dass sich eine Person ostdeutschen Hintergrunds in dieser Branche befindet, sich auf die 249 Positionen der Wirtschaft und Finanzwirtschaft bezieht. Sollte die Person zur Finanzwirtschaft gehört haben, läge die Ostquote minimal zu hoch. Dieses Risiko kann jedoch nur gebannt werden, indem statt der 147 Positionen der „nur Wirtschaft“ die 249 Positionen der Wirtschaft und Finanzwirtschaft genutzt würden. Dadurch würde sich aber die Ostquote stärker ändern als durch eine eventuell zu Unrecht berücksichtigte Person. Zudem würde die Vergleichbarkeit leiden, weil 2007 die „nur Wirtschaft“ erhoben wurde. Indem die nicht ganz gesicherte Person ostdeutscher Herkunft in der Wirtschaft geführt wird, wird die kleinere Abweichung gewählt.

Veröffentlichte "Hallesche Graureiher" ab 2000, Stand: Juni 2008

Unsere aktuelle Publikationsliste finden Sie im Internet unter:

<http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/index.html>

- Petermann, Sören, 2000: *Bürgerumfrage Halle 1999*. Der Hallesche Graureiher 2000-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Stange, Constanze, 2000: *Kunst - Erwerbsarbeit - Geschlecht. Zur Ungleichheit von Künstlerinnen und Künstlern in Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2000-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Sahner, Heinz, 2000: *Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung: Über Diskrepanzen - Unterschiede zwischen dem was ist, und dem, was darüber berichtet wird*. Der Hallesche Graureiher 2000-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie in: *Stadtforschung und Statistik* 2/00
- Sahner, Heinz, 2000: *Großwohnsiedlungen der Stadt Halle, Heide-Nord im Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2000-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Henning, Jörg, 2001: *Transformationsprobleme nach der Wende am Beispiel der Stadtwerke Halle GmbH*. Der Hallesche Graureiher 2001-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Petermann, Sören, 2001: *Soziale Vernetzung städtischer und ländlicher Bevölkerungen am Beispiel der Stadt Halle. Abschlussbericht und Codebuch*. Der Hallesche Graureiher 2001-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Bayer, Michael, 2002: *Subjektive Zufriedenheit im Kontext organisatorischen Wandels und beruflicher Veränderungsprozesse am Beispiel eines ostdeutschen Krankenhauses*. Der Hallesche Graureiher 2002-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören, 2002: *Bürgerumfrage Halle 2001*. Der Hallesche Graureiher 2002-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Thumfart, Alexander, 2002: *Führungsgruppen und die politische Integration Ostdeutschlands*. Der Hallesche Graureiher 2002-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2002: *Halle im Spiegel der Statistik und im Urteil der Bürger. Ausgewählte Daten aus dem Einwohner- und Statistikamt der Stadt Halle und aus den Bürgerumfragen 1993 bis 2001 des Instituts für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*. Der Hallesche Graureiher 2002-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

- Sahner, Heinz, 2002: *Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse: Transformationsprozesse in Ostdeutschland. Das Land Sachsen-Anhalt im Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2002-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph, 2003: *Die polizeiliche Kriminalstatistik und ihre Alternativen. Datenquellen zur Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland*. Der Hallesche Graureiher 2003-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2003: *Sozialstruktur und Lebenslagen*. Der Hallesche Graureiher 2003-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Erscheint in: Oscar Gabriel/Everhard Holtmann (Hrsg.), 3. neubearb. Auflage, Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland, Oldenbourg Verlag, München und Wien
- Eisentraut, Roswitha; Reschke, Steffen, 2003: *ESF-geförderte Existenzgründungen in Sachsen-Anhalt*. Der Hallesche Graureiher 2003-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Bayer, Michael; Kühnel, Martin, 2003: *Die Flutkatastrophe 2002 – Helfer und Hilfen aus Sicht der Betroffenen*. Der Hallesche Graureiher 2003-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph; Thome, Helmut, 2004: *Die Entwicklung der Gewaltkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland, England/Wales und Schweden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Der Hallesche Graureiher 2004-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Schnitzer, Anna, 2004: *Zum Bedeutungswandel von Geburt und Mutterschaft. Betrachtungen eines sozialen Ereignisses*. Der Hallesche Graureiher 2004-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören; Täfler, Susanne, 2004: *Bürgerumfrage Halle 2003*. Der Hallesche Graureiher 2004-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2004: *Empirische Sozialforschung: Von der Schwierigkeit die Wahrheit zu sagen. Illustriert mit Beispielen aus der Transformationsforschung und der Stadtsoziologie (Halle/Saale)*. Der Hallesche Graureiher 2004-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Abschiedsvorlesung, gehalten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 5. Mai 2004)
- Huber, Joseph, 2004: *Reform der Geldschöpfung. Wiederherstellung des staatlichen Geldregals und der Seigniorage durch Vollgeld*. Der Hallesche Graureiher 2004-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Birkel, Christoph, 2004: *Zur langfristigen Entwicklung von Einkommensgleichheit, Armut und Umverteilungseffizienz in Westdeutschland, dem Vereinigten Königreich und Schweden*. Der Hallesche Graureiher 2004-6. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

- Huber, Joseph, 2005: *Technological Environmental Innovations*. Der Hallesche Graureiher 2005-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sahner, Heinz, 2005: *Alter als soziale Konstruktion. Altersprobleme heute: Ursachen und Konsequenzen*. Der Hallesche Graureiher 2005-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Heuer, Jan; Hils, Sylvia; Richter, Anika; Schröder, Brunhild; Sackmann, Reinhold, 2005: *Der außergerichtliche Einigungsversuch im Verbraucherinsolvenzverfahren. Inkasso-Unternehmen als Datenquelle für Verschuldungsuntersuchungen*. Der Hallesche Graureiher 2005-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Thome, Helmut; Birkel, Christoph, 2005: *Basisindikatoren der ökonomischen Entwicklung in Deutschland, Großbritannien, Schweden, USA – 1950 bis 2000*. Der Hallesche Graureiher 2005-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sackmann, Reinhold, 2006: *Graffiti zwischen Kunst und Ärger. Empirische Studien zu einem städtischen Problem*. Der Hallesche Graureiher 2006-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Schroth, Andreas, 2006: *Silberhöhe-Entwicklung einer Großwohnsiedlung im innerstädtischen Vergleich*. Der Hallesche Graureiher 2006-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören; Susanne Täfler, 2006: *Bürgerumfrage Halle 2005*. Der Hallesche Graureiher 2006-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Kreckel, Reinhard, 2006: *Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext*. Der Hallesche Graureiher 2006-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Bayer, Michael, Jaeck, Tobias, 2006: *Qualitätsmanagement im Krankenhaus – Organisationsbindung von Mitarbeitern und Zufriedenheit von Patienten*. Der Hallesche Graureiher 2006-5. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Petermann, Sören (Hg.), 2007: *Erwerb und Nutzung des sozialen Kapitals in Vereinen und Gemeinschaften*. Der Hallesche Graureiher 2007-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Sören Petermann, 2008: *Bürgerumfrage Halle 2007*. Der Hallesche Graureiher 2008-1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Christoph Birkel, 2008: *Gewaltkriminalität: Zur Bedeutung von Politikproduktion und parteipolitischer Färbung der Landesregierungen*. Der Hallesche Graureiher

2008-2. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Heinz Sahner, 2008: *Halle im Spiegel der Statistik und im Urteil der Bürger und Außenwahrnehmung (Städteranking)*. Der Hallesche Graureiher 2008-3. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Conrad Kunze, 2008: *Die postsozialistische Transformation der deutschen Elite*. Der Hallesche Graureiher 2008-4. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg